



Katholische Bibelföderation

Wort Gottes - Quelle des Lebens

Schlußdokument

der 5. Vollversammlung der KBF

Hongkong 2. - 12. Juli 1996



Nr. 40/41 3-4/1996

BULLETIN DEI VERBUM ist eine Quartalschrift in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache.

Schriftleitung:

Ludger Feldkämper, Pilar de Miguel

Redaktion und Layout:

Hildegard Rathgeb

Übersetzer:

Jaime Asenjo, Emmanuel Billoteau,
Robin Duckworth, Gerhard Lesch,
Pilar de Miguel, Elisabeth Peeters

Bezugspreis:

einfaches Abonnement: 27,00DM/sFr; 189,-öS;
Studenten-Abonnement: 15,00DM/sFr; 105,-öS;
Förderer-Abonnement: 50,00DM/sFr; 350,-öS.

Um die Selbstkosten des BULLETIN zu decken, bitten wir jene, die es bezahlen können, um ein Förderer-Abonnement.

Teilen Sie uns bitte mit, in welcher Sprache Sie das BULLETIN beziehen möchten: deutsch, englisch, französisch oder spanisch.

Das Abonnement läuft von Januar bis Dezember.

Wer während eines Jahres abonniert, wird jedoch auch die früheren Nummern dieses Jahres erhalten.

Für Mitglieder der Katholischen Bibelföderation ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Überweisung für das Abonnement:
Generalsekretariat (Anschrift s.o.)

Liga Bank, Speyer
Kto. Nr. 59 820 (BLZ 547 903 00)

Nachdruck von Artikeln

Wir laden unsere Mitglieder ein, in ihren eigenen Publikationen jene Artikel des BULLETIN abzdrukken, die ihnen für ihre Leser von Interesse erscheinen, außer wenn ausdrücklich anders vermerkt.

Die in den Artikeln ausgedrückten Meinungen sind die der Autoren, nicht unbedingt die der Föderation.

Die Katholische Bibelföderation ist ein weltweiter Zusammenschluß von katholischen Organisationen, die sich dem Dienst am Wort Gottes verpflichtet wissen (zur Zeit 88 Vollmitglieder und 219 assoziierte Mitglieder aus insgesamt 123 Ländern).

Zum Dienst dieser Organisationen gehören das Bemühen um katholische und interkonfessionelle Bibelübersetzung, die Verbreitung von Bibelausgaben und Hilfestellungen für ein tieferes Verständnis der Heiligen Schrift.

Die Bibelföderation fördert die bibelpastorale Arbeit dieser Organisationen, ermöglicht einen weltweiten Erfahrungsaustausch, sucht Wege, um die Freude am Wort Gottes unter den Gläubigen in aller Welt zu fördern und fördert Unternehmen, die die Möglichkeiten der einzelnen Organisationen übersteigen. Die Bibelföderation sucht die Zusammenarbeit mit den Vertretern der Bibelwissenschaft und den Bibelgesellschaften der verschiedenen Konfessionen.

Die Bibelföderation bemüht sich in besonderer Weise, ein lebensbezogenes Lesen der Bibel zu fördern und die vielen Diener und Dienerinnen des Wortes zu einem solchen lebensbezogenen Lesen zu befähigen.

Der Dienst am Wort Gottes ist ein Dienst an der Einheit und der Kommunikation zwischen den Menschen. Denn gerade eine Welt, die durch die Kommunikationsmittel zusammenwächst und doch viele Zeichen von Haß und Zerstörung zeigt, braucht Worte des Friedens und der Gemeinschaft mit Gott und untereinander,

**Wilhelm Egger, Bischof von Bozen/Brixen
Präsident der Katholischen Bibelföderation.**

KATHOLISCHE BIBELFÖDERATION

Generalsekretariat

Postfach 10 52 22

D-70045 STUTTGART

Telefon: (0711) 169 24-0

Telefax: (0711) 1692424

Email: bdv@kbf.n-e-t.de

***“Der Zugang zur Heiligen Schrift muß für
die an Christus Glaubenden weit offenstehen”.***
(Dei Verbum, 22)

Die Katholische Bibelföderation ist als “Internationale öffentliche Vereinigung” (CJC, can. 312, §1, n.1) vom Vatikan anerkannt.

Editorial

Clearwater Bay, die "Bucht des klaren Wassers", noch auf der Netzhaut ... Inzwischen ist zwar schon einige Zeit darüber hingegangen. Die am meisten Glück hatten, behaupten, der Sonnenaufgang sei lila gewesen. Das sagen Leute, die etwas von Farben verstehen. Meine Zimmernachbarin dachte gleich wehmütig an ihre Aquarellfarben. Sie hatte nicht daran gedacht, sie mitzunehmen, und dies sei eine Landschaft zum Aquarellieren, sagte sie. Schließlich entschied sie sich, ein Skizze anzufertigen mit dem armseligen Werkzeug, das sie da hatte, wohl nur ein paar Stifte; ich weiß nicht einmal, ob es Farbstifte waren ... Anhand der Skizze wollte sie dann zu Hause aus dem Gedächtnis das Aquarell malen. Ich weiß nicht, ob sie inzwischen dazu gekommen ist; ich glaube, eines Tages frage ich sie bestimmt danach. Meine Zimmernachbarin - Sie haben es inzwischen bestimmt erraten - war eine der Delegierten der V. Vollversammlung der Föderation. Die Zimmer im Wohnheim der University of Sciences and Technology, in dem wir wohnten, sahen auf das südchinesische Meer.

Dieses Erlebnis fiel mir wieder ein, als ich Ihnen dieses Heft vorstellen wollte. Es ist etwas bunter als sonst. Wir haben das Layout geändert und hoffen, daß das Heft Ihnen in der neuen Aufmachung noch besser gefällt. Wie wir glauben, ist der gegenwärtige Augenblick gerade richtig für eine Änderung. Lätet eine Vollversammlung doch immer eine neue Ära ein. Was vorher war, wird dadurch zwar nicht annulliert, aber wir haben Impulse empfangen, um Neues zu versuchen, oder vielleicht auch, um dasselbe noch intensiver zu versuchen.

So hat wohl jeder und jede der Delegierten seine oder ihre je eigene Skizze mit nach Hause genommen, angefertigt mit dem Werkzeug, daß er oder sie im Gepäck hatte und das gewiß nicht immer den Anforderungen genügte. Dem einen oder anderen, der einen oder anderen wurde an Ort und Stelle wohl auch neues Werkzeug in die Hand gegeben. Wir wissen, daß viele ihr Werkzeug miteinander geteilt und sich mutig auf den in der Schlußerklärung vorgeschlagenen Weg gemacht haben. Es haben sich bereits Früchte gezeigt. Auch über all diese Erfahrungen wollen wir uns nach und nach in diesem Bulletin austauschen.

In diesem Heft, das vollständig der Berichterstattung über die Vollversammlung gewidmet ist, wollen wir den Anfang machen mit einigen der wichtigsten Ereignisse. So möchten wir Ihrem Gedächtnis zu Hilfe kommen und unser Steinchen dazu beitragen, daß Sie Ihre je eigene Skizze zu einem bunten Bild vervollständigen können.

Meisterhaft leitete *Carlos Mesters* die tägliche *Lectio Divina*. Sie wurde zum Herzstück der Vollversammlung. Ich möchte Ihre ganze Aufmerksamkeit auf das Referat von *Maria Ko* lenken. Sie half uns, den asiatischen Kontext in seiner ganzen Tiefe zu verstehen. Ferner haben wir unsere Arbeit ausgewertet und Bilanz gezogen. Informationen darüber finden Sie im Bericht des Präsidenten. Den Präsidenten der Föderation Alberto Ablondi, Bischof von Livorno, haben wir verabschiedet, und er hat sich von uns verabschiedet. Zwölf Jahre lang hat er die Föderation verantwortlich geleitet. Dankbar gedenken wir seines Einsatzes und seiner sympathischen Art. Zugleich haben wir den Bischof von Bozen-Brixen, Wilhelm Egger, als neuen Präsidenten der Föderation begrüßt, und er hat sich uns in einer ersten Ansprache vorgestellt. Er hat uns seiner Bereitschaft versichert, sich mit Begeisterung für die Föderation einzusetzen, und wir wünschen ihm viel Glück bei dieser Aufgabe. In diesem Heft stellen wir Ihnen das Profil des neuen Präsidenten vor. Ferner wurden einige neue Koordinatoren und Koordinatorinnen sowie einige neue Mitglieder des Exekutivkomitees gewählt, die wir Ihnen ebenfalls vorstellen. Auch der Papst hat an die Vollversammlung gedacht und den TeilnehmerInnen ein Wort der Ermutigung zukommen lassen, das Sie ebenfalls in dieser Nummer finden, zusammen mit dem Antwortschreiben der Versammlung.

Wenn wir nun nach und nach die Bilder fertigstellen, werden wir mit der Zeit die ganze Ausstellung bewundern können. Es ist keine Frage, daß dabei sehr unterschiedliche Bilder entstehen werden. Ganz sicher wird nicht jeder der Ansicht sein, daß die Landschaft sich zum Aquarellieren eignet. Der eine malt lieber mit Ölfarben, der andere macht eine Bleistiftzeichnung oder eine Radierung; vielleicht gibt es sogar jemand, der die Bilder in Musik umsetzt oder zu ihnen tanzt. Das Leben ist nun einmal bunt und vielschichtig ... Und schließlich ist das Wort Gottes die Quelle des Lebens. Vergessen Sie die bunten Farben nicht!

Pilar de Miguel

INHALT

Wilhelm Egger - Neuer Präsident	4
Ansprache des Präsidenten	6
Brief des Papstes	8
Brief an den Papst	9
Bericht des Präsidenten	9
Die Bibel im asiatischen Kontext lesen	11
Schlußdokument der 5. Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation	17
Die Lectio Divina: Carlos Mesters	25
Adressen	
- Exekutivkomitee	34
- Subregional-Koordinatoren	35
Bibelkurse	36

Wilhelm Egger, Bischof von Bozen-Brixen

Profil des neuen Präsidenten der Föderation

Geboren am 14. Mai 1940 in Innsbruck/Österreich; aufgewachsen in Bergen in der Nähe von Traunstein; nach dem Tod des Vaters im Krieg 1945 zog er mit der Mutter und dem Zwillingbruder Kurt nach Sterzing (Vipiteno) (Südtirol/Italien).

Besuch der Mittelschule und des Gymnasiums der Schule der Kapuziner "Salern" in der Nähe von Brixen.

1956 Eintritt in den Kapuzinerorden; nach dem Noviziat Besuch des Lyzeums "Vinzentinum" in Brixen.

1960 Matura; anschließend Studium der Philosophie und Theologie an ordenseigenen Hochschulen in Südtirol.

29. Juni 1965 Priesterweihe in Brixen

1965-71 theologische Studien in Freiburg/Schweiz, am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom und an der École biblique in Jerusalem.

1972 Promotion zum Doktor der Bibelwissenschaft.

1971 Ordinarius für Neues Testament am Philosophisch-Theologischen Studium der Diözese Bozen-Brixen in Brixen.

Vorlesungen am "Antonianum", an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom sowie am Studium Theologicum in Erfurt.

1975-86 lehrt er zusätzlich Einführung in das Neue Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck.

1981 Lehrbeauftragter für Exegese des Neuen Testaments an der Universität Innsbruck.

1982-1985 Dekan des Philosophisch-Theologischen Studiums in Brixen.

Seine besondere Aufmerksamkeit gilt den Methoden der neutestamentlichen Forschung sowie der Wirkungsgeschichte, letzteres mit besonderem Hinweis auf Franz von Assisi.

Vortragstätigkeit über biblische Themen in mehreren Ländern Zentraleuropas, Afrikas und des fernen Ostens, wobei ihm seine Sprachkenntnisse zugute kamen (außer deutsch und italienisch auch englisch und französisch).

29. Juli 1986: Ernennung zum Bischof der Diözese Bozen-Brixen

31. August 1986: Bischofsweihe im Dom von Brixen.

Diözese Bozen-Brixen (Bolzano-Bressanone): 7400 qkm im Norden Italiens; das Territorium fällt zusammen mit dem der "Autonomen Provinz Bozen-Südtirol";

445 000 Einwohner (66 % deutschsprachig, 30 % italienischsprachig, 4 % Ladin); 99 % katholisch; 280 Pfarreien; 426 Priester, 200 Ordensmänner, 900 Ordensfrauen.

Initiator der pastoralen Aktivitäten der Jahre 1987-89 unter dem Thema "Freude am Wort Gottes" (it. "Alla scuola della Parola di Dio").

Zu diesem Thema wurde außerdem 1989 im Sender Bozen (deutschsprachiger Sender des RAI) eine Sendereihe mit 39 Folgen über "Die Bibel und ihre Welt" ausgestrahlt, die auch in Österreich vom ORF gesendet wurde.

Ferner hat Bischof Egger eine reich bebilderte "Sonntagsbibel" zur Förderung der Schriftlesung in den Familien herausgegeben (Bozen 1991, 2. Auflage 1993).

"Friede, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung" stellt ein weiteres zentrales Thema seiner pastoralen Arbeit dar.

Im Jahr 1987 begann Bischof Egger mit Pastoralbesuchen in den Pfarreien; im Spätsommer 1995 hatte er rund 250 Pfarreien besucht.

In den Jahren 1990-95 war er Präsident der Kommission (der italienischen Bischofskonferenz) für das Ordensleben wie auch der Kommission für die Zusammenarbeit zwischen den Bischöfen und den Ordensleuten; seit 1989 ist er Mitglied der Arbeitsgruppe für die Revision der offiziellen italienischen Bibelübersetzung.

Von seinen Hirtenbriefen (die auf deutsch und italienisch erscheinen mit Zusammenfassungen in ladinischer Sprache) möchten wir folgende erwähnen:

"Alla scuola della Parola di Dio" - (September 1987)

"La nostra responsabilit, per la giustizia, la pace e la salvaguardia del creato" (September 1989);

"Orientamenti pastorali" (September 1989);

"Indicazioni pastorali sul culto mariano" (Oktober 1990);

Lettera pastorale sociale "'Ricordatevi dei cinque pani ...' Il nostro impegno per l'uomo e il creato.

Lettera pastorale da compietare nelle comunità" e "Il bambino con i cinque pani", una lettera ai bambini (entrambe September 1992);

"Che ne sarà dei tuoi sogni? Per cortesia - Lettera da consegnare a mano..." Ai giovani della diocesi di Bolzano-Bressanone (September 1994).

Bibliographische Auswahl

Gemeinsam Bibel lesen. Eine Handreichung zur Rundenarbeit mit der Bibel (Innsbruck 1975) 130 S.; 2. verbesserte Auflage 1976, 133 S.;

ungarische Übersetzung: Közösen olvassuk a Bibliát (Pécs 1977), 118 S.

Frohbotschaft und Lehre. Die Sammelberichte des Wirkens Jesu im Markusevangelium (FrankThSt 19, Frankfurt a. Main 1976), VIII + 184 S.

Das Programm Jesu. Ein Arbeitsheft zum Lukasevangelium (Gespräche zur Bibel 1; Klosterneuburg 1976), 35 S., 2. Auflage 1977;

ungarische Übersetzung: Jézus programja. Munkafüzetek a Lukácsevangeliumhoz (Munkafüzetek a Bibliához 1, Opus Mystici Corporis, Pécs 1979), 36 S.

Einer ist euer Lehrer. Ein Arbeitsheft zum Matthäusevangelium (Gespräche zur Bibel 2; Klosterneuburg 1977);

italienische Übersetzung: Incontri biblici ul vangelo di Matteo. Sussidio popolare per gruppi biblici (Bologna 1977) 47 S.;

ungarische Übersetzung: Egy a ti tanítótok (Munkafüzetek a Mátéevangeliumhoz (Munkafüzetek a Bibliához 2, Opus Mystici Corporis, Pécs 1980), 31 S.

Kleine Bibelkunde zum Neuen Testament (Tyrolia Innsbruck) 1978, 159 S., 2. Auflage 1981, 3. überarbeitete Auflage 1984; Ausgabe für die DDR, Leipzig 1985; 4. verbesserte Auflage 1987;

italienische Übersetzung: Primo approccio al Nuovo Testamento (Marietti 1980), 128 S.;

ungarische Übersetzung: Bevezetés az Újszövetségbe (Pécs 1981), 160 S.;

polnische Übersetzung: Krótkie wprowadzenie do Nowego Testamentu (Sandomierz 1991), 175 S.

Nachfolge als Weg zum Leben. Chancen neuer exegetischer Methoden, dar-

gelegt an Mk 10,17-31 (Öster.BiblStudien1; Klosterneuburg 1979), 319 S.

Franz von Assisi. Das Evangelium als Alternative. Innsbruck 1981, 64 S.; 2. Auflage Herbst 1981;

italienische Übers.: Francesco d'Assisi. Il vangelo come alternativa (Sussidi di formazione permanente, Nuova Serie 1, a cura della CISPCap), Rom 1981.

Die Briefe des Paulus an die Galater, an die Philipper und an Philemon, in: Neue Echter Bibel (Würzburg 1985), 85S.; 2. Auflage 1988.

Methodenlehre zum Neuen Testament. Einführung in linguistische und historisch-kritische Methoden, Freiburg 1987, 234 S.; 3. verbesserte und aktualisierte Auflage 1993, 239 S.; Ausgabe für die DDR: Leipzig 1989, 234 S.;

italienische Übers.: Metodologia del Nuovo Testamento. Introduzione allo studio scientifico del Nuovo Testamento, Bologna 1989, 1. Nachdruck 1991;

spanische Übers.: Lecturas del Nuevo Testamento. Metodología lingüística histórico-crítica, Collana: Estudios bíblicos, Estella (Navarra) 1990.

Freude am Wort Gottes. Brief an die Gläubigen und Anleitung zum persönlichen und gemeinschaftlichen Umgang mit der Hl. Schrift (Jahresprogramm der Diözese Bozen-Brixen 1987-89), Bozen 1987, 46 S., 3 Auflagen, mehrere Teilausgaben und Übersetzungen;

italienische Übers.: Alla scuola della Parola di Dio. Lettera pastorale ai fedeli e sussidio per la lettura personale e comunitaria della Sacra Scrittura (Programma della diocesi di Bolzano-Bressanone per gli anni 1987-1989), Bozen 1987, 45 S., 2 Auflagen;

tschechische Übers.: Rados ze slova Božího. Mit einem Begleitbrief von Erzbischof Miloslav Vlk, Prag 1991.

Im Land des heiligen Franziskus (Mit Bildern von Wulf Ligges), Innsbruck-Wien-Bozen 1988;

italienische Übers.: Nella terra di Francesco e di Chiara, Mailand 1992.

Mit allen deinen Geschöpfen. Der Sonnengesang des heiligen Franz von Assisi (Mit Fotos von Wim van der Kallen), Mödling 1988.

Matthäus 13,31-33, in: Bibelarbeit. Europäische Ökumenische Versammlung "Frieden in Gerechtigkeit", Basel 1989, 136-140.

Sonntagsbibel (Hg. in Zusammenarbeit mit Claus-Peter März, Arnold Stiglmaier, Kurt Egger u. a.), Bozen 1991, 616 S.; 2. verbesserte Auflage Bozen 1993, 624 S.

"Denkt an die fünf Brote..." Unsere Sorge für Mensch und Schöpfung. Ein Hirtenbrief zum Weiterschreiben, Bozen 1992, 2 Auflagen, 63 S.;

italienische Übers.: "Ricordatevi dei cinque pani...". Il nostro impegno per l'uomo e il creato. Lettera pastorale da completare nella comunità, Bozen 1992 (1. Auflage; 2. verbesserte Auflage), 62 S.

Das Kind mit den fünf Broten. Ein Brief von Bischof Wilhelm an die Kinder mit Bildern von Kindern aus der Diözese Bozen-Brixen.

Il bambino con i cinque pani. Lettera del Vescovo Wilhelm ai bambini della Diocesi di Bolzano-Bressanone illustrata dai bambini stessi.

Le môt con i cin' pans. Na letera dal vesco Wilhelm ai mituns con dessegns de mittuns dla diozeja da Balsan-Portsenù, Bozen 1992, 60 S.

Eine kurze Anleitung zur lectio divina. In: K. Golser/ J. Gelmi (Hg.), Weisheit und Kult. Festschrift zur Emeritierung von Johann Mayr und Josef Tscholl, Brixen 1993, 15-21.

La lectio divina. In: Ufficio Catechistico Nazionale, La Parola di Dio si diffonda e sia bene accolta (2 Ts 3,1), Proposte per incontri biblici, a cura di C. Bissoli, Turin 1993, 17-22. ◆

ANSPRACHE DES PRÄSIDENTEN am 11.7.96

Zum ersten Mal richtet sich der neue Präsident der Katholischen Bibelföderation in einer Ansprache an die Mitglieder. In seinem Grußwort unterstreicht er die Notwendigkeit, die Ziele der Föderation im Auge zu behalten. Zu der Frage nach seinem Führungsstil verweist er auf den griechischen Begriff ΣΥΝ ("zusammen"), den er beim hl. Paulus kennengelernt hat und von dem er sich inspirieren lassen möchte.

Liebe Brüder und Schwestern,

Die Teilnahme an der Fünften Vollversammlung der KBF war ein schönes Erlebnis für mich. Ich möchte Ihnen allen danken für Ihre Teilnahme bzw. für Ihre Mithilfe bei der Organisation.

Hongkong ist mir persönlich wichtig. In Hongkong hat der selige Josef Freinademetz SVD chinesisch gelernt, bevor er seine Arbeit auf dem chinesischen Festland aufnahm.

Ich komme aus derselben Diözese wie der selige Josef. Der Ort, wo er chinesisch lernte, gehört jetzt zur Herz-Jesu-Pfarrrei, aus der Fr. Dominic Chan kommt. Ich habe mich sehr gefreut, als ich letzten Sonntag diese Pfarrrei besuchen konnte.

Ich trete jetzt das Amt des Präsidenten an; darum möchte ich mich zuerst selbst vorstellen und Ihnen auch meine Vorstellungen darlegen, wie ich meinen Beitrag zur Föderation sehe.

1. Visionen und Träume

Um deutlich zu machen, was wir meiner Meinung nach gemeinsam in der Föderation tun können, möchte ich Ihnen (um ein Wort des Generalsekretärs aufzugreifen) einen Traum erzählen, der andeutet, wie der Weg der Föderation weitergehen könnte.

Im Austausch über den Text der Begegnung Jesu mit der Samariterin konnten wir in diesen Tagen gemeinsam diese Vision entwickeln.

1.1 Mit den Müden und Beladenen unterwegs sein und ihnen einen Erlöser verkünden, der selbst auch müde ist.

Sehen wir uns noch einmal Joh 4 an. Der Weg der Samariterin führt dahin, daß Jesus von den Leuten als Erlöser aller Menschen anerkannt wird. Angefangen hatte die Geschichte damit, daß sie uns Jesus als einen müden Menschen vorstellte.

Er ist ein Erlöser, der Mensch ist wie wir: Er ist müde, er hat Hunger und Durst. Einer Menschheit, die nach Leben dürstet, die nach dem Leben Ausschau hält, bieten wir einen Erlöser an, der Mensch ist wie wir. Jesus heilt zwar, aber er ist ein Heiler, der selbst verwundet ist.

Im Schlußdokument werden wir dazu aufgefordert, weiterhin über diesen Text nachzudenken und zu beten, damit wir im Wasser der Quelle das Antlitz Jesu und unser eigenes Antlitz erkennen mögen.

1.2 Das Alphabet der Bibelpastoral

Einen weiteren Traum, der ebenfalls mit dem Weg des Glaubens und des Lebens zu tun hat, sehe ich in den beiden griechischen Buchstaben **A Ω** ausgedrückt.

Was ist das Alphabet der Bibelpastoral?

Kardinal Roncalli, der spätere Papst Johannes XXIII., hat einen Hirtenbrief über die Bibel verfaßt, in dem er schreibt

(Er sprach zu den Priestern, aber ich bin mir sicher, daß er heute uns alle, Laien und Priester, gemeinsam ansprechen würde): *"Unser wichtigster Dienst besteht in der Verkündigung, Auslegung und Weitergabe der Frohbotschaft. Das ist das Alpha unseres Dienstes. Das Omega ist die Eucharistie. Zwischen diesen beiden Buchstaben befinden sich die übrigen Buchstaben, mit denen das menschliche Leben buchstabiert wird."*

Diese Buchstaben mögen Sie selbst einsetzen! Ich möchte nur ein paar Andeutungen machen: **N** steht für die Not, **L** für das Leid, **K** für den Kontext des Lebens. Sie können auch den Anfangsbuchstaben eines Namens oder die der Kontinente einsetzen, usw.

Laßt uns in unserem bibelpastoralen Dienst immer wieder dieses Alphabet zu Ende buchstabieren. Lernen wir lesen, lernen wir, im Buch des Lebens zu lesen, und zwar so, daß unsere Lektüre zu einer Begegnung mit Jesus, der Quelle des Lebens, führt.

2. Eine Gemeinschaft, die um die Bibel versammelt ist

Eine Vision wird lebendig, wenn Menschen ihre Visionen und Träume miteinander teilen, und erst recht, wenn das eine Gemeinschaft tut. Die Zukunft der Föderation hängt von diesem Miteinander und von der Gemeinschaft ab, die in der Föderation entsteht.

Sie wird möglich, wenn wir eine Gemeinschaft sind, die um die Bibel versammelt ist.

Diese zweite Vision von Menschen, die um die Bibel versammelt sind, sehen wir auf einer Zeichnung aus Korea.



Die Bibel wird zum Buch, um das sich die Kirche versammelt, zur Familienchronik, die miteinander gelesen und angeschaut wird. Die Kirche sollte zu einer großen Bibelgruppe mit sehr vielen Teilnehmern werden, solchen, die sich gut Gehör verschaffen können, aber auch solchen, die keine Stimme haben, Arme, Unterdrückte, einfache Leute. Es gibt darunter Verheiratete, Singles und vereinsamte Menschen. Es gibt Arme und Reiche, Junge und Alte. In diesen Dialog und Austausch wird die eigene Lebenserfahrung hineingenommen, damit die aufmerksame gemeinsame Lektüre eine Hilfe wird, um das Leben zu verstehen.

a. Auf diese Art und Weise wird die Bibel zum Ort der Begegnung für das christliche Volk, für die Familien, für die kleinen kirchlichen Gemeinschaften, für die ganze Kirche.

Unsere Zeit ist von einer großen Sehnsucht nach Veränderung geprägt, auch in der Kirche. Dazu gibt es viele Meinungen und Vorschläge. Daher brauchen wir einen gemeinsamen Bezugspunkt, der für alle gilt. Das ist das Wort Gottes. Wenn wir die Bibelpastoral fördern, helfen wir der Kirche auf ihrem Weg in die Zukunft und bündeln sämtliche Anstrengungen.

b. Die Bibel ist auch der Ort der ökumenischen Begegnung: *“Die Bibel ist das beste Hilfsmittel, um die getrennten Brüder und Schwestern miteinander zu versöhnen”* (Jülicher).

Die Bibel hat entscheidende Impulse für die Ökumene gegeben. Wenn wir uns in Verbindung mit dem Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen auf die interkonfessionelle Zusammenarbeit, vor allem mit den Vereinten Bibelgesellschaften, einlassen, leisten wir einen Beitrag zur ökumenischen Verständigung.

c. Auch im interreligiösen Dialog spielt die Bibel eine Rolle.

Es gibt noch andere Religionsgemeinschaften, die sich um ihre heiligen Bücher versammeln. Wie sollen wir mit ihnen umgehen? Die Bibel gehört zu den wichtigen religiösen Schriften der Menschheit, und wir dürfen andere Menschen an diesem reichen Erbe teilhaben lassen. Vielleicht könnte der

Dialog manchmal so anfangen wie in Joh 4: mit der schlichten Bitte an andere, uns an ihrer Gabe teilhaben zu lassen.

Auf diese Weise bilden wir keine geschlossenen Gruppen, sondern offene Gemeinschaften.

3. Die Aufgaben des Präsidenten ΣΥΝ

Nun möchte ich ein paar Worte zu den Aufgaben des Präsidenten der Katholischen Bibelföderation sagen. Als ich Bischof wurde, sagte ich zu dem Künstler, der den Krummstab, den Bischofsstab also, machen sollte, er möge das griechische Wort *συν* eingravieren; das bedeutet zusammen, miteinander.

Dieses Wort habe ich vom hl. Paulus gelernt. Für die Diözese, in der ich lebe, ist es ein wichtiger Begriff. In meiner Diözese leben nämlich drei Sprachgemeinschaften, und natürlich gibt es Schwierigkeiten zwischen den einzelnen Gemeinschaften. In meiner eigenen Diözese habe ich gelernt, daß es nicht nur wichtig ist, die Identität einer jeden Gruppe zu respektieren, sondern auch, den Dialog zwischen den einzelnen Gruppen zu erleichtern.

Von der Vorstellung, die in dem Wort *συν* ausgedrückt ist, möchte ich mich auch bei meiner Arbeit als Präsident der Föderation leiten lassen. Das heißt, daß ich die individuelle Identität der Mitglieder wie auch die der Regionen und Subregionen der Föderation stärken, aber zugleich auch den Dialog mit allen fördern möchte, die sich für den bibelpastoralen Dienst interessieren.

Gemäß Art. IV unserer Konstitutionen, hat der Präsident folgende Aufgaben: Er soll der Föderation vorstehen, sie führen und inspirieren, und er soll sie beim Hl. Stuhl vertreten.

Vorstehen, inspirieren und führen bedeutet für mich, der Föderation zu helfen, daß sie ihre erklärten Ziele erreicht, die Ziele des Programms, das wir in der Vollversammlung verabschiedet haben. Das Dokument über die Arbeitsstrategie der Föderation ist eine große Hilfe dabei. Ich möchte einige Formulierungen daraus wiederholen:

Laßt uns die Ziele der Föderation nicht vergessen.

Laßt uns die Ziele der Föderation nicht vergessen! Eines der Ziele, die wir nicht vergessen sollten, ist die Betonung der sorgfältigen Lektüre des Bibeltextes. Ehrfurcht vor dem Wort Gottes setzt eine sorgfältige Lektüre voraus. Exegese ist nichts anderes als eine sorgfältige Lektüre (und die Exegeten sollten sowohl über die nötige Zeit als auch über das Handwerkszeug verfügen, um sorgfältig zu lesen). Sorgfältiges Lesen (verbunden mit der geistlichen Haltung der Offenheit und Dialogbereitschaft) ist das einzige, was gegen eine fundamentalistische Deutung der Bibel hilft.

Ich möchte aber auch wiederholen: Laßt uns das Leben nicht vergessen, laßt uns den Kontext nicht vergessen!

Laßt uns Verbündete suchen.

Ein weiteres Wort, das ich immer wieder sagen möchte, lautet: Laßt uns Verbündete suchen.

Als Bischof sage ich oft zu meinen Mitarbeitern: Haben Sie schon mit dem oder dem gesprochen? Sehr oft finden sich Menschen, die einen sehr hilfreichen Beitrag leisten können.

Auch außerhalb der Föderation gibt es viele, die in der Bibelpastoral tätig sind; ferner gibt es in den anderen theologischen Disziplinen, in der Pastoralarbeit wie auch in den Humanwissenschaften eine Reihe von Leuten, die uns helfen könnten, zum Beispiel im Bereich der Liturgie, der Kommunikation, usw.

Der Präsident hat auch die Aufgabe, die Föderation beim Hl. Stuhl zu vertreten.

Im ständigen Dialog mit dem Vertreter des Hl. Stuhls bei der Föderation, werde ich mich bemühen, die verschiedenen Offizien des Hl. Stuhles über alles in Kenntnis zu setzen, was in der Föderation vor sich geht.

Wir sind bereit, uns an der Vorbereitung offizieller Dokumente zu beteiligen.

4. Programme

Für unsere Arbeit brauchen wir auch Programme. Unsere Wertschätzung für das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission über die Interpretation der Bibel *Dei Verbum* haben wir bereits sehr oft zum Ausdruck gebracht.

Ein kurzer, hilfreicher Text findet sich auch im Katechismus der Katholischen Kirche, und zwar auf den Seiten, die der Bibel und ihrer Interpretation gewidmet sind.

Ich möchte auch "*Tertio Millenio Adveniente*" hinzufügen, da der biblisch-trinitarische Ansatz dieser Hinführung zum Jubiläumsjahr sich als hilfreich für unseren bibelpastoralen Dienst erweisen kann.

Die Föderation selbst hat ihr eigenes Schlußdokument von Bogotá sehr gut aufgenommen, und gerade erst haben wir ein Dokument über die Arbeitsstrategie erstellt, das von dieser Vollversammlung verabschiedet wurde.

5. Strukturen

Visionen und Programme müssen durch geeignete Strukturen verwirklicht werden. Die Föderation ist gewachsen. Wachstum setzt auch die Bereitschaft voraus, sich zu ändern. Im Dokument über die Strategie gibt es auch einige Empfehlungen an das Exekutivkomitee (an den Arbeitsausschuß).

6. Dankeswort

Zum Schluß möchte ich ein Wort des Dankes sagen. Ich möchte danken für die Einsichten, die uns der Hl. Geist in diesen Tagen geschenkt hat, für die Einsichten in die Wege Gottes, in die Art und Weise, wie er unser Leben teilt, und auch für den Einblick in das menschliche Leben und in das Leben der Gemeinschaft.

Mein Dank gilt auch den vielen, die dazu beigetragen haben, daß diese Begegnung ein Erfolg wurde.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Hongkong, den 11. Juli 1996

Brief des Papstes an Bischof Ablondi

Aus Anlaß der V. Vollversammlung ließ Papst Johannes Paul II. der Föderation wie auch allen in Hongkong versammelten Delegierten in einem Brief an den scheidenden Präsidenten Msgr. Alberto Ablondi eine Grußbotschaft zukommen. Indem er mehrfach auf die Konstitution Dei Verbum verweist, wiederholt der Papst darin, wie notwendig es ist, daß das Wort Gottes zu allen Völkern gelangt, damit es ihre Hoffnung nährt.

Hochwürdigster Herr Bischof Alberto Ablondi, Bischof von Livorno, Präsident der Katholischen Bibelföderation,

Anläßlich der Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation, die vom 2.-12. Juli 1996 in Hongkong stattfindet und auf der Sie über das Thema nachdenken werden: "*Das Wort ist Fleisch geworden ... damit sie Leben in Fülle haben*" (Joh 1,14; 10,10), bitte ich Sie, die Delegierten und TeilnehmerInnen meiner Gebetsverbundenheit in diesen Tagen des gemeinsamen Studiums zu versichern.

Ich rufe den Hl. Geist auf Sie alle herab, damit sie die Hl. Schrift immer tiefer verstehen und sich immer wieder neu für das Bibelapostolat engagieren können.

Aus aller Welt sind Sie zusammengekommen, und es eint Sie der gemeinsame Glauben an die liebevolle Selbstoffenbarung Gottes im Evangelium der Erlösung in Jesus Christus (Siehe *Dei Verbum* 7).

Sie sind versammelt in der gemeinsamen Überzeugung, daß das Wort Gottes selbst die Quelle des Lebens ist, das Wort, das Fleisch wurde und unter uns gewohnt hat, das für uns und für alle gelitten hat, gestorben und auferstanden ist, damit alle das Leben in Fülle haben.

In Ihrem Gebet und in Ihrem Studium sind Sie sich zutiefst der Suche nach göttlichem Leben bewußt, die gegenwärtig Männer wie Frauen erfaßt hat, der tiefen Sehnsucht nach Sicherheit und Hoffnung, die viele Menschenherzen erfüllt.

Sie spüren die große Verantwortung, die nicht nur auf Ihnen, sondern auf der ganzen Kirche ruht, die Schätze des schriftlich niedergelegten Wortes Gottes allen den zugänglich zu machen, die bereit sind zu hören: "*Wir verkünden euch das ewige Leben, das beim Vater war und uns offenbart wurde. Was wir gesehen und gehört haben, das verkünden wir euch*" (1 Joh 1,2f).

Da "*alles, was die Art der Schrifterklärung betrifft, letztlich dem Urteil der Kirche untersteht, deren gottgebener Auftrag und Dienst es ist, das Wort Gottes zu bewahren und es auszulegen*" (*Dei Verbum* 12), werden die Bemühungen der Katholischen Bibelföderation in dem Maße von Erfolg gekrönt sein, wie sie die Arbeit der Hirten unterstützt und fördert, die der Herr in den einzelnen Ortskirchen als Hüter seiner Herde eingesetzt hat.

Die Tatsache, daß Sie sich in Hongkong, im Herzen Asiens, treffen, möge Sie daran erinnern, wie sehr viel mehr im Bereich der Bibelpastoral noch geschehen muß.

Ich bete inständig, daß Sie alle, die Sie sich zutiefst dafür engagieren, das Wort Gottes allen Menschen überall auf der Welt zugänglich zu machen, weiterhin mit Begeisterung nach Wegen suchen mögen, dieses große Geschenk Gottes weiterzugeben und es mit anderen zu teilen, "*damit die ganze Welt im Hören auf die Botschaft des Heils glaubt, im Glauben hofft und in der Hoffnung liebt*" (*Dei Verbum* 1).

In der Liebe unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus, gebe ich Ihnen meinen apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan am 11. Juni 1996

Johannes Paul II.

Brief an den Papst

In seiner Eigenschaft als neuer Präsident der Föderation hat Bischof Wilhelm Egger Papst Johannes Paul II. ein Wort des Dankes zukommen lassen für seine ermutigende Botschaft an die Vollversammlung.

Heiliger Vater,

Mit Freude haben wir über den bisherigen Präsidenten der Katholischen Bibelföderation, Bischof Alberto Ablondi, Ihren Brief anlässlich der Vollversammlung der Katholischen Bibelföderation in Hongkong vom 2.-12. Juli 1996 erhalten.

Wir danken Ihnen für Ihre ermutigenden Worte. Mit Dankbarkeit haben wir Ihre Aufforderung zur Kenntnis genommen, unserer Verantwortung gerecht zu werden, damit *„die Schätze des schriftlich niedergelegten Wortes Gottes all denen zugänglich gemacht werden, die bereit sind zu hören“*.

Zehn Tage lang haben die 150 Vertreter der Katholischen Bibelföderation über das Thema *„Das Wort Gottes als Quelle des Lebens“* nachgedacht. Wir haben die Frage studiert, welche Methoden bei der Bibellesung angewandt werden sollten. Bei all unseren Überlegungen sind wir uns immer der Bedürfnisse der Menschen in den Ortskirchen bewußt geblieben, aus denen wir kommen; dabei haben wir uns von Ihren eigenen pastoralen Richtlinien leiten lassen.

Die ganze Zeit galt unsere Sorge dem Geschenk des Lebens, das uns Gott un-

aufhörlich schenkt, und das geschützt und genährt werden muß, wie Sie selbst es so sorgfältig in *Evangelium Vitae* beschrieben haben. Wir haben gelobt, uns an der Vorbereitung des Jubiläumjahres 2000 zu beteiligen und unsere Aufmerksamkeit dabei vor allem den biblischen und trinitarischen Themen zu widmen, die Sie in ihrem Schreiben *Tertio Millennio Adveniente* umrissen haben.

Zugleich haben wir uns dazu verpflichtet, uns für die Tilgung der internationalen Schuld so vieler Entwicklungsländer einzusetzen, damit sie über die Geldmittel verfügen, um die Lage der Bedürftigsten unter ihren Bürgern zu verbessern.

Wir wollen uns weiterhin darum bemühen, die Frohe Botschaft in ihrer ganzen Fülle zu verkünden, und bitten Sie demütig um Ihren apostolischen Segen für unseren Einsatz.

Wir versichern Sie unserer Gebete.

Mit freundlichen Grüßen,

Bischof Wilhelm Egger,

Bischof von Bozen-Brixen,
Präsident der Katholischen Bibelföderation.

Bericht des Präsidenten der KBF

Der Präsident der Katholische Bibelföderation während der letzten zwölf Jahre, Msgr. Alberto Ablondi, lädt uns ein, über das Hören auf den Geist wie auch auf die Menschen nachzudenken, damit das Wort Gottes uns alles sagen kann, was es uns sagen möchte. Zugleich läßt er uns an den guten Erfahrungen teilhaben, die er in diesen Jahren an leitender Stellung in der Föderation gemacht hat.

Wenn ich die letzten Jahre - die letzten zwölf in meinem Fall - im Lichte des Wortes Gottes zusammenfassen soll,

glaube ich, die Wirklichkeit dieser Jahre, die Hoffnungen, das Bedauern und die Wünsche in dem Wort Jesajas

ausdrücken zu können, daß das Wort Gottes von Gott ausgeht und nicht zu ihm zurückkehrt, ohne Leben zu geben.

Im Lichte dieser Inspiration können wir leichter das Klima unseres Treffens begreifen, das unter dem Thema stand: *„Das Wort wurde Fleisch ... damit sie das Leben in Fülle haben“*. Zwischen diesen beiden Momenten, zwischen dem Ausgang des Wortes von Gott und seiner Rückkehr, nachdem es Frucht gebracht hat, können wir die verschiedenen Begebenheiten, die sich in unserer Föderation ereignet haben, die Begegnungen und Initiativen einordnen. Auf diesem Hintergrund können wir abschätzen, was bereits geschehen ist und was noch geschehen muß.

Auf den Geist hören

Vergessen wir nicht, daß der Auftritt Jesu in der Welt seinen Anfang nahm, nachdem der Geist bei seiner Taufe auf ihn herabgekommen war. Aus diesem Grund haben wir immer betont, wie notwendig das Gebet ist, und zwar sowohl bei unseren Treffen als auch als Bestandteil des Lebens unserer Föderation. Bei der Vorbereitung dieser Versammlung habe ich inständig zum Gebet aufgefordert.

Wir brauchen die Hilfe des Geistes, damit er uns in der Begegnung mit dem Wort Gottes zur *„ganzen Wahrheit“* führt und uns offen macht für das Geheimnis.

Andererseits hilft der Geist uns auch, das Wort Gottes zu verstehen und es in unsere eigenen Worten zu fassen. Dadurch werden wir selbst fast zu einem sakramentalen Ausdruck, denn der Geist macht uns zum *„Wort Gottes“*.

Dank dieser charakteristischen Eigenheit hat unser demütiges Tun immer eine universale Dimension. Darum sind wir mutig vorangegangen und haben mit allen möglichen Leuten auf jede nur erdenkliche Weise zusammengearbeitet, ohne zu fürchten, daß wir ausgegützt werden könnten, damit das Wort Gottes wirklich auf universale Weise zum Ausdruck gebracht wird, und damit die Christen als Einheit in Erscheinung treten, ohne die Welt durch Streitigkeiten zwischen den getrennten Kirchen zu schockieren.

Dem Zeitplan Gottes gehorchen

Ich glaube, daß es wichtig war, uns bei unserem Tun den Zeitplan Gottes vor Augen zu halten. Sowohl im Hinblick auf das Wort Gottes als auch auf das Wort der Menschen gibt es nichts Wichtigeres, als daß wir uns Zeit dafür nehmen. Etwas zu hören oder zu lesen, erfordert Zeit; auch zwischen dem Hören von Klängen bzw. dem Lesen und der Aufmerksamkeit für das Gehörte bzw. Gelesene liegt eine gewisse Zeit, d. h. wir brauchen Zeit, um das Wort Gottes in den verschiedenen Formen der Meditation, des Studiums und des Nachdenkens in uns einzulassen.

Und schließlich brauchen wir Zeit für den Weg vom Verstehen zur Umkehr. An diesem Punkt wird das Wort Fleisch in uns, es tritt in die Geschichte und in unser Leben ein und stellt unterschiedliche Forderungen an uns. So wird das Wort Gottes zur Seele, zur Mitte unseres Tuns; es hilft uns, die Zeichen der Zeit zu deuten; es macht deutlich, wo menschliche Werte fehlen, aber zugleich wird es auch durch die Verschiedenheit der Personen bereichert.

Diese Eigenschaften beziehen sich alle auf unsere menschliche Zeit; daneben müssen wir uns aber auch vor Augen halten, daß Gott seine eigene Zeit hat, die zwar meistens auf unvorhersehbare und geheimnisvolle Weise, aber mit großer Sicherheit kommt.

Ich habe dies unterstrichen, weil das Wort mehr in der Zeit als im Raum lebt. Es braucht Zeit, um sich in seiner ganzen Kraft zu manifestieren. Aus diesem Grund wurde die Abhaltung einer Woche, eines Monats bzw. eines Jahres des Wortes Gottes vorgeschlagen. Daneben wurde zur Lectio Divina in all ihren Formen ermutigt, damit das Wort ins Gebet einmündet.

Schließlich möchte ich behaupten, daß die Föderation dafür gesorgt hat, daß das Wort Gottes keinen anderen Weg geht als Er selbst gegangen ist, der als Fleisch gewordenes Wort in der Geschichte bei uns war. So haben wir es vorgezogen, Samen auszustreuen, statt zu ernten; denn wir sind nicht dazu ausgesandt, die Ernte einzubringen, sondern zu säen. Diesen Weg haben

wir sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche gesucht; wir haben Beziehungen zu Nichtchristen und zu Nichtgläubigen geknüpft und sind dabei dem Beispiel unseres Herrn gefolgt, der den Mut hatte, auch außerhalb des Tempels zu predigen und sein *“Ich aber sage euch”* zu verkünden, das neues Leben zu geben vermochte.

Auf die Menschen hören

Natürlich hat es uns nicht an Schwierigkeiten von der Art gefehlt, unter denen das Wort Gottes immer wieder gelitten hat und noch leidet, wenn ihm gleichsam der neue Karfreitag zugemutet wird, vom Schweigen der Christen begraben zu werden, statt als Ruf des Auferstandenen zu erklingen! Ich denke dabei an manche Länder und Kontinente.

In Afrika, zum Beispiel, darf unsere Föderation das Licht der Auferstehung erleben; in Nordamerika herrscht aber noch Passionszeit. Ich glaube, daß sogar diejenigen, die der Herr in verantwortliche Stellungen innerhalb der Föderation berufen hat, einen Karfreitag durchmachen mußten, da ihr Dienst manchmal wohlwollend, manchmal aber auch weniger wohlwollend aufgenommen wurde.

Einen vergleichbaren Weg wie der unseres Herrn ist das Wort vor allem auch im Hinblick auf die Freundschaft gegangen, kraft derer die Aussaat besonders viel Frucht bringen durfte. Ich denke da vor allem an die Freundschaft mit unserem Generalsekretär, P. Ludger Feldkämper, und an die mit den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen auf den einzelnen Kontinenten.

Schließen möchte ich mit einem Wunsch: Das erste Zeichen, das wir auf

dieser Versammlung gesetzt haben, war die feierliche Inthronisierung des Wortes Gottes als Zeichen der Gegenwart des auferstandenen Herrn in seinem Wort. Warum sollten wir daraus nicht eine universale Geste machen? *“An anderer Stelle”* wurde bereits die Auffassung laut, daß Universalität das Ergebnis einer Reihe von Einzelereignissen und Initiativen ist. Darum wünsche ich der Föderation eine so universale Präsenz und einen so aktiven Dienst in den Kirchengemeinden, daß jede Gemeinde offen wird für die Mission.

Warum sollten wir neben Fronleichnam, dem Fest des Leibes Christi (*“Corpus Christi”*), als konkretes Zeichen für die neue Gegenwart des Wortes Gottes in seinem Volk nicht die Einführung eines Festes des Wortes Gottes (*“Verbum Domini”*) erwägen? Wenn sie auf diese Weise miteinander verknüpft und gemeinsam verehrt werden, könnten der Leib Christi und sein Wort der Welt *“das Leben geben, und es in Fülle geben”*.

Ich habe nur einige wenige Punkte herausgegriffen, wie sie meiner persönlichen Erfahrung entsprechen. Ich möchte aber sagen, daß die letzten zwölf Jahre aus vielen Gründen ein Geschenk Gottes für mich waren, und zwar wegen der vielen Freunde, die ich kennenlernen durfte, wegen der vielen Erfahrungen, die ich machen durfte, und wegen der vielen Begegnungen, die mich bereichern haben.

Für mich als Christ, als Priester und Bischof war das Leben der Föderation letztlich eine Anregung zum Wachsen in der Liebe zum Wort Gottes, zum Wachsenlassen des Wortes selbst und zum Wachsen in der Liebe durch das Wort Gottes.

Neu:

Email:

gs@kbf.n-e-t.de (Generalsekretär)

bdv@kbf.n-e-t.de (BDV, andere)

Die Bibel im asiatischen Kontext lesen

Eine der Hauptreferentinnen auf der Vollversammlung, Sr. Maria Ko Ha-Fong (FMA), machte ihre Zuhörer und Zuhörerinnen mit dem typisch asiatischen Zugang zum Wort Gottes bekannt. Beim Lesen heiliger Bücher fällt in Asien traditionsgemäß die Betonung auf die Lektüre, die nach Weisheit sucht, wie auch auf die Lektüre des Herzens und auf die mystagogische Lektüre.

Ich möchte mit einer Szene aus der Bibel beginnen. Auf einer einsamen Straße zwischen Jerusalem und Gaza sitzt ein Mann in seinem Wagen und liest unterwegs in der Hl. Schrift. Er ist kein Jude, sondern ein Eunuch aus dem fernen Äthiopien, einem Gebiet am äußersten Ende des römischen Reiches. Zufällig stößt Philippus auf ihn. Aus der Begegnung wird ein Gespräch, das schließlich zur Taufe des Eunuchen führt.

Diese Geschichte, die Lukas in der Apostelgeschichte so lebendig schildert (Apg 8,26-40), erkennen wir alle wieder. Bei ihrer Lektüre fällt uns sofort das überwältigende Eingreifen des Hl. Geistes auf, der Philippus und die junge Kirche bei ihren ersten Schritten auf dem Weg der Evangelisierung führt. Doch sollten wir das wunderbare Wirken desselben Heiligen Geistes im Äthiopier nicht übersehen, so als wäre dies weniger bedeutsam.

Er gehörte einer fremden Kultur und Tradition an, doch stand er dem jüdischen Glauben wohlwollend gegenüber. Auf dem Heimweg von seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem war er ganz in die Lektüre der Hl. Schrift vertieft. Er gab sich aufrichtig Mühe, sein Herz war wunderbar aufgeschlossen, und er suchte sehr aufmerksam nach Wahrheit, doch konnte er die Stelle, die er gerade las, nicht verstehen.

“Wie soll ich das verstehen, wenn ich niemanden habe, der es mir erklärt?”
 “Bitte, von wem spricht der Prophet hier, von sich oder von einem anderen?” Diese Fragen, die er Philippus stellt, zeugen von einer begierigen Suche nach dem Schlüssel zum Verständnis der göttlichen Offenbarung.

Offen, faszinierend, einladend, anregend und verheißungsvoll liegt die Schriftrolle in seinen Händen. Der Text bietet sich seinen Lesern und Leserinnen vorbehaltlos dar, wer immer sie sein mögen. Hier ist das Wort Gottes in aller Einfachheit diesem Heiden zugänglich; es verschließt sich ihm nicht, drängt sich ihm aber auch nicht auf. Es ist zwar geheimnisvoll, aber nicht dunkel; es ist anziehend, bietet aber keinen billigen Trost.

Mit der Betrachtung dieser wunderschönen Szene möchte ich meine Überlegungen zum zweiten Teil unserer Vollversammlung “Die Bibel lesen, aber wie?” einleiten. Das Thema, das mir gestellt wurde, lautet: “Die Bibel im asiatischen Kontext lesen”.

Ich meine, daß der Äthiopier, dem wir gerade bei unserer Bibellektüre begegnet sind, eine Symbolgestalt ist, die für alle diejenigen stehen könnte, die sich bei ihrem Versuch, die Bibel zu verstehen, vor die Herausforderung gestellt sehen, kulturelle Barrieren zu überwinden.

An seine Stelle können wir leicht jemanden aus China, Indien, Japan usw. setzen, und die Straße von Jerusalem nach Gaza könnte für irgendeine der Straßen auf unserem riesigen asiatischen Kontinent stehen, auf dem mehr als 60 % der ganzen Menschheit lebt.

Bei meinen Überlegungen möchte ich mich auf zwei Punkte konzentrieren.

Im ersten Teil möchte ich Sie einladen, die Bibel in den Händen der Asiaten unserer Tage zu betrachten. Es gehört zum Wesen der Bibel, daß sie all ihren Lesern und Leserinnen zugänglich ist;

das Wort Gottes ist dazu bestimmt, daß es allen Menschen aller Zeiten und aller Kulturen verkündet wird. In den vergangenen 2000 Jahren Christentum hat die Verbreitung des Wortes Gottes - oder, um es mit einem wunderschönen Ausdruck des hl. Paulus zu sagen, der “Lauf des Wortes” (2 Thess 3,1) - auf dem Weg stattgefunden, der vom Hl. Geist vorgezeichnet war.

Die Reise begann im Osten, ging dann durch die ganze westliche Welt und kehrt nun von dort zum Osten zurück, wo es immer tiefer in den großen asiatischen Kontinent eindringt. Auf dieser Reise wächst die Bibel beständig und wird immer mehr angereichert.

Die Bibel, die heute einem Asiaten in die Hände fällt, enthält einen gewaltigen, kostbaren Reichtum. Aber obwohl der Asiate den Wert dieses Reichtums anerkennt, fällt es ihm bisweilen schwer, manche seiner Elemente anzunehmen, weil sie zu andersartig, zu weit von ihm entfernt, zu fremd oder schlichtweg zu abendländisch sind.

Im zweiten Teil werden wir unsere Aufmerksamkeit nicht mehr dem Buch, sondern dem Leser zuwenden: Wie liest ein Asiate die Bibel? Gibt es eine typisch asiatische Weise, die Bibel zu deuten? Auf welche Weise kann Asien seinen Beitrag zur Bibel leisten und sie für ihre weitere Reise bereichern?

Ich meine, daß dies interessante und anregende Fragen sind; doch möchte ich mit dieser, wie Ihnen selbst klar sein wird, sehr bescheidenen Darlegung keine unbegründeten Hoffnungen wecken. Sicher werden unsere gemeinsamen Überlegungen während dieser Tage und ganz besonders auch die Beiträge der Asiaten, die an dieser Versammlung teilnehmen, mithelfen, dieses Thema zu vertiefen und es umfassender zu erörtern.

1. Die Bibel in den Händen der asiatischen Leser

1.1. Die Bibel öffnet sich der sprachlichen und kulturellen Vielfalt

In welcher Sprache und in welcher Form hat der Äthiopier der Apostel-

geschichte den Jesaja-Text gelesen? Wir können es nicht wissen. Die reine Tatsache, daß ein Fremder über den Text verfügte, scheint jedoch eine symbolische und wirklich prophetische Bedeutung zu haben. Sie bezeugt, daß die Bibel mehreren Kulturen zugänglich gemacht wurde, daß das Wort Gottes sich bereitwillig in mehrere Sprachen übersetzen und in verschiedene menschliche Kommunikationssysteme hat übertragen lassen.

Das scheint etwas ganz Selbstverständliches zu sein, wenn wir von der Tatsache ausgehen, daß die Bibel heute in nahezu 2060 Sprachen übersetzt ist, daß sie mit den Ausdrucksmitteln der Poesie, der Musik, der Kunst, des Tanzes und des Filmes usw. vermittelt wird, und daß sie als die "große Schlüsselschrift" der Kunst und der Literatur gilt. In Wirklichkeit ist dies jedoch ein Charakteristikum der christlichen Hl. Schrift, das auf die meisten anderen heiligen Schriften nicht zutrifft.

Der Vergleich mit den heiligen Schriften anderer Religionen bringt diese Tatsache ans Licht. Viele Religionen, angefangen von denen, die auf eine bestimmte ethnische Gruppe beschränkt sind, bis zu denen, die auf der ganzen Welt stark verbreitet sind, halten streng am normativen Charakter der ursprünglichen Sprache und Kultur fest.

So kann man sich zum Beispiel nur schwer einen Schintoisten oder einen Taoisten vorstellen, der sich bei der Lektüre seiner heiligen Schriften nicht der japanischen bzw. der chinesischen Sprache bedienen würden.

Ein orthodoxer Jude liest und betet seine Bibel auch heute noch auf hebräisch, für einen Muslimen bleibt immer der arabische Koran maßgeblich, und ein Priester des brahmanistischen Hinduismus benützt in der Liturgie nach wie vor die Sanskrittexte. Für Buddhisten wie für Muslime wäre es gleichermaßen unvorstellbar, die heiligen Texte einer Musik zu unterlegen und sie für das Theater oder für das Kino zu bearbeiten, wie es die Christen tun.

Zur Erklärung der Tatsache, daß die christliche Bibel sich dieser sprachli-

chen und kulturellen Vielfalt geöffnet hat, genügt es nicht, auf die Bemühungen zur Evangelisierung und auf die weltweite Verbreitung des Christentums durch die Missionare hinzuweisen; sie ist theologisch zutiefst im Wesen der Bibel selbst begründet. Das möchte ich in den folgenden Punkten kurz erläutern.

1.1.1. Die Bibel ist jedem "anvertraut"

Ich wähle bewußt den Ausdruck "anvertraut" bzw. "übergeben", nicht nur, weil darin die Demut Gottes und das Vertrauen zum Ausdruck kommen, das er zu uns Menschen hat, indem er die menschliche Sprache als Mittel benutzt, um sich mitzuteilen, sondern auch, weil dieses Wort (*παράδοσις*) in den Evangelien mit christologischem Inhalt gefüllt ist.

Tatsächlich enthält die Bibel nicht nur die Botschaft Christi, sondern ihrem Wesen nach ist sie zugleich auch Ausdruck seines Geheimnisses. Sie ist wie eine Ikone Christi, die von seiner beständigen Gegenwart zeugt und das ihm "Anvertraute (Übergebene)" in die ganze Welt und in ihre Geschichte hinein weiterträgt.

In einer besonderen Weise spiegelt und bezeugt die Bibel das Geheimnis der Menschwerdung und das Ostergeheimnis. In seiner Menschwerdung vertraut Gott sich der Welt an, indem er sich unter der demütigen Gestalt eines Menschen verbirgt; in der Hl. Schrift ist er verborgen anwesend unter der demütigen Gestalt des menschlichen Wortes, indem er sich ganz der geschichtlichen Kontingenz, der Armseligkeit und Bruchstückhaftigkeit der menschlichen Sprache anpaßt.

Die unendliche Weisheit schlägt ihre Zelte in einem Buch auf. Das Wort Gottes läßt sich bereitwillig in den begrenzten Raum eines Textes einschließen; es ist sogar bereit, im starren Gefüge des geschriebenen Wortes zu sterben, um in den unbegrenzt vielen alltäglichen Lebenssituationen aufzuerstehen und einer endlosen Zahl von Lesern und Leserinnen jeder Zeit und Kultur Leben zu geben.

Außerdem läßt sich eine deutliche Analogie zwischen der Bibel und der Eucharistie feststellen, in der Christus sich uns als Brot des ewigen Lebens anvertraut und in der die ganze Welt mit ihrer gesamten Geschichte in den Zeichen von Brot und Wein geheiligt bzw. verwandelt wird. In der Bibel ist das menschliche Wort das sakramentale Zeichen, durch das die ganze Menschheit in Jesus Christus mit Gott vereint wird.

1.1.2. Von der Einheit zur Vielfalt

Eines der charakteristischen Merkmale des Wirkens Gottes unter uns wird deutlich in dem, was Gott in der Offenbarung am Anfang der Geschichte Israels zu Abraham gesagt hat: "In dir werden alle Völker der Erde gesegnet sein" (Gen 12,3).

Dies ist die Logik Gottes: von dem einen zu den vielen in einer universalen Offenheit. Ich meine, daß diese Logik auch für die Bibel gilt: von der einen Bibel zu den vielen Bibeln. Die Bibel selbst enthält Hinweise zum universalen Charakter des geschriebenen Textes und zu der Notwendigkeit, ihn in andere Sprachen und Kontexte zu übertragen. Zwei solcher Hinweise möchte ich hervorheben.

Den ersten Hinweis enthält der Text des Johannesevangeliums über die Kreuzigung Jesu (Joh 19,19-22). Auf dem Schild, das am Kreuz angebracht werden sollte, ließ Pilatus in drei Sprachen, nämlich auf hebräisch, lateinisch und griechisch schreiben: "Jesus von Nazareth, der König der Juden". Diese drei Sprachen stehen für drei Welten, nämlich für die religiöse, kulturelle und sozialpolitische Wirklichkeit der Zeit Jesu.

Alle Zeitgenossen Jesu, ganz gleich welcher Sprache oder aus welchem Lebenskontext, sollen in die Lage versetzt werden, die Offenbarung seiner universalen Herrschaft zu verstehen. Die Botschaft vom Kreuz soll in vielen Sprachen aufgeschrieben werden, sie soll in möglichst universaler Weise bis an die Enden der Erde verkündet werden. Alle Völker, alle Sprachen, alle Kulturen müssen zu Jesus geführt wer-

den, der selbst gesagt hat: "Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle an mich ziehen" (Joh 12,32).

Der zweite Text ist der über das Pfingstereignis. Als sie die Verkündigung der Apostel hörten, wunderten sich die Zuhörer, die aus verschiedenen Teilen der Welt kamen: "Sind das nicht alles Galiläer? ... Dennoch hören wir sie in unserer eigenen Sprache Gottes große Taten verkünden" (Apg 2,7-11). Gottes Werke sind überkulturell; sie sind in allen Kulturen beheimatet.

Das Wort Gottes ist universal; es kann in jeder Sprache verkündet werden. Pfingsten ist die Vision einer neuen Menschheit im Gegensatz zu der alten Menschheit der Geschichte vom Turmbau zu Babel.

Dort hatte die sprachliche Vielfalt Verwirrung gestiftet und zur Trennung geführt; hier wird sie ganz im Gegenteil zum Reichtum, sie versetzt die Menschen ins Staunen und regt sie zum Lobpreis an. Alle nehmen freudig dieselbe "gute Nachricht" auf, jeder in seiner eigenen Sprache und auf dem Hintergrund seiner eigenen kulturellen Identität. Der Hl. Geist ist es, der im gesamten Leben der Kirche zu dieser Einheit in der Vielfalt hinführt und für sie bürgt.

1.1.3. Ein Buch, das wächst

Lukas beschreibt die Entfaltung des missionarischen Auftrags der Kirche gern mit dem schlichten aber bedeutungsvollen Satz: "Das Wort Gottes wuchs" (Apg 6,7; 12,24; 13,49; 19,20).

Nachdem das Wort Gottes einmal schriftlich fixiert war, wuchs es natürlich nicht mehr im inhaltlichen Sinn oder im Hinblick auf seinen Umfang, wohl aber in dem Sinn, daß die Zahl der Exemplare wie auch die der Übersetzungen immer mehr zunahm und daß es in zahllosen, verschiedenartigen Ausgaben erschien.

Aber nicht nur das, es wuchs auch in einem ganz anderen, mächtigeren, wenn auch verborgenen und nicht meßbaren Sinn: Die Wirklichkeit der Bibel hat nicht aufgehört, im Laufe der lan-

gen Kirchengeschichte zu wachsen; und zwar wächst ihre Glaubwürdigkeit durch das Zeugnis derer, die nach ihr leben und sie bezeugen; ihre Tiefe und Bedeutungsfülle nehmen in dem Maße zu, wie ihr Reichtum in exegetischen und theologischen Studien freigelegt wird; sie wird lebendiger durch liturgische Feiern und durch den pastoralen Einsatz; sie gewinnt an Universalität, Popularität und kultureller Bedeutung in dem Maße, wie sie in neuen soziokulturellen Kontexten heimisch wird.

Heutzutage ist oft die Rede von der "Wirkungsgeschichte", einem bekannten Begriff der Hermeneutik. Ohne jeden Zweifel gibt es in der ganzen Welt kein zweites Buch, das eine so reiche und lange Wirkungsgeschichte hat wie die Bibel; kein anderes Buch ist in diesem Ausmaß "gewachsen" und hat sich als so fruchtbar erwiesen.

In einer seiner berühmtesten Aussagen über die Bibel sagt Gregor der Große: "*Scriptura cum legente crescit*". Die Schrift wächst mit dem, der sie liest; sie wächst durch die Anstrengung des Lesens. Beide, der Leser und das Wort, wachsen gemeinsam, oder noch besser: Der Leser wächst am Wort und zugleich wächst auch das Wort am Leser.

Diese Fähigkeit des Wortes Gottes, zu wachsen, hängt mit seiner großen Anpassungsfähigkeit zusammen und mit der unwiderstehlichen Kraft, mit der es seine Leser herausfordert.

In seinem Kommentar zu der prophetischen Vision des Ezechiel hat Gregor der Große die Hl. Schrift mit einem Rad verglichen; da die Schrift rund wie ein Rad ist, das sich ständig dreht, kann sie sich der je unterschiedlichen Mentalität und der Auffassungsgabe eines jeden Lesers anpassen.

Die Bibel ist das Endprodukt einer langen Überlieferung, in die Einflüsse ganz unterschiedlicher Kulturen eingegangen sind, einschließlich der mesopotamischen, der semitischen und der griechisch-römischen; daher kann sie sich heute einer unendlichen Vielfalt an Wachstumschancen öffnen. Es gibt keine Kultur, die nicht vom Wort Gottes durchdrungen werden könnte.

1.2. Die Bibel in Asien

Ich habe eben behauptet, daß die Bibel ein Buch ist, das von seinem Wesen her allen Menschen zugänglich ist und in allen Kulturen Verbreitung finden, in ihnen wachsen und sie durchdringen sollte, um überall das Leben zu fördern; nun möchte ich mich Asien zuwenden und sehen, wie die Bibel in Wirklichkeit auf diesem riesigen, so vielschichtigen Kontinent gewachsen ist, in welcher Weise es ihr gelungen ist, in diesen hochdifferenzierten Kulturen zum Sauerzeug zu werden.

Auf den ersten Blick sieht das nicht sehr rosig aus. Wir wissen, daß die Christen in Asien eine Minderheit bilden. Nur 3 % der Bevölkerung ist christlich geprägt, und wenn wir die Philippinen nicht dazuzählten, würde dieser Prozentsatz sogar bis auf 1 % zusammenschrumpfen. Folglich übt die Bibel keinen sehr großen Einfluß auf die Gesamtkultur aus. Von selbst sehen wir uns mit dem Missionswissenschaftler W. Bühlmann zu der Frage veranlaßt: "Warum ist dies so?"

Die anderen Kontinente sind einer nach dem anderen christianisiert worden. Sogar Schwarz-Afrika wird im Jahre 2000 voraussichtlich zu 57 % christlich sein. Wieso ist Asien, der religiöseste der Kontinente, fast zu einer verbotenen Hoffnung für die Kirche geworden?"

Die Frage soll provozieren. In Wirklichkeit stellt Asien keine verbotene Hoffnung für die Kirche dar, sondern, wie es der Papst in seinem Apostolischen Schreiben *Tertio Millennio Adveniente* schreibt, "eine große Herausforderung für die Evangelisierung".

Tatsächlich gibt es viele Zeichen der Hoffnung, darunter gerade auch die wachsende Verbreitung des Wortes Gottes in den letzten Jahrzehnten, und ich möchte sagen, vor allem in den vergangenen zehn Jahren.

Es ist eine unleugbare Tatsache, daß das Wort Gottes nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil seine zentrale Stellung im Leben der Kirche (wieder)gefunden hat. Das bedeutet, daß

die katholische Kirche nach Jahrhunderten des Exils zur Hl. Schrift zurückgefunden hat. Das gilt vor allem für die Kirche in Europa.

Hier in Asien sollten wir in Wirklichkeit nicht von einer Rückkehr, sondern von einer Epiphanie des Wortes Gottes, von einer Entdeckung der Bibel sprechen, nicht weil Asien die Bibel nicht gekannt hätte, sondern weil die Hl. Schrift keinen wichtigen Stellenwert hatte, als die Evangelisierung Asiens ihren Anfang nahm. Lassen Sie mich auf zwei geschichtliche Tatsachen hinweisen, um dies zu verdeutlichen.

Während der ersten Jahrhunderte standen die Missionare in ihrem Bemühen, die Bibel zu verbreiten, manchmal vor der Notwendigkeit, eine Schriftsprache für die Völker zu erfinden, unter denen sie wirkten, so zum Beispiel der hl. Kyrillus und der hl. Methodius für die Slawen; oder sie mußten eine kulturgebundene Literatur ins Leben rufen, wo eine wirklich einheimische Literatur fehlte.

In Ostasien war die Lage ganz anders; dort fanden die Missionare kein kulturelles Vakuum, sondern eine bunte religiöse Umwelt mit alten Traditionen vor. Hier begegnete ihnen eine hochentwickelte Zivilisation, die sich stolz auf hochstehende Kulturen und eine subtile Philosophie berufen konnte.

Als die Missionare zum Beispiel im 17. Jh. in China mit der Übersetzung der Bibel begannen, war ihnen klar, daß es sich dabei um ein faszinierendes und schwieriges Abenteuer handelte. Für nahezu jeden Begriff mußten sie sich entweder für eine Neuschöpfung entscheiden, die von der chinesischen Bevölkerung nur schwer verstanden würde, oder sie mußten Ausdrücke für ihre Zwecke ummünzen, die an eine vertraute Wirklichkeit anknüpften, mit dem Risiko, mißverstanden zu werden.

So mußten sie sich zum Beispiel fragen, ob der Begriff *tien-zhu*, der "*Herr des Himmels*" bedeutet, eine angemessene Bezeichnung für den christlichen Gott darstellt.

Tatsächlich setzt die Übersetzung der Bibel in asiatische Sprachen einen Pro-

zeß des Dialogs und der tiefgreifenden Inkulturation voraus. Obgleich die ersten Bibelübersetzungen in asiatische Sprachen das Ergebnis großer Anstrengungen waren, die von Eifer und Intelligenz zeugten, konnten sie dies nicht alles berücksichtigen; im Endeffekt waren sie daher nur sehr wenigen verständlich.

Wir müssen noch einen weiteren Faktor berücksichtigen. Die große Epoche der Christianisierung Asiens zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert fällt in die strenge Zeit nach dem Konzil von Trient. Die Missionare teilten die damals übliche Auffassung, daß die Bibel nur mit besonderer Sorgfalt gelesen werden darf, und zwar nur von einigen wenigen. Das wichtigste Glaubensbuch war nicht die Bibel, sondern der Katechismus.

Zur Bibel griff man vor allem zur Rechtfertigung von Lehren oder um erbauliche Beispiele zu finden, mit denen man die Predigt ausschmückte. Die Gläubigen hatten keinen unmittelbaren Zugang zur Bibel, sondern nur über den Klerus in Seelsorge und Liturgie.

Darum war die katholische Kirche in Asien von Anfang an mehr wegen ihrer großen missionarischen Gestalten bekannt, wegen ihrer Organisationsstrukturen und ihrer Effizienz, wegen ihrer Werke der Nächstenliebe, wegen ihrer prächtigen Kirchenbauten, wegen des europäischen Stils ihrer religiösen Praktiken; jedoch viel weniger wegen ihrer Spiritualität oder wegen ihrer heiligen Schriften.

Nun ist aber bei den asiatischen Völkern die religiöse Literatur für die Verbreitung einer Religion viel wichtiger als sich das ein Abendländer vorzustellen vermag. Davon zeugt die Verbreitung des Buddhismus in Asien.

Zwischen 400 und 600 nahmen Hunderte von buddhistischen Mönchen und Pilgern gefährliche Reisen nach Indien auf sich, um die ursprünglichen heiligen Schriften zu finden.

Ein weiteres Beispiel ist die Evangelisierung Koreas. In Korea wurden die Fundamente des Christentums nicht

durch ausländische Missionare gelegt, die ins Land kamen, sondern durch das Studium christlicher Bücher, die von mehreren koreanischen Konvertiten aus China ins Land gebracht wurden.

Nach dem Zweiten Vatikanum wurde die Bibel den asiatischen Völkern auf neue Weise in die Hand gegeben. Die Begegnung mit den heiligen Texten wurde unmittelbarer, intensiver, häufiger und lebendiger. Zum Teil mag das auch an der besseren Übersetzung und an dem größeren Bemühen um Inkulturation liegen.

Dank dieser neuen Begegnung sind die Völker Asiens dabei, den wunderbaren Inhalt der heiligen Texte zu entdecken; mit Überraschung stellen sie fest, daß die Hl. Schrift ihrer eigenen Mentalität, ihrer Denk- und Ausdrucksweise sehr nahe ist. In dem erzählerischen Stil, in den Gleichnissen und Metaphern, in den knappen Orakelsprüchen der Propheten, in den poetischen Gebeten und ganz besonders in den Gedanken der Weisheitsliteratur fühlen sie sich zu Hause. Es sind dieselben Ausdrucksmittel, derer sich auch die alten Schriften bedienen, um Erfahrungen und Lebensweisheit weiterzugeben.

Vor dem Leser entfaltet die Bibel eine große Vielfalt an Symbolen und Bildern, ein lebendiges Muster von Stille und Worten, von Zeiten und Orten. Man hört die Stimme Gottes, die des Menschen und die der Natur, ja des ganzen Weltalls; man fühlt sich in eine geheimnisvolle Harmonie hineingenommen, während im eigenen Innern das Herz zu den Höhen des Unendlichen, zur Fülle aufsteigt. Genau das ist es, wonach sich der Orientale sehnt und was er von der göttlichen Offenbarung erwartet.

Es sollte uns nicht überraschen, daß in den wenigen Jahrzehnten seit dem Zweiten Vatikanum in sämtlichen Kirchen Asiens vermehrt Initiativen im Hinblick auf das Wort Gottes ergriffen worden sind. An allen Orten, an denen die Bibel die zentrale Stellung einnimmt, ist die Kirche wirklich lebendig und gibt es ein qualitatives Wachstum in allen Bereichen der kirchlichen Gemeinschaft.

Das werden wir bezeugen können, wenn wir in diesen Tagen auf die asiatischen Vertreter unserer Föderation hören. Nicht nur innerhalb der Kirche, sondern auch unter Nichtchristen übt die Bibel eine außerordentliche Faszination aus und findet sie eine starke Verbreitung. In Japan zum Beispiel, besitzen 50 % der Familien eine Bibel. Und sogar in China gibt es immer mehr sog. "Kulturchristen", d. h. nicht-christliche Intellektuelle, die die Bibel studieren und am Christentum interessiert sind.

Das Wissen um die größere Nähe der Bibel zu ihren asiatischen Lesern bedeutet jedoch nicht, daß auf eine rein spontane, unkritische Weise gelesen wird, ohne jedes Geschichtsbewußtsein, so als wäre der Text ohne jede Vermittlung auf den Leser gekommen. Wenn ein Orientale oder eine Orientalin einen klassischen Text des Altertums liest, tut er oder sie das mit großer Ehrfurcht und in einer Haltung tiefer Dankbarkeit.

Man spürt das Gewicht des Buches, das man in den Händen hält. Es ist das Gewicht der Überlieferung, der Weisheit, die über Jahrhunderte angesammelt wurde. Wenn ein asiatischer Leser die Bibel in die Hand nimmt, spürt er dieses Gewicht ganz besonders. Er fühlt sich als Erbe nicht nur der Geschichte des Alten und Neuen Testaments, sondern auch sämtlicher Generationen von Gläubigen vor ihm, die diesen Text gelesen und studiert und danach gelebt haben.

Er oder sie spürt, daß er/sie in diesen Fluß der Generationen hineingenommen ist; er/sie begrüßt und anerkennt den Reichtum der patristischen Exegese, den der mittelalterlichen Studien, den Reichtum der historisch-kritischen Methoden der Neuzeit und den sämtlicher Deutungsversuche, welche die heiligen Texte im Lauf der Geschichte bereichert haben. Zugleich muß er/sie achtgeben, daß dieser ganze Reichtum nicht zur Last wird. Er/sie muß unterscheiden und dieses Erbe so nutzen und verarbeiten, daß es wirklich fruchtbar wird.

An dieser Stelle können wir uns fragen: Hat Asien, gestärkt durch die Ent-

deckung seiner Nähe zur Welt der Bibel und im Wissen um den Reichtum, den es vom Abendland geerbt hat, seine ganz eigene Weise, die Bibel zu lesen? Hat Asien seinerseits dem Abendland etwas zu geben für das Viele, das es empfangen hat?

2. Ein asiatischer Zugang zur Bibellektüre

Im Dokument der Päpstlichen Bibelkommission von 1993 *Die Interpretation der Bibel in der Kirche* wird eindeutig anerkannt, daß "die Interpretation eines Textes immer von der Mentalität seiner Leser abhängt und von dem, was ihnen wichtig ist". Darum muß das Bemühen um Inkulturation immer weitergehen.

Im Hinblick auf Länder, in denen die Evangelisierung noch in den Anfängen steckt, bemerkt die Bibelkommission: "Es läßt sich nicht vermeiden, daß das Wort Gottes, das die Missionare bringen, bereits in der Kultur ihrer Heimat inkulturiert ist. Darum ist es unerlässlich, daß die Ortskirchen gewaltige Energien darauf verwenden, von dieser ausländischen Inkulturationsweise der Bibel wegzukommen und Formen zu finden, die der Kultur ihres eigenen Landes entsprechen" (Kap. IV, B).

Zwar ist in den letzten zehn Jahren in Asien einiges auf diesem Gebiet geschehen, es fehlt jedoch noch an einer breiten, systematischen Reflexion. Wir dürfen gewiß nicht erwarten, daß die Asiaten Methoden erarbeiten und alternative Modelle zu denen entwickeln werden, die bereits in der wissenschaftlichen Exegese existieren.

Vielleicht gibt es am asiatischen Zugang zur Bibellektüre nicht einmal etwas, was wirklich neu wäre. Es handelt sich vielmehr um eine bestimmte hermeneutische Sensibilität, um eine charakteristische Eigenheit, die sich in den Reichtum und in die Harmonie des wunderbaren, weltweiten Abenteuers der Interpretation des Wortes Gottes einfügt.

In diesem Vortrag möchte ich mich darauf beschränken, einige dieser hermeneutischen Schwerpunkte aufzuzeigen.

2.1. "Eines hat Gott gesagt, zweierlei habe ich gehört" (Ps 62,12) - Mehr lesen als das geschriebene Wort sagt

In der Bibelhermeneutik wurde dieser Vers von den Rabbinern herangezogen, wenn sie die überfließende Bedeutungsfülle der Hl. Schrift illustrieren wollten, in der "weniger" "mehr" ist. Jedes Wort, jeder Buchstabe der Bibel ist mit einem Reichtum an Bedeutungen befrachtet, der weit über den wörtlichen Sinn hinausgeht. Wie E. Lévinas sagt, ist jedes einzelne Wort eine "wunderbare Zusammenfassung des Unendlichen"; darum muß der Leser "über den Vers hinausgehen". Daher sind die Deutungsmöglichkeiten der Hl. Schrift potentiell unbegrenzt.

Der orientalische Leser ist offener für diese Intuition des Unendlichen, vielleicht auch aufgrund der Eigenart der fernöstlichen Schriften, die für diese Dimension empfänglich machen. Im Altertum lasen die Juden die Schrifttexte mit Hilfe einer alphabetischen Schrift, die nur aus Konsonanten besteht.

Die Vokale werden nicht geschrieben, sie sind wie der unsichtbare Lebensatem, welcher der Konsonantenfolge Leben und Sinn verleiht und sie in ein Wort verwandelt. Die Vokale sind flexibel, austauschbar, beweglich, der Leser muß sie bei jeder Lektüre neu bestimmen; die Konsonanten liegen fest, sie sind in einer bestimmten Reihenfolge angeordnet und warten darauf, daß ihre Bedeutung offenbart wird.

Mit einem Bild aus der Schöpfungsgeschichte im Buch Genesis kann man sagen, daß sie wie die Tiere sind, die in Prozession an Adam vorüberzogen und darauf warteten, daß er ihnen einen Namen gab. Diese Art zu lesen wird zu einem dynamischen Prozeß, in dem die Interaktion zwischen Leser und Text eine unabdingbare Voraussetzung ist.

Die Schriften des fernen Ostens haben dieselbe Eigenschaft. In der chinesischen Bildschrift bestehen die Wörter nicht aus einer Folge von Buchstaben, sondern aus der globalen symbolischen Darstellung einer Wirklichkeit. Ge-

schriebene Texte, die das abendländische Alphabet verwenden, laden den Geist dazu ein, aufeinanderfolgende Gedanken nachzuvollziehen, die in einer bestimmten Reihenfolge angeboten werden; anhand verschiedener logischer Modelle soll er die Hierarchie der einzelnen Teile herausfinden, er soll verstandesmäßig analysieren, mögliche Beziehungen innerhalb der Gesamtkomposition herstellen, Ursache und Wirkung unterscheiden.

Dadurch wird der Leser dazu ermutigt, methodische Prozesse zu vollziehen, von konkreten Tatsachen zu abstrakten Begriffen überzugehen, Belege dem Geheimnisvollen vorzuziehen, experimentelle Wahrheit dem Mythos, Technisches dem Künstlerischen, korrekte Rechtschreibung der Schönschrift, Grammatik dem schönen Stil.

In fernöstlichen Sprachen haben die meisten Wörter daher viele Bedeutungen, und die Struktur dieser Sprachen ist flexibel, ohne viel Grammatik oder Syntax. Trotz der langen literarischen Tradition im Osten und trotz des reichen Erbes an Schriften interessieren sich die Orientalen nicht besonders für die Aufstellung hermeneutischer Grundregeln oder die Erarbeitung von Modellen.

Dank dieser Neigung, die materielle Seite des geschriebenen Wortes zu übersteigen, übt sich das Auge darin, nach dem Ausschau zu halten, was nicht geschrieben, nicht gesagt, nicht ausgedrückt ist; es sucht jene Stille, die nährt, weil sie dem Wort Tiefe und Zusammenhang verleiht.

Betrachten wir einen Augenblick lang ein orientalisches Gemälde. Das Seidentuch bzw. das Papier ist nie ganz mit Farbe bedeckt. Es wird immer sehr viel Weiß ausgespart, ja oft bleibt mehr Weiß als bemalte Fläche. Dieser freie Raum ist kein Leerraum, sondern er drückt die Offenheit für das Unendliche aus, er ist ein freies Feld der Möglichkeiten, eine Einladung, das Bild zu übersteigen. Er ist selbst Teil des Bildes und bildet eine harmonische Einheit mit den wenigen Farbstrichen.

Die dem Bild innewohnende Bewegung führt von den Farben in die

Transparenz des Lichtes selbst. Es ist wie die Poesie, die vom Wort in die es umringende Stille führt, wie das Schreiben und Lesen, die vom Sichtbaren zum Unsichtbaren führen. Die Bewegung geht immer vom Endlichen ins Unendliche, in einem Prozeß, der nie abgeschlossen ist.

Der chinesische Philosoph Lao Tse, von dem man glaubt, daß er den Taoismus begründet hat, beginnt seine Gedanken über das Wesen des Tao mit den Worten "Das Tao, das in Worten ausgedrückt werden kann, ist nicht das ewige Tao. Der Name, den man nennen kann, ist nicht der ewige Name."

Die Orientalen schätzen den freien Raum und das Schweigen. Sie lieben es nicht, lange Kommentare zu ihren religiösen Schriften bzw. zu ihren klassischen Büchern zu verfassen oder lange Erklärungen dazu abzugeben, denn die Fruchtbarkeit des Wortes liegt nicht in vielen Worten. Nach einer Aussage des Zen-Buddhismus muß das Wort wie ein Finger sein, der auf den Mond zeigt - man schaut auf den Mond, nicht auf den Finger, der auf ihn zeigt.

Diese charakteristischen Merkmale der fernöstlichen Kultur erleichtern dem Leser die Einsicht, daß die Bibel auf immer wieder neue Weise gelesen wird. Die Offenbarung wiederholt sich ohne Unterbrechung immer wieder neu. Einer der Kirchenväter der Ostkirche, Ephräm der Syrer, vergleicht die Hl. Schrift mit einer Wasserquelle: "Die Quelle ist es, die deinen Durst stillt; dein Durst erschöpft aber nicht die Quelle."

Das Lesen der Bibel darf nie auf das rein technische Aufschlüsseln des Textes reduziert werden. Der Leser, der sich dem Text ohne allzu viele Vorbedingungen nähert und der nicht auf bestimmte Erwartungen bezüglich des Ergebnisses festgelegt ist, bleibt offen und dankbar; er ist schnell bereit, sich auf Überraschungen einzulassen, sich dem Unendlichen hinzugeben, dem schweigenden Staunen, weil die Weisheit Gottes ohne Grenzen ist, wie der Weise Jesus ben Sirach erläuterte: "Wer als erster es erforschte, kam nicht ans Ende, ebensowenig ergründet es der letzte" (Sir 24,28).

Freilich sind die Elemente, die wir bislang hervorgehoben haben, weder als ausschließlich orientalisches zu betrachten, noch sollten wir sie einseitig überbewerten. Das Übersteigen des Textes muß im Wissen um die geschichtliche Verankerung des Textes verwurzelt bleiben, sonst entsteht die Gefahr der Beliebigkeit. Um jeder Beliebigkeit vorzubeugen, muß der Text, so wie er ist, ernsthaft studiert werden; der Text hat einen Anspruch darauf, daß er in seiner geschichtlichen Identität respektiert wird.

Es gibt noch ein weiteres Element, das wir nicht übersehen dürfen: Die kulturellen Merkmale und die Hermeneutik ganz allgemein dürfen nicht einfach generell auf die ganze Bibel angewandt werden, ohne daß dem eine solide theologische Reflexion vorausginge.

Die biblische Offenbarung hat den Schlüssel zu ihrem Verständnis in sich selbst; dies darf keinesfalls verlorengehen, wenn sie in den unterschiedlichen Kulturen Fleisch annimmt. Asiatische Leser, die von sich aus dazu neigen, über den Buchstaben hinauszugehen und zu verstehen, was nicht ausdrücklich dasteht, dürfen die Worte des Ignatius von Antiochien nicht vergessen: "Nur wer wirklich das Wort Jesu besitzt, kann auch sein Schweigen verstehen und zur Vollkommenheit gelangen."

2.2. "Frag deine Vorfahren, sie werden es dir sagen" (Dtn 32,7) - Die Lektüre wird durch die Tradition bereichert

Bekanntlich haben die Menschen des fernen Ostens eine starke Bindung an ihre Traditionen und an ihre Vorfahren. Diese Merkmale treffen auch für die Bereiche des Wissens und der Hermeneutik zu. Bei der Wahrheitssuche und bei der Deutung der religiösen Schriften spielen die Erfahrungen der Vorfahren, die Weisheit der Väter, der Lehrer, der Weisen und Gurus eine wichtige Rolle.

Der große chinesische Lehrer und Philosoph Konfuzius stellt sich mit folgenden Worten vor: "Ich bin nicht einer, der von Geburt an Weisheit besaß;

Forts. S. 21

Gottes Wort - Quelle des Lebens

Schlußdokument der 5. Vollversammlung

der Katholischen Bibelföderation (KBF)

Hongkong, 2. - 12. Juli 1996

1.0 Wir, die 170 Delegierten der Mitglieder der *Katholischen Bibelföderation (KBF)* aus 70 Ländern, waren vom 2.-12. Juli 1996 an der *University of Science and Technology* in Clearwater Bay/Hongkong versammelt.

1.1 Wir waren zu einem Treffen unter dem Thema "*Das Wort Gottes als Quelle des Lebens*" eingeladen worden. Diese Versammlung gab uns Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch, zum Austausch über die reiche Vielfalt unserer Erfahrungen mit den lebenspendenden wie auch mit den todbringenden Kräften, die in unseren Gesellschaften am Werk sind, sowie über die Art und Weise, wie das Wort Gottes und unser Dienst am Wort für uns zur Quelle des Lebens geworden sind. Dabei wurde uns immer tiefer bewußt, wie tiefgreifend unsere Welt von den Herausforderungen der sozialen Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung geprägt ist. Als sehr ermutigend für unsere Arbeit empfanden wir die Ermahnung Papst Johannes Pauls II. in seiner Grußbotschaft an die Versammlung: "*In Ihrem Gebet und in Ihrem Studium sind Sie sich zutiefst der Suche nach göttlichem Leben bewußt, die gegenwärtig Männer wie Frauen erfaßt hat, der tiefen Sehnsucht nach Sicherheit und Hoffnung, die viele Menschenherzen erfüllt*", wie wir auch in der Wahl des Themas der Versammlung vom leidenschaftlichen Eintreten des Papstes für die Würde des menschlichen Lebens ermutigt worden waren, wie es in *Evangelium vitae* und in vielen anderen seiner Äußerungen zum Ausdruck kommt.

1.2 Wir haben über den biblischen Text und darüber nachgedacht, auf welche Weise er unsere Erfahrungen erhellt und seinerseits von unseren Erfahrungen erhellt wird. Insbesondere haben wir uns immer wieder der Begegnung Jesu mit der samaritanischen Frau zugewandt, wie sie im *Johannes-evangelium* dargestellt wird (Joh 4,1-42). Dieser Text bildete den Gegenstand unserer täglichen *lectio divina*. In diesem Schlußdokument möchten wir eine *lectio* dieses Textes anbieten, in der wir versuchen, den

Bezug zu unserem Dienst für die kommenden sechs Jahre herzustellen. Unsere *Lectio* spiegelt den asiatischen Kontext unseres Treffens wider. In ihr macht sich der Einfluß asiatischer Traditionen bemerkbar mit ihrer Wertschätzung für die Harmonie der Weisheit und ihrer Suche des Lebens "*in der Höhle des Herzens*".

2. "Jesus war müde von der Reise und setzte sich an den Brunnen; es war um die sechste Stunde" (Joh 4,6)

2.1 Unsere Erzählung beginnt um die Mittagszeit; Jesus hat bereits einen anstrengenden Teil des Tages hinter sich, ein weiterer fruchtbarer Teil liegt noch vor ihm. Auf dem Lebensweg Jesu war dies nur eine kleine Ruhepause, aber sie war wichtig genug, daß sie uns auch heute noch angeht.

Als Mitglieder der *Katholischen Bibelföderation* haben wir den Weg von Bogotá bis hierher zurückgelegt und halten nun in Hongkong inne, ähnlich wie Jesus dies am Brunnen tat, während wir voll Hoffnung in die Zukunft schauen.

Die Einwohner Hongkongs setzen ihren Weg fort, indem sie sich auf die Chancen und auf die Herausforderungen besinnen, die für sie mit dem Einstieg in das neue Jahrtausend unter gewandelten politischen Bedingungen verbunden sind.

Für uns ist dies ein passender Ort, um unseren bisherigen Weg im bibelpastoralen Dienst zu überdenken und über Herausforderungen und Chancen dieser Pastoral nachzudenken.

2.2 Jesus sitzt am Brunnen, am Ort der Begegnung (vgl. Gen 21,22-34; Gen 24,10-27; Gen 26,15-25; Ex 2,16-22). Am Brunnen versammelten sich die Leute, hier überdachten und planten sie ihr Leben. Hier erzählten sie sich die Geschichte ihrer Kämpfe und äußerten ihre Sehnsucht nach Harmonie und Frieden. Ausgerechnet am Jakobsbrunnen wurden sie auch an ihre

Vorfahren erinnert, an ihre jahrhundertealten Traditionen, von denen auch wir noch leben.

2.3 Jesus sitzt am Brunnen, am Ort, an dem das Grundbedürfnis des Menschen nach Wasser, nach Erfrischung gestillt wird. Am Brunnen finden wir das frische Wasser, das wir brauchen, um unseren Lebensweg fortsetzen zu können.

2.4 Hier in Hongkong steht Jesu Tun im Einklang mit unserer Erfahrung hier. Wir tagen hier an einem Ort, an dem sich Orient und Okzident begegnen, an dem die alte Weisheit und die Traditionen Chinas Seite an Seite mit der modernen Großstadtkultur und dem Unternehmergeist der Geschäftswelt leben. Wie in so vielen Großstädten spüren wir auch hier die Hoffnung und Sehnsucht der Menschen, inmitten der ganzen Konsum- und Wegwerfgesellschaft überleben zu können, inmitten der Einsamkeit und Entfremdung wahre Gemeinschaft zu finden. Wir sehen das Wirtschaftswachstum, das sich in hoch aufragenden Wolkenkratzern aus Glas und Beton zeigt, und zugleich erleben wir hier Menschen, die aufgrund der Gier einiger weniger Mächtiger leiden und hoffen, daß die Früchte dieses Wachstums mit den Bedürftigsten geteilt werden mögen. Besonders hier an der *University of Science and Technology* werden wir uns der Tatsache bewußt, daß der technologische Fortschritt ein Beweis für die menschliche Erfindungsgabe ist, die uns Gott geschenkt hat, und wir denken an das Versprechen der Technologie, den Menschen Lasten abzunehmen und der Monotonie entgegenzuwirken. Zugleich hoffen wir, daß diese neue Welt eine Welt sein wird, in der die Würde des Menschen und die Unantastbarkeit der Schöpfung respektiert werden. Zudem verspüren wir eine noch tiefere Sehnsucht, eine Sehnsucht nach persönlicher Begegnung mit dem Gott, der sich in Jesus offenbart hat. In der Kraft des Geistes Gottes möchten wir diese lebenspendende Erfahrung weitergeben. In der Mittagshitze unserer heutigen, häufig entfremdeten Welt sehnen wir uns nach der Fülle des Lebens, die Jesus als Quelle uns geben kann.

3. "Wenn du wüßtest, worin die Gabe Gottes besteht..." (Joh 4,10)

3.1 Im Nachsinnen über diese Sehnsucht nach wahrem Leben wird uns klar, daß Gott, der "*ein Freund des Lebens*" ist (Weish 11,26), uns von jeher Leben gegeben hat. Gottes schöpferischer Geist wirkt von jeher in der Welt, indem er unser Verlangen, unsere Sehnsucht nach Leben und Überleben, nach Brot, nach einem

Dach über dem Kopf, nach Freiheit, nach Gemeinschaft, nach Solidarität stillt. Auf den Seiten der unterschiedlichen Kulturen und der unterschiedlichen Religionen, auf den Lebensseiten ganz gewöhnlicher Frauen und Männer schreibt Gott von jeher das Buch des Lebens.

3.2 Allzu leicht sind wir jedoch blind für das Wirken Gottes. Die Augen müssen uns dafür geöffnet werden. Allzu leicht bleiben wir bei oberflächlichen Wünschen stehen, bei Wünschen, die viel zu egoistisch sind. Zunächst wünschte sich die samaritanische Frau eine Welt, in der sie nicht mehr jeden Tag herkommen müßte, um Wasser zu holen. Ihre Wünsche mußten wie die unseren tiefer und lauter werden. Das Wort Gottes vermag uns einen tieferen Einblick in die Wirklichkeit zu geben; es kann uns helfen, Gott in den Wundern der Schöpfung, in den Gemeinschaften, die sich für Gerechtigkeit und Frieden einsetzen, in der Schönheit des menschlichen Lebens am Werk zu sehen. Wie der Wunsch der samaritanischen Frau durch die Begegnung mit Jesus an Tiefe gewann und geläutert wurde, so kann das Wort Gottes unsere Wünsche vertiefen und läutern; es hilft uns verstehen, daß Gottes Wunsch für uns, nämlich der Wunsch, *„daß sie das Leben haben und es in Fülle haben“* (Joh 10,10), *„unendlich viel mehr bewirken kann, als wir erbitten oder uns ausdenken können“* (Eph 3,20). Das Wort Gottes befähigt uns, unsere Wirklichkeit, aber auch unsere Hoffnungen mit neuen Augen zu sehen. Zugleich kann uns die Wirklichkeit eine neue Brille verleihen, durch die wir das Wort Gottes lesen.

3.3 Diese Vertiefung der Einsicht wie auch der Sehnsucht findet nur nach und nach statt. Ein solcher Bekehrungsprozeß stellt eine lebenslängliche Aufgabe dar. Schritt für Schritt sah die Frau aus Samaria in Jesus zuerst einen Juden, der zu ihrer großen Überraschung mit ihr sprach, dann einen möglichen Geber von ganz gewöhnlichem Wasser, danach einen Propheten und dann erst den Messias; schließlich sollte sie es ihrem Volk ermöglichen, ihn auch selbst als Retter der Welt anzuerkennen. Nur ganz allmählich vollzog sie den Weg vom Wunsch nach Wasser über den Wunsch nach einer nie versiegenden Wasserquelle zu der Sehnsucht nach der Quelle, deren Wasser ewiges Leben schenkt. Nur nach und nach wurde sie zur Jüngerin und zur Apostolin (Vgl. Mk 8,22-38; Joh 9,1-41, Joh 11,21-27). Nur schrittweise sind auch wir in dieser Vollversammlung durch unser Hinhören, unseren Erfahrungsaustausch und unsere *lectio divina* ganz allmählich tiefer ins Geheimnis der lebenspendenden Liebe Gottes hineingeführt worden.

4. „Ich bin es, der mit dir spricht“ (Joh 4,26)

4.1 *„Viele Male und auf vielerlei Weise“* (Hebr 1,1) zeigt sich Gottes Gegenwart in unserem Leben, in der Geschichte und in den Kulturen der Völker. Wie können wir diese Gegenwart entdecken und erfahren? Wie sollten wir die Bibel lesen, damit sie diese Lebensquelle freigibt und zur Guten Nachricht, vor allem für die Armen wird (Lk 4,18)?

4.2 Jesus hat uns Gott als den Vater geoffenbart. Es war sogar seine Speise, den Willen des Vaters zu tun (V. 34). Das war die Quelle seiner Sendung: *„Ich tue nichts von mir aus, sondern ich sage nur, was mich der Vater gelehrt hat“* (Joh 8,28). Das ist der Grund, weshalb er einen neuen Blick hat, der es ihm ermöglicht, die Gegenwart Gottes im Leben wahrzunehmen (V. 35). Er ist die Gabe Gottes, die Quelle lebendigen Wassers (V. 10). In seinem eigenen Leben, in allem, was er sagt und tut, läßt er uns das Antlitz Gottes erblicken: *„Wer mich sieht, sieht den Vater“* (Joh 14,9). Es ist das Prisma, durch das wir den Weg entdecken, der zur Quelle des Lebens führt.

4.3 Jesus hielt sich treu an die Kultur und an die Traditionen seines Volkes (V. 22). Sein lebendiges Gespür für die Gegenwart Gottes als eines Vaters verlieh ihm jedoch eine große Freiheit im Umgang mit Gesetzen und Bräuchen, die sich gegen das Leben und gegen die Geschwisterlichkeit auswirkten. So macht er sich auf den Weg nach Samaria (V. 3); als Mann spricht er in aller Öffentlichkeit mit einer Frau (V. 7); als Jude nimmt er eine samaritanische Frau freundlich auf, obwohl sie außerdem eine Verstoßene ist, und er läßt sich auf einen respektvollen Dialog mit ihr ein (V. 9); zwei Tage lang hat er unter Samaritern gelebt, ohne sich dabei von den rituellen Reinheitsvorschriften beeinträchtigen zu lassen (V. 40).

4.4 Die Gegenwart Gottes läßt ihn die Bibel mit neuen Augen lesen, so daß er neue Deutungen entdeckt (V. 20-24) und ein neues Verständnis für die Wirklichkeit des Lebens bekommt (V. 35); so nimmt er die Quelle des Lebens in Menschen wahr, die von seinen Zeitgenossen als Häretiker betrachtet werden, und macht sie fähig, in ihrem Leben die Gabe Gottes zu erkennen (V. 14).

4.5 In seinem Leben und in seiner Teilnahme am Leben der anderen offenbart Jesus das Antlitz Gottes. Zugleich läßt er Menschen ihr eigenes Gesicht entdecken, ihre eigene Identität und ihre Fähigkeit, sich gemeinsam für ein besseres Leben

einzusetzen. Dadurch wurde die samaritanische Gemeinde fähig, die Kluft zu überbrücken, die sie von den Juden trennte, und Jesus in ihrer Mitte aufzunehmen.

4.6 Dieser Weg, von dem Jesus zeigt, daß er zur Quelle des Lebens führt, ist ein schwieriger, konfliktbeladener Weg. Der Konflikt, dem wir uns heute auf unserem Weg stellen müssen, ist der zwischen der Kultur des Todes und den Gemeinschaften, die danach streben, die lebenspendende Liebe zu verwirklichen. Wie es Jesus selbst in seinem Gespräch mit der samaritanischen Frau erfahren mußte, ist der Weg nicht immer frei von Hindernissen (V. 4; 11-13; 15; 17; 19-20). Aber es ist der Weg, auf dem er sich als Messias offenbarte, als derjenige, der die Hoffnung seines Volkes erfüllen wird (V. 26). Im Zusammenleben mit ihm entdeckten die Samariter, wer er wirklich war: der *„Retter der Welt“* (V. 42).

5. „... weder auf diesem Berg noch in Jerusalem“ (Joh 4,21)

5.1 Jesus und die Frau aus Samaria streiten sich über den Ort für die wahre Anbetung Gottes. In diesem Gespräch werden Grenzen überschritten und überwunden, und zwar

- zwischen Kulturen und Religionen (V. 9);
- zwischen Mann und Frau (V. 27);
- zwischen den Mächtigen und den Ohnmächtigen (V. 7).

Dies alles geschieht in der Begegnung zwischen dem hungrigen, durstigen und müden Jesus (V. 4; 6; 8) und der Frau, die nach Leben dürstet (V. 15). Es geschieht am Brunnen, am Ort des alltäglichen Lebens. Es geschieht in einem Glaubensgespräch, in dem beide Gesprächspartner zuerst mit Schwierigkeiten und Mißverständnissen zu kämpfen haben, in dem sie jedoch im Hören aufeinander in eine immer größere Tiefe geführt werden.

5.2 In diesem Gespräch wird deutlich, daß nicht ausschließlich heilige Räume und Zeiten, sondern die ganze Welt und der Alltag die Orte sind, an denen Gott *„in Geist und Wahrheit“* angebetet wird (V. 23f) und an denen sich Jesus zuerst als Messias offenbart (V. 26). Entscheidend ist jetzt das Leben im Geiste Jesu und im Dienst an der Wahrheit, deren menschliches Antlitz der Einsatz für Gerechtigkeit, die Geschwisterlichkeit, das gelebte Mitgefühl mit den Bedürftigen und mit den Leidenden ist (Vgl. 1 Joh 4,20). Dieses neue Leben gestaltet sich im aufmerksamen Hören auf den Willen Gottes, den er seinem eigenen Volk offenbart hat, nach dem Jesus gelebt hat (V. 34) und an den uns der Geist immer wieder erinnert (Joh 14,26).

5.3 Die von der Bibel inspirierte und auf ihr fußende pastorale Praxis kann viel von dieser grenzüberschreitenden Begegnung und von diesem Gespräch lernen.

5.3.1 Der bibelpastorale Dienst ist dialogisch, er bedarf des Gespürs für die wirklichen Situationen, in denen wir leben, des Gespürs für die Sehnsucht der Menschen nach Leben wie auch der Bereitschaft, den Menschen zuzuhören, mit denen wir ins Gespräch kommen, und ihnen mit Ehrfurcht zu begegnen.

5.3.2 Wir müssen lernen, daß Gott sich an sehr überraschenden, ungewöhnlichen Orten finden läßt, auch bei Andersgläubigen und bei Nichtgläubigen, auch außerhalb der Kirchenmauern, außerhalb der heiligen Räume und Zeiten, und zwar in sämtlichen Tätigkeiten, mit denen wir wirklich versuchen, unserem individuellen und kollektiven Nächsten zu dienen.

5.3.3 Viele Menschen leben in einer Welt, in der die alltägliche Wirklichkeit vom Überlebenskampf geprägt ist. Viele andere genießen nach langen Jahren der Unterdrückung nun endlich die Früchte der Freiheit und sind zugleich dabei, die neuen Herausforderungen zu entdecken, die mit der Freiheit verbunden sind. Viele leben auch in einer Welt, deren Bewohner sich als säkularisiert und post-modern betrachten. In jeder einzelnen dieser Welten sind Menschen auf der Suche, wie sie in der Tiefe der Welt Erfahrungen des Göttlichen machen können. Daher darf der bibelpastorale Dienst nicht nur Sache der Frommen sein, er darf nicht nur auf die innerkirchliche Gemeinschaft beschränkt bleiben. Vielmehr muß er die Gute Nachricht in allen Bereichen des Lebens zur Sprache bringen, damit Frauen und Männer die erfahren und bezeugen, daß die Gegenwart Gottes, die in Jesus sichtbar wird, der ganzen Welt Rettung und Befreiung, Frieden und Versöhnung zu bringen vermag.

5.3.4 Diese Erlösung und Befreiung, dieser Friede und diese Versöhnung können nur Wirklichkeit werden, wenn es uns gelingt, zwei Tendenzen zu überwinden, von denen viele Kulturen und Traditionen (einschließlich mancher christlichen Traditionen!) geprägt sind, einmal die Tendenz, den Wert eines Menschen an seinem oder ihrem Geschlecht zu messen, an der Rasse, der Religionszugehörigkeit, der Kultur, dem wirtschaftlichen Status oder der Macht dieses Menschen; und ferner die Tendenz, die Welt in Gut und Böse einzuteilen, in solche, die für Gott und solche, die gegen Gott sind.

5.3.5 Die Haltung der Dialogbereitschaft, der Sensibilität und des Gespürs für "den anderen", für Menschen anderer Kulturen, anderer Glaubensrichtungen, anderer Weltanschauungen, ist vollkommen unvereinbar mit jeder religiös verbrämten Arroganz wie auch mit jeder fundamentalistischen Auslegung der Bibel. Zu Recht ist die "spirituelle Enge" dieser fundamentalistischen Richtungen angeprangert worden (Päpstliche Bibelkommission, *Die Interpretation der Bibel in der Kirche*).

6. "Dies sind die wahren Anbeter, die der Vater sucht" (Joh 4,23)

6.1 Auch wenn unsere Sehnsucht nach wahren Leben noch so groß ist, auch wenn wir uns noch so danach ausstrecken, Gott brennt doch immer noch mehr darauf, es uns zu geben. Der Weg der Menschheit zu Gott ist zugleich der Weg Gottes zu uns Menschen. Unsere Sehnsucht nach wahren Leben entspricht der Sehnsucht Gottes nach wahren Anbeterinnen und Anbetern.

6.2 Gott, der "*Freund des Lebens*" (Weish 11,26), "*kommt den Söhnen und Töchtern Gottes mit großer Liebe entgegen und spricht zu ihnen*" (DV 21); in Jesus Christus, der überall gegenwärtig ist, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, möchte er sein göttliches Leben mit ihnen teilen.

6.3 Diesen lebenspendenden Gott, der selbst die Initiative ergreift, sehen wir in Jesus am Werk in seiner Begegnung mit der samaritanischen Frau, wenn er zu ihrem Herzen spricht und in die Tiefe ihres Lebens eintritt, damit sie offen wird für den Vater und um sie in den unendlich weiten Horizont der Anbetung im Geist und in der Wahrheit einzuführen.

6.4 Uns Leben zu geben, hat Jesus seine "Speise" genannt; das war der Grund, weshalb er in die Welt gekommen ist: "*Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen*" (V. 34); "*Denn es ist der Wille meines Vaters, daß alle, die den Sohn sehen und an ihn glauben, das ewige Leben haben*" (Joh 6,40); "*Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben*" (Joh 10,10).

6.5 Heute setzt Jesus sein "Werk" durch sein Wort fort. Sein Wort ist kein toter Buchstabe, sondern es lebt. Es ist nicht an erster Stelle der Leser, der die Bedeutung des Textes analysiert, erklärt und erschließt, sondern der Text selbst erhellt und offenbart seine Wahrheit. Diese Haltung der Ehrfurcht vor dem lebendigen Text ist

zutiefst in den Traditionen der asiatischen Kulturen verankert. Sie setzt sowohl das Bemühen voraus, auf Gott zu hören, als auch die Aufmerksamkeit für Gottes Bereitschaft, zu uns zu sprechen.

6.6 Darum nähert sich der Leser in dankbarem Staunen und in aufrichtiger Demut, offen, bereit, sich überraschen zu lassen, in Lobpreis auszubrechen, in das Unendliche einzutauchen, durch das Wort Gottes in das Herz Gottes einzudringen, sich in die Fülle des Lebens hineinnehmen zu lassen, in ein Leben, das bedeutet, in der Liebe und im Licht zu wandeln.

7. "Nun glauben wir ... weil wir ihn selbst gehört haben" (Joh 4,42)

7.1 Die Begegnung zwischen Jesus und der samaritanischen Frau ist mehr als nur ein privates Gespräch. Sie führt die Frau in ihre Gemeinschaft zurück. Zugleich führt sie zur Begegnung zwischen einer samaritanischen und einer jüdischen Gemeinde und läßt sie ihr Leben miteinander teilen.

7.2 In einer Art und Weise, die überraschend oder sogar schockierend gewesen sein muß, macht das vierte Evangelium eine Frau (deren Zeugnis traditionsgemäß als wertlos gilt) zu der ersten Person, der sich Jesus als Messias offenbart. Es geht sogar noch weiter, indem es diese Frau mit ihrer ganzen unseligen Vergangenheit zur Apostolin für ihre Gemeinde macht. Indem sie ihre Dorfgenossen einlädt, "*herzukommen, um den Mann zu sehen, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe*" (V. 28), setzt sie das Werk Jesu fort, von dem einige Kapitel weiter oben gesagt wurde, daß er seine ersten Jünger einlud, "*zu kommen und zu sehen*" (Joh 1,39).

7.3 Dann tritt die Frau jedoch selbst zurück; sie spricht nicht über sich selbst, sondern über Jesus; sie nimmt sich zurück, damit er wachsen kann (vgl. Joh 3,30). Sie teilt nicht nur ihre Erfahrung mit Jesus mit, sondern sie ermöglicht es den anderen, selbst ihre eigenen Erfahrungen mit ihm zu machen. Und indem sie das tun, vertieft und erweitert sich ihre Einsicht: Jesus ist wirklich "*der Retter der Welt*" (V. 42).

7.4 Diese Erfahrung und diese Einsicht sind nicht die Frucht eines Augenblicks; sie kommen erst nach "*zwei Tagen*" (V. 40), nachdem Jesus und die Samariter sich nicht nur im Gespräch mitgeteilt, sondern auch ihr Leben miteinander geteilt haben.

7.5 Die Schlußfolgerungen für den Dienst der Bibelpastoral sind klar:

- Wir alle, Frauen wie Männer, sind dazu berufen, Apostel zu sein, andere einzuladen, "zu kommen und zu sehen";
 - wir "verkündigen nicht uns selbst, sondern Christus Jesus" (2 Kor 4,5);
 - in einen echten Dialog treten wir erst dann ein, wenn wir nicht nur Worte miteinander wechseln, sondern solidarisch an der Lebenswirklichkeit anderer Menschen teilhaben;
 - in diesem Dialog sind wir Lernende und Lehrende zugleich;
 - in diesem Dialog, in dieser Begegnung hoffen wir, dem anderen zu begegnen; zusammen mit ihm hoffen wir aber auch, Jesus zu begegnen und zu erfahren, in welchem Sinn er der lebenspendende Retter der Welt ist.

8. "... Blickt umher und seht, daß die Felder reif sind zur Ernte" (Joh 4,35)

8.0 Bei unserer "Lesung" der Geschichte von der Begegnung Jesu mit der samaritanischen Frau haben wir eine wahre Vision von unserem Auftrag erblickt, die unseren Geist, unser Herz und unsere Phantasie angesprochen hat. Wenn diese Vision im Laufe der kommenden sechs Jahre ein wenig mehr Wirklichkeit werden soll, müssen wir von der Vision zur Aktion übergehen. Im Hinblick auf unseren Auftrag, das lebenspendende Wort Gottes weiterzugeben, wollen wir daher folgende Verpflichtungen eingehen.

8.1 Als *Katholische Bibelföderation* verpflichten wir uns dazu,

8.1.1 den in Bogotá begonnenen Prozeß der Regionalisierung verstärkt fortzusetzen und kreativ nach neuen Möglichkeiten der Vernetzung zu suchen;

8.1.2 unsere Reflexion über die Lektüre der Bibel im jeweiligen Kontext sowie über die damit verbundenen hermeneutischen Fragen zu vertiefen;

8.1.3 auf die Möglichkeit einer Bischofs-synode über das Wort Gottes hinzuarbeiten, wobei besonders die Rezeption des Kapitels VI von *Dei Verbum* im Mittelpunkt stehen sollte; ferner uns bereitwillig an der Vorbereitung einer solchen Synode zu beteiligen und insbesondere mit Blick auf eine solche Synode vom Exekutivkomitee bzw. von den Koordinatoren der einzelnen (Sub-)Regionen ein Arbeitspapier zur "Rolle der Bibel wie auch der Bibelpastoral in der Kirche" erstellen zu lassen;

8.1.4 engere Beziehungen zu anderen Gruppen zu pflegen, in deren Dienst die Bibel eine zentrale Rolle spielt oder doch spielen

könnte, zum Beispiel zu liturgischen Instituten, katechetischen und pastoralen Ausbildungszentren, Kommissionen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung;

8.1.5 nach neuen Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit der Päpstlichen Bibelkommission zu suchen;

8.1.6 uns auf nationaler und lokaler Ebene mit den offiziellen Vorbereitungsteams für die religiöse Feier des Dritten Jahrtausends zu vernetzen;

8.1.7 uns aktiv für die Tilgung der internationalen Schuldenlast bis zum Jahre 2000 einzusetzen, damit dieses Jahr zu einem echten Jubeljahr wird, in dem den Unterdrückten die Last von der Schulter genommen wird;

8.1.8 die aktive Beteiligung der Frauen an allen Aktivitäten der Föderation sowie den Gebrauch einer inklusiven Sprache in all ihren Aktivitäten und auf allen Ebenen zu fördern;

8.1.9 über das Exekutivkomitee bzw. über das Generalsekretariat an die zuständige kirchliche Obrigkeit heranzutreten, um zu erreichen, daß der normale Studienplan der Priesterseminare und kirchlichen Fakultäten Kurse über "Die Lektüre der Bibel in der Kirche" (aus geschichtlicher, hermeneutischer und pastoraler Sicht) sowie über die nicht-christlichen Kulturen, Religionen und Philosophien vorsieht, letzteres im Hinblick auf den fruchtbaren Dialog zwischen ihnen und der christlichen Botschaft.

8.1.10 über das Exekutivkomitee bzw. über das Generalsekretariat an die zuständige kirchliche Obrigkeit heranzutreten, um zu einer Zusammenarbeit bei der Überarbeitung des Lektionars zu gelangen;

8.2 Die einzelnen Mitglieder der Föderation verpflichten sich dazu,

8.2.1 das Schlußdokument von Bogotá sowie das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission über die Interpretation der Bibel auch in Zukunft zu studieren, damit die in diesen Dokumenten enthaltenen Einsichten in den unterschiedlichen und sehr vielfältigen Kontexten verwirklicht werden, in denen die Mitglieder arbeiten;

8.2.2 in den Werkwochen und Treffen, an denen sie mitarbeiten, der Bibelexegese besondere Aufmerksamkeit zu widmen, um auf diese Weise Modelle zu entwickeln, wie sich die wissenschaftliche Exegese und die Erfahrungsweisheit der Pastoral gegenseitig bereichern können;

8.2.3 der Ausbildung sowohl der Laien als auch der Priester für den Dienst der Bibelpastoral hohe Priorität einzuräumen. Diese Ausbildungsprogramme sollten so aussehen, daß sie

8.2.3.1 Grundkenntnisse über die Prinzipien einer gesunden Exegese vermitteln;

8.2.3.2 nicht auf Schulräume beschränkt sind, sondern die Menschen durch entsprechende Erfahrungen auf den "Dialog des Lebens" mit anderen Kulturen und anderen Glaubenstraditionen und mit den Armen und Randgruppen vorbereiten. Von besonderer Bedeutung ist der Dialog mit den gefährdeten Kulturen der Ureinwohner.

8.2.4 darauf hinzuarbeiten, daß in der liturgischen Feier des Wortes Gottes und in der Katechese einerseits die bestehenden Formen wirksamer genutzt werden, und andererseits neue Formen entstehen; den Wechselbeziehungen zwischen der Bibel, dem Leben, der Liturgie und Katechese besondere Aufmerksamkeit zu widmen;

8.2.5 einen Stil der Verkündigung zu fördern, der dem Zeugnis der Gemeinschaft davon Raum gibt, wie das Wort Gottes für sie zur Quelle des Lebens geworden ist;

8.2.6 sich kreativ auf die Welt der jungen Leute einzulassen, damit das Wort Gottes in ihrem Hoffen und Bangen zur Quelle des Lebens für sie werden kann;

8.2.7 mehr Gebrauch von der modernen Kommunikationstechnologie zu machen, zum Beispiel von Videoproduktionen, von der gemeinsamen Nutzung von Datenbanken sowie vom Internet.

8.2.8 sämtliche Dokumente dieser Vollversammlung - die Texte der Hauptreferate, die Arbeitspapiere über die Kontexte der Bibellektüre, die Berichte der Arbeitsgruppen, sowie das vorliegende Schlußdokument - fortlaufend und gründlich zu studieren und die in ihnen enthaltenen Einsichten auf kreative Weise in ihrem bibelpastoralen Dienst zu verwirklichen;

8.3 In der Tat nehmen wir damit viele und vielfältige Verpflichtungen auf uns; doch spiegelt sich in ihnen unser Glaube wider, daß die mögliche Ernte tatsächlich groß ist. In diesem geschichtlichen Augenblick sind die Leiden der Welt und die Herausforderungen an die Kirche nur zu offensichtlich. Diese Herausforderungen betrachten wir jedoch als ebenso viele Einladungen, uns zu engagieren und kreativ zu sein; dabei schöpfen wir Hoffnung aus den Worten des vierten Evangeliums: "Sagt ihr nicht: Noch vier Monate dauert es bis zur Ernte? Ich aber sage euch: Blickt umher und seht, daß die Felder weiß sind, reif zur Ernte" (Joh 4,35). ◆

Forts. von S. 16

ich bin ein Mensch, der seine Vorfahren liebt und ernsthaft bei ihnen nach Weisheit sucht." In der Beschreibung des Weisen im Buch Sirach findet sich ein vergleichbarer Satz: "Er ergründet die Weisheit der Vorfahren" (Sir 39,1).

Das Wort "Frag deine Vorfahren" bedeutet aber nicht nur, daß man die Vergangenheit befragt. Wenn sie auf die Vergangenheit mit ihrer dauernden Wechselhaftigkeit blicken, erkennen Orientalen darin etwas, was bleibt; wenn sie auf ihre Vorfahren hören, spüren sie deren Gegenwart und fühlen sich auf geheimnisvolle Weise mit ihnen verbunden.

All dies läßt sich auf die Lektüre der Bibel anwenden. Tatsächlich stellt die Bibel den Leser in die Erbfolge der Gläubigen hinein, angefangen von den ersten Protagonisten des Alten Testaments bis zum heutigen Tag; auf diese Weise schafft sie eine starke Verbundenheit zwischen den Generationen.

Wer die Bibel liest, fühlt sich wie einer, der in einem Familienalbum blättert. Er lernt seine Vorfahren im Glauben kennen und betrachtet die Wunderwerke Gottes, die an ihnen sichtbar werden. Mit den Worten des Hebräerbriefes fühlt er sich "von einer großen Wolke von Zeugen umgeben" (Hebr 12,1).

In der Bibel werden viele Glaubensgeschichten miteinander verknüpft zu der einen Erlösungsgeschichte, indem viele einzelne Dialoge zu dem einen großen Dialog Gottes mit der Menschheit werden.

Diese Verknüpfung von Erzählungen und Gesichtern finden wir nicht nur im Text der Bibel, sondern genauso in ihrer Überlieferung. Wir haben schon über das Wachstum und die Verbreitung der Bibel gesprochen. Wenn ein Christ des 20. Jahrhunderts die Bibel liest, ist diese mit den vielen verschiedenen Bedeutungen angereichert, die der Text im Laufe der Jahrhunderte gehabt hat.

Wie es der bekannte Bibelwissenschaftler Alonso-Schökel ausdrückt: "Die Überlieferung ist ein notwendiges

Hilfsmittel, das uns befähigt, den Text und sein Leben zu verstehen. In der Überlieferung hat der Text gelebt und lebt er auch heute weiter; ohne sie stirbt er. Die Überlieferung steht in einer dialektischen Beziehung zum Text in dem Sinn, daß sie dazu befähigt, den Text zu begreifen und zu deuten."

Während die historisch-kritische Methode die Gründe für die Entstehung des Textes wie auch den Kontext untersucht, in dem dieser Text entstanden ist, beleuchtet die Überlieferung die Früchte, die der Text gezeitigt hat, und die Aktivität, die dazu geführt hat, daß der Text bis in unsere Zeit weitergegeben wurde. Die Früchte, die der Text in einer bestimmten Generation hervorgebracht hat, werden Teil seiner Deutung, die an die nächste Generation weitergereicht wird. Die Überlieferung geht immer weiter, sie ist dynamisch und lebendig.

Ostasien hat die Anfänge dieses Prozesses nicht miterlebt; wie können asiatische Leser, die zu einem bestimmten Zeitpunkt einsteigen, an dieser Dynamik teilhaben? Wir dürfen nicht erwarten, daß dies von selbst und ohne jede Schwierigkeit möglich sein wird.

Aufgrund ihrer Mentalität und ihrer Kultur haben asiatische Leser einerseits ein stärkeres Bedürfnis als die anderen, in einen Dialog mit den Vorfahren und Lehrern einzutreten, sie möchten den Text im Chor der Überlieferung und in der Gemeinschaft der Kirche lesen; andererseits fühlen sie sich jedoch weiter von der stark vom Abendland geprägten christlichen Tradition entfernt als die anderen.

"Was verbindet denn Athen mit Jerusalem?", lautete die ironische Frage Tertullians im dritten Jahrhundert. Die stillschweigende Antwort, die er voraussetzte, war "Nichts"; denn dieser Autor konnte sich nicht vorstellen, daß es dem Christentum gelingen würde, in den griechisch-römischen Kulturkreis einzudringen. Die spätere Entwicklung der Kirche sollte ihm jedoch nicht recht geben.

Diese Art Fragen stellen wir uns heute nicht mehr. Wir sind nicht nur über-

zeugt, daß es möglich und notwendig ist, das Wort Gottes zu inkulturieren, sondern wir glauben sogar, daß der Reichtum, den die Bibel über die Jahrhunderte hervorgebracht hat, ein Erbe aller Gläubigen ist und folglich allen Kulturkreisen zugänglich gemacht werden sollte. Ein asiatischer Christ darf Augustinus, Thomas und die anderen christlichen Autoren genauso als seine Vorfahren im Glauben betrachten, wie das Abendländer tun.

Wenn sie die Hl. Schrift verstehen wollen, wenden sich die Christen aus Ost und West an ihre gemeinsamen Vorfahren; sie stehen in derselben Überlieferung, nicht weil diese zwingend normativ wäre, sondern aus einer inneren Notwendigkeit heraus: Wir können das Wort Gottes nur verstehen, wenn wir in seinen Leben gebenden Strom eintauchen.

In der Praxis ist in Asien allerdings auf diesem Gebiet noch zu wenig geschehen. Die vertiefte Kenntnis der Geschichte der Bibelinterpretation und die aufmerksame Reflexion über die Verbreitung des Wortes Gottes in den verschiedenen Epochen und Kontexten würden sehr zur Inkulturation der Bibel in Asien beitragen. Meiner Meinung nach könnten die asiatischen Christen vor allem großen Gewinn vom Reichtum der patristischen Exegese haben.

Die ältesten Kirchväter sind "bevorzugte Zeugen der Überlieferung". Wenn ihre Interpretation der Hl. Schrift gewiß auch ihre Grenzen hat, ist sie doch besonders wertvoll wegen ihrer zeitlichen Nähe zu den Anfängen; wie Papst Pius XII. in der Enzyklika *Divino Afflante Spiritu* hervorgehoben hat, entsprangen ihre Beiträge außerdem "einer besonders feinen Intuition bezüglich der himmlischen Dinge, einer unaussprechlichen Durchdringung des Geistes".

Sie sind es, die den Anfang des Prozesses der Inkulturation gesetzt haben, und sie werden immer Lehrer und Vorbilder für diese Aufgabe der Kirche bleiben. Die frühen Kirchenväter, vor allem die des Ostens, verwenden viele Symbole und Bilder, sie greifen oft auf Bildersprache und auf Weisheitssprüche zurück. Darin fühlt sich ein fern-

östlicher Leser in seinem eigenen Bemühen, das Wort Gottes zu verstehen, leichter zuhause.

Es ist wichtig, daran zu erinnern, daß die Bereicherung durch die exegetischen Anstrengungen anderer niemals die eigene unmittelbare Lektüre des Textes ersetzen kann; vielmehr bedeutet sie, daß wir den Text in einem konstruktiven Dialog mit ihnen lesen.

Der jüdische Theologe F. Rosenzweig beschreibt dies mit folgenden Worten: "Wenn mich eine Bibelstelle interessiert, lese ich alles, was ich darüber in den traditionellen Kommentaren finden kann, sowohl mit Blick auf ihre Stellung in unserer jüdischen Geschichte als auch auf das, was daraus in der katholischen Tradition geworden ist... Wenn ich dann plötzlich feststelle, daß ich selbst einer dieser Kommentatoren der Hl. Schrift geworden bin, wird mir klar, daß ich die Stelle begriffen habe."

Die Hl. Schrift so zu lesen erweitert das Bewußtsein und führt mehr oder weniger spontan dazu, daß man auch die Traditionen, Lehrmeister und Weisen der eigenen Kultur in diesen Dialog einbezieht. So kann z. B. ein Chinese eine gewisse Übereinstimmung zwischen den Lehren eines Konfuzius oder Lao Tse und dem Inhalt der Bibel entdecken, ein Inder kann Spuren der Lehren Christi in den tiefen spirituellen Gedanken eines Tagore oder Gandhi wiederfinden.

Und nicht nur das; dies könnte sogar zum interreligiösen Dialog führen. R. Panikkar spricht vom "unbekannten Christus des Hinduismus", während es andere gibt, die manche Eigenschaften Jesu mit den Eigenschaften Buddhas oder manche Merkmale des Christentums mit denen des Buddhismus vergleichen. So wird die Bibel zum fruchtbaren Boden, auf dem sich Begegnung ereignet, und der Leser wird sozusagen zum Vermittler zwischen dem Wort Gottes, das im Buch niedergeschrieben ist, und den "Samenkörnern des Wortes", die überall in der Geschichte verstreut sind.

Auf diesem Boden der Bibel begegnen sich die Väter des Glaubens, die der

Blutsverwandtschaft und die der Kulturen und kommen miteinander ins Gespräch. In diesem erweiterten Dialog offenbart sich die Universalität der Offenbarung: Gott will die ganze Menschheit ansprechen, in den einen Dialog der Erlösung bezieht er alle Menschen mit ein.

2.3. "Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte" (Ps 119,105) - eine Lektüre, die nach Weisheit sucht

Im Hinblick auf die Interpretation der heiligen Schriften der Hindus nennt Gandhi als erste Faustregel für das rechte Verständnis des Textes, daß es sich um "eine praktische Erfahrung der Wahrheit" handelt. Damit weist er auf das hermeneutische Handwerkszeug hin, das im Fernen Osten allgemein üblich ist. In den heiligen Schriften sucht man keine abstrakte, spekulative, metaphysische, sondern eine praxisbezogene, lebendige Wahrheit.

Sie lehrt, wie man richtig leben kann; sie ist ein Licht auf dem Weg und führt zur "Erkenntnis des rechten Weges" (Spr 14,8). Diese Wahrheit offenbart sich dem Menschen nur ungern in der verstandesmäßigen Erkenntnis, sondern viel eher in der Harmonie der Weisheit.

In der Bibel selbst gibt es eine Weisheitsliteratur, die eine ganze Reihe von Büchern umfaßt, und die Kategorie "Weisheit" hat in ihr einen wichtigen Stellenwert. Im Alten Testament ist die Weisheit der Ort, wo viele Strömungen zusammenfließen, wie sich Flüsse in den Ozean ergießen; der Ort, wo sich juristische, geschichtliche und prophetische Traditionen begegnen, wo über universale Probleme nachgedacht wird, wo jüdisches Gedankengut mit der hellenistischen Kultur und den populären philosophischen Theorien der Epoche zusammentrifft.

Sogar im Neuen Testament werden Christus und seinen Unterweisungen viele Weisheitssprüche zugeschrieben. Er ist "größer als Salomo" (Mt 12,41), aber seine Weisheit ist nicht für Begabte und Gelehrte, sondern sie wird den Kleinen offenbart (Lk 10,21).

In den Bibeltexten erfüllt die Begegnung mit der Natur, mit der Schönheit des Lebens den weisen Menschen mit Staunen, aber zugleich spürt er auch seine Ohnmacht vor den widersprüchlichen und widersinnigen Aspekten der menschlichen Existenz. Er versucht weder die Probleme zu lösen, noch flieht er vor der Wirklichkeit. Statt dessen dringt er in die Tiefen der Wirklichkeit und der Lebenserfahrung ein und entdeckt auf diese Weise die geheimnisvolle Ordnung, die alles am Leben erhält.

Er versucht nicht, das "Warum" aller Dinge zu erklären, sondern entdeckt staunend, welche harmonische Beziehungen es zwischen Gott, Welt und menschlicher Person, Leben und Tod, Zeit und Raum, dem einzelnen und der Gesellschaft usw. gibt, auch wenn diese Beziehungen manchmal durch Konflikte und Unordnung verdeckt sind.

Weise Menschen haben immer eine kontemplative Einstellung zur Wirklichkeit. Der Zen-Buddhismus spricht vom "dritten Auge" des Weisen, vom Auge, das in die Tiefe sieht und in Regionen eindringt, zu denen der oberflächliche, nivellierende Blick keinen Zugang hat.

Der chinesische Theologe Song Choan-Seng greift dieses Bild auf, wenn er für eine "Theologie des dritten Auges" plädiert; vielleicht könnten wir das auch auf die Bibellektüre anwenden und von einer Hermeneutik des dritten Auges sprechen.

Wenn wir von diesem Primat der Kategorie der Weisheit in der Bibel ausgehen, haben wir gute Gründe zu der Annahme, daß die asiatischen Leser einen leichteren Zugang zu den heiligen Texten finden werden, vor allem zu den Weisheitstexten.

Sie sind empfänglicher für die lebendige, zur Harmonie führende Kraft, die von diesen Texten ausgeht, vor allem im Hinblick auf die Gefahr, die bei der Bibellektüre immer wieder droht, nämlich daß Glaube und Leben, Denken und Lebenspraxis, Verstehen und Tun, Gehorsam und Kreativität, Erleuchtung und Bekehrung auseinanderklaffen.

Da die Weisheit praxisbezogen ist, enthält die Weisheitsliteratur der Bibel nicht nur eine Interpretation des Textes, sondern auch eine Interpretation des Lebens. Der Grundsatz, der in der jüdischen Exegese häufig zitiert wird, gilt auch für den ganzen asiatischen Kontext: Lebe die Hl. Schrift, dann wirst du sie immer besser verstehen!

In einer seiner Predigten hat es Gregor der Große sehr prägnant formuliert: "Wer verstehen will, was er gelesen hat, soll sich bemühen, bald in die Praxis umzusetzen, was immer er schon verstanden hat." Das Tun ist nicht nur eine Folge des Verstehens, sondern es ist ein integraler Bestandteil des Vorgangs des Verstehens. Verstehen und Tun bilden eine Spirale. Dieser Gedanke wird von dem Wort Jesu illustriert: "Wer die Wahrheit tut, kommt ans Licht" (Joh 3,21).

Die Suche nach Weisheit in der Hl. Schrift führt den Leser zu einer Haltung dankbaren Staunens und aufrichtiger Demut. Wie die Weisen des Alten Testaments erkennen solche Leser, daß der Anfang der Weisheit die "(Ehr-)Furcht des Herrn" ist und daß Weisheit nicht darin besteht, die Dinge Gottes oder das eigene Leben in der Hand zu haben. Nicht der Leser analysiert, gliedert und deutet den Text verstandesmäßig, sondern der Inhalt des Textes erleuchtet ihn und offenbart selbst seine Wahrheit.

Wenn die Offenbarung zu erhaben und mit zu viel Licht erfüllt ist, wenn sie den eigenen Verstand übersteigt, dann verneigt der weise Leser sein Haupt vor dem Text; er vertraut ihm seinem Gedächtnis und seinem Herzen an und hofft, daß das, was er auswendig lernt, durch Lebenserfahrung nach und nach seine Bedeutung entfalten und zur Bedeutungsfülle heranreifen wird.

Tatsächlich besteht die Erziehung in Asien auch heute noch auf das Auswendiglernen. Die Zenlehrer vertrauen ihren Schülern gern ein *koan* an, einen Weisheitsspruch, der scheinbar unverständlich ist.

Der Schüler muß ihn auswendig lernen und ihn stunden- und tagelang meditieren, bis der Spruch seine Bedeutung

offenbart. Der Endeffekt ist die "Erleuchtung" durch diese Weisheitssprüche und das "Erwachen" dessen, der sie meditiert hat.

Man könnte die Asiaten kritisieren, weil diese Art Erkenntnis wenig logisch ist und wenig auf methodisches Denken aufbaut oder weil hier etwas auswendig gelernt wird, ohne daß es wirklich verstanden wird; man könnte dies aber auch als eine Art Weisheit betrachten, vergleichbar mit der Weisheit Marias, die nicht sofort alles verstand, die aber "all diese Dinge in ihrem Herzen bewahrte und darüber nachdachte" (Lk 2,19.51).

2.4. "Das Wort ist dir nahe, es ist in deinem Herzen" (Dtn 30,14) - eine Lektüre von Herz zu Herz

Das Wort Gottes muß im Herzen bewahrt werden. In der asiatischen Spiritualität hat das Herz einen ganz besonderen Stellenwert. Asien teilt die biblische Auffassung, die das Herz als die Quelle des inneren Lebens im Menschen betrachtet.

Das Herz ist nicht nur Sitz der inneren Gefühle, der Liebe, der Sehnsucht, sondern auch der Intelligenz, der Weisheit und des ganzen sittlichen Lebens. Im Herzen feiern wir die Begegnung zwischen Gott und uns. Das Herz ist der Boden, auf dem das Wort Gottes wächst, Frucht trägt und das Leben verwandelt.

In den verschiedenen Meditationsweisen des Ostens, die nun auch im Westen Verbreitung finden, wird einerseits versucht, dem Menschen in physischer und spiritueller Hinsicht zur völligen Offenheit zu verhelfen; andererseits wollen sie die zeit-räumliche Bedingtheit des meditierten Wortes entgrenzen, damit es langsam in die Tiefe des Herzens hinabsinken und von dort aus das ganze Wesen des Menschen erfassen kann.

In der Begegnung Christi mit den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus tadelt Jesus sie zu Beginn des Gespräches wegen ihres "Unverständnisses und der Schwerfälligkeit ihrer

Herzen" (Lk 24,25). Als Jesus ihnen dann aber die Schrift erklärte, spürten sie, wie "ihre Herzen in ihnen brannten" (Lk 24,27). Das Wort Gottes in sich aufnehmen ist ein Prozeß, es geht um eine Verwandlung des Herzens.

In der Bibel spricht Gott zum Herzen des Menschen und wirkt in seinem Herzen. Es gibt aber noch eine andere Seite, die nicht weniger wirklich und nicht weniger wunderbar ist: Mit Hilfe der Bibel können wir Menschen in das Herz Gottes eindringen. Davon waren die Kirchenväter überzeugt. Gregor der Große behauptet: "Die Bibel lesen bedeutet, daß wir das Herz Gottes anhand seiner eigenen Worten kennenlernen."

Sogar Thomas von Aquin vergleicht den Leser mit dem besonders geliebten Jünger, der seinen Kopf an die Brust Jesu lehnt, und sagt, daß das Lesen der Bibel bedeutet, "die Schrift, die das Herz Christi offenbart, durch Christi Herz zu verstehen". Die Bibel bildet eine Brücke von Herz zu Herz, vom Herzen Gottes zum Herzen des Menschen und umgekehrt.

Indem er/sie in das Herz Gottes eindringt, erreicht der Leser bzw. die Leserin das, was Paulus nennt "sich mit dem Geist Christi zu bekleiden" (1 Kor 2,16), "so gesinnt zu sein, wie es Christus war" (Phil 2,5); im Herzen Gottes empfinden wir die Liebe Gottes zu allen Menschen und kommen in Einklang mit seiner Weisheit, die oft so weit von unserer menschlichen Logik entfernt ist.

Bei der Schilderung seines eigenen geistlichen Weges beschreibt Konfuzius die höchste Stufe mit den folgenden Worten: "Mit siebzig konnte ich dem Verlangen meines Herzens folgen, ohne zu übertreten, was recht war." Er hatte den vollen Einklang mit seinem eigenen Herzen in der Beziehung zu Gott, zur Welt und zu den anderen gefunden.

Vielleicht ist diese Kraft des Herzens, die in der asiatischen Spiritualität so stark betont wird, noch ungenügend von den christlichen Theologen erforscht worden. In Asien appelliert die christliche Botschaft mit ihrer Lehre oft nur an die Intelligenz; sie führt

nicht zu dieser Begegnung von Herz zu Herz.

Die Evangelisierung durch das Herz hindurch scheint nur dem Lebenszeugnis und dem Dienst der Nächstenliebe überlassen zu werden, wobei diese als ein vollkommen anderes Gebiet betrachtet wird als die theologische Reflexion. Das vertiefte Studium der Bibel und eine Evangelisierung des Herzens, die sich auf das Wort Gottes konzentriert, könnten dazu führen, daß diese latente Energie zu neuem Leben erweckt wird.

In der Kultur und Religion Asiens wird viel über die Wirklichkeit des Leidens, des Erbarmens und des Mitleids, über die universelle Liebe, über die Harmonie des Kosmos und über den Frieden nachgedacht. Das sind alles Themen, die einen starken Bezug zur biblischen Botschaft haben, es sind Themen, die man nicht nur von intellektueller Seite, sondern mit dem Herzen angehen sollte.

Vor allem kraft ihrer besonderen Sensibilität für diese Themen sind orientalische Christen dazu fähig, einen überraschend tiefen Zugang zum Ostergeheimnis zu haben. Sie scheinen das Leiden im Herzen Gottes angesichts des Leidens, das menschliche Herzen trifft, förmlich zu spüren. Sie verstehen es, sich dem Kreuz zu nähern und dort die Größe der Liebe und des Mitleids Gottes zu betrachten, der das menschliche Leiden mit seinem eigenen Leiden erlöst.

Sie haben Einblick in das Geheimnis des Zusammenhangs zwischen Freude und Schmerz, wie es Jesus im Bild der gebärenden Frau ausdrückte (Joh 16, 21-23). Sie begreifen, daß jeder Mensch, jedes Leben, jedes Geschöpf in den Augen Gottes kostbar ist, und daß alle dazu berufen sind, im Einklang miteinander zu leben, ohne Egoismus und ohne sich gegenseitig auszunutzen.

Es ist kein Zufall, daß es orientalische Theologen waren, die auf originelle Weise und mit einer besonderen Sensibilität Themen aufgegriffen haben wie "der Schmerz Gottes" (Kazo Kitamori), "das Schweigen Gottes", "die Einsamkeit Gottes" (Shusaku Endo),

oder auch das Mitleid Gottes mit den *Minjung*, d. h. mit den Massen der leidenden Menschheit, die keine Stimme, kein Gesicht, kein Recht haben, als Subjekte der Geschichte anerkannt zu werden (Cyrus H. Moon).

Ich meine daher, daß eine Bibellektüre "von Herz zu Herz" zur Begründung einer asiatischen christlichen Theologie und Spiritualität beitragen kann, die sowohl der göttlichen Offenbarung als auch der Kultur Asiens in Treue entspricht. Auf dieser Basis könnten dann auch ein neues kirchliches und soziales Bewußtsein wachsen und ein neuer Stil der Evangelisierung entstehen, die eine neue Zeit anbrechen lassen für die Völker Asien.

2.5. "Ich bin es, der mit dir spricht" (Joh 4,26) - eine mystagogische Lektüre

Am Ende meines Vortrags möchte ich an eine Überzeugung erinnern, die jeder Christ, nicht nur der asiatische, haben sollte: Jede Bibellektüre, in welchem kulturellen Kontext und nach welcher Methode oder welchem Verfahren auch immer sie stattfindet, sollte als Ziel die Begegnung mit Christus haben.

Wie die Juden, die Muslimen, die Hindus und die Buddhisten auch, hat das Christentum zwar heilige Schriften, aber "es ist dennoch nicht die Religion der Bibel, sondern die Religion Christi". Die Interpretation der Bibel hat darum niemals den Text oder das Buch selbst zum Ziel, sondern sie muß die mystagogische Aufgabe erfüllen, alle Menschen zum Geheimnis Christi zu führen.

Dieser Vortrag begann mit der Stelle vom Äthiopier, der in der Hl. Schrift las. Vom Hl. Geist geführt und mit Hilfe des Philippus erreichte er den Punkt, an dem er Christus im Wasser der Taufe annahm. Mit einer anderen Stelle möchte ich nun schließen, nämlich mit der Stelle, die in diesen Tagen das Herzstück unserer *lectio divina* bildet: die Begegnung Christi mit der Samariterin. Erneut befinden wir uns in der Gegend von Samaria, wo auch die Bekehrung des Äthiopiens stattgefunden

hatte, jene Bekehrung, die mit dem Lesen der Bibel begann.

Auch in dieser zweiten Schriftstelle begegnen uns das Symbol des Wassers und das anfängliche Mißverständnis. In diesem Fall liest die Frau keinen Text, sondern sie begegnet Christus in der Gestalt eines unbekanntem Juden. Diesmal führt nicht Philippus oder einer der Missionare, sondern Christus selbst die Frau in einem geduldigen Prozeß zu sich, indem er ihr nach und nach sein Geheimnis offenbart. Jesus ist das Ziel dieses Prozesses, zugleich ist er aber auch derjenige, der ihn anstößt und lenkt.

Mit dem Symbol des Wassers befreit Jesus die Frau von ihren zu vordergründigen Erwartungen und führt sie tiefer ins Geheimnis hinein; er zeigt ihr, daß er in Wirklichkeit größer als ihre Vorfahren ist, daß seine Gabe größer ist als ihr überliefertes Erbe. Er spricht zu ihrem Herzen, indem er in die Tiefe ihres Lebens eintritt und sie offen macht für den Vater, indem er ihr die unendliche Weite der Anbetung im Geist und in der Wahrheit aufzeigt und ihr verstehen hilft, daß der ganze Weg der Menschheit zu Gott auch der Weg Gottes zum Menschen ist.

Es sind nicht nur die Menschen, die Gott suchen und mit ihm sprechen, sondern Gott selbst sucht auch immer wieder nach treuen Anbetern. Am Ende dieses Prozesses offenbart Jesus sich selbst und das Geheimnis der Erlösung, das mit ihm zusammenhängt. Die Frau ist bereit, in dieses Geheimnis einzutreten und selbst zur Zeugin dieses Geheimnisses und zu dessen Verkünderin zu werden; denn dieses Geheimnis ist von seinem Wesen her ansteckend und für alle bestimmt.

Ich möchte nicht mehr Zeit beanspruchen. Auch ich möchte den "freien Raum" lassen, von dem ich gesprochen habe. Dieser unausgefüllte Raum ist sicher schöner als alles, was ich mit Worten gesagt habe. Lassen Sie mich noch einmal jenes Wort wiederholen, das mir am allerwichtigsten ist; es ist nicht mein Wort, sondern das Wort Jesu an die Samariterin und an jeden, der die Bibel liest: "Ich bin es, der mit dir spricht". ◆

Zehn Lesehilfen für Gruppen

“Ich bin gekommen, damit sie alle das Leben haben und es in Fülle haben” (Joh 10,10)

Das Gespräch Jesu mit der Samariterin (Johannes 4,1-42)

Carlos Mesters

1. Der Text: Johannes 4,1-42

2. Vorbemerkung: Mehrere Zugänge zu demselben Text

3. Praktische Hinweise für den Umgang mit den zehn Lesehilfen

4. Die zehn Lesehilfen:

1. Lesehilfe: Lebenspendende Dialogbereitschaft

2. Lesehilfe: Deutung der Wirklichkeit, die aus einer neuen Gottes- und Lebenserfahrung hervorgeht

3. Lesehilfe: Jesu Pädagogik macht den Alltag transparent für Gott

4. Lesehilfe: Evangelisierung als Quelle des Lebens sowohl für den, der evangelisiert wird, als auch für den, der evangelisiert

5. Lesehilfe: Ökumene und Offenheit für den anderen: “Dialog der Umkehr”

6. Lesehilfe: Offene, pluralistische, lebensfördernde Gemeinschaft

7. Lesehilfe: Die Geschichte und die Bibel lesen: Die Quelle des Lebens in der eigenen Vergangenheit entdecken

8. Lesehilfe: Präsenz und Zeugnis der Frauen im Gemeindeleben und bei der Verbreitung der Frohbotschaft

9. Lesehilfe: Evangelisierung und Kultur: Unser “altes Testament”, das uns zu Christus führt

10. Lesehilfe: “Ich bin gekommen, damit sie alle das Leben haben und es in Fülle haben”

1. Der Text

1-6: Beschreibung der Bühne, auf der dieser Dialog stattfindet

7-26: Dialog zwischen Jesus und der Samariterin

7-15: über das Wasser

16-18: über ihren Mann

19-25: über den Ort der Anbetung

27-30: Auswirkung des Dialogs auf die Samariterin

31-38: Auswirkung des Dialogs auf Jesus

39-42: Ergebnis der Mission Jesu in Samaria

2. Vorbemerkung: Mehrere Zugänge zu demselben Text

1. Das Leitwort der V. Vollversammlung in Hongkong lautet: “Ich bin gekommen, damit sie alle das Leben haben und es in Fülle haben” (Joh 10,10). Die KBF hat vorgeschlagen, daß während der Versammlung jeden Tag eine gemeinsame, betende Schriftlesung, ausgehend von Johannes 4,1-42, stattfinden sollte.

Dahinter stand der Gedanke, daß wir in diesen Tagen nicht nur unsere Erfahrungen im Umgang mit der Bibel auf unseren jeweiligen Kontinenten austauschen, sondern uns auch gemeinsam unter das Wort Gottes stellen und unmittelbar aus der Quelle trinken sollten, die wir nach Joh 4,14 in uns tragen.

2. Ein Text ist wie eine Person. Je nach Blickwinkel kann man ganz verschiedene “Aufnahmen” von ihm machen, man kann sich ihm von verschiedenen Seiten nähern. Das möchten wir mit den folgenden zehn Lesehilfen tun. Trotz der Wiederholungen, die bei einer solchen Methode nicht zu vermeiden sind, werden diese ganz unterschiedlichen Zugänge uns helfen, den Reichtum des Wortes Gottes zu entdecken, und zwar nicht nur im Hinblick auf den Text, sondern auch im Hinblick auf unser eigenes Leben.

Die immer wiederkehrende Lektüre ein und desselben Textes wird uns Mut machen, uns den anderen zu öffnen, um ihnen Anteil an unserer Glaubenserfahrung und an unserem Umgang mit dem Wort Gottes zu geben.

3. Ein Text entspringt dem Dialog des Autors bzw. der Autorin mit seinen/ihren Lesern. Für die Wortwahl sind zwei Faktoren bestimmend: der Inhalt, den der Autor vermitteln will, und die Leserschaft, für die er schreibt. Der Autor von Johannes 4,1-41 hatte die Probleme und Fragen der Gemeinde vor Augen, für die er schrieb. Die besondere Situation dieser Gemeinde bestimmt die Wortwahl, die wir im Text vorfinden.

Daher entspricht nicht alles, was uns im Text über Jesus erzählt wird, den geschichtlichen Tatsachen. Es gibt darin eine ganze Reihe von Elementen, die

mehr über die Situation der christlichen Gemeinde um die Jahre 80-90 aussagen als über die geschichtliche Wirklichkeit der 30er Jahre, also der Zeit Jesu. Der Text enthält eine Reihe von symbolischen Elementen, die aber als geschichtliche Tatsachen dargestellt werden.

4. In demselben Sinn dürfen wir uns bei der Suche nach der Bedeutung des Textes für uns heute nicht nur vom Studium der Vergangenheit bestimmen lassen. Genau so wichtig wie die Vergangenheit ist unsere gemeinsame Erfahrung mit dem lebendigen Christus, der heute in unserer Mitte lebt. Wichtig sind ferner die Fragen, die unsere Gemeindemitglieder an den Text stellen. Wichtig sind auch die Schwierigkeiten, die wir heute mit dem Glauben an Jesus haben. Unsere heutigen Fragen sind wie Stromleitungen, durch die der elektrische Strom fließt, um das Licht des Textes in unserem Leben anzuzünden.

Aus diesem Grund werden die Antworten, die uns der Text gibt, mit anderen Worten seine Deutung, verschieden ausfallen, je nachdem ob wir ihn in Lateinamerika, in Afrika, Asien, Ozeanien oder Europa lesen, da jeder dieser Kontinente seine eigenen Probleme kennt. Uns alle verbindet aber derselbe Text, derselbe Gott, derselbe Geist, derselbe Jesus, derselbe Lebenskampf und Lebenswille, dieselbe aufrichtige gegenseitige Ehrfurcht und die Ehrfurcht vor dem Text.

5. In den zehn Lesehilfen zu Johannes 4,1-42 wird der Text scheinbar wörtlich aufgefaßt. Ich sage bewußt: *scheinbar*; denn in Wirklichkeit nehmen wir den Text als Glaubenszeugnis der Gemeinde des "geliebten Jüngers" gegen Ende des ersten Jahrhunderts. Wir wollen nicht darüber diskutieren, ob das, was im Text gesagt wird, nun wirklich so geschehen ist oder nicht; sondern wir wollen nach der Bedeutung suchen, den dieser Text für das Leben und für den Glauben der ersten Christen hatte, wie auch nach der Bedeutung, den er heute für uns haben könnte.

In diesen zehn Lesehilfen betreiben wir keine Exegese, sondern wir halten eine *betende Lesung*. Allerdings verachten wir die Exegese dabei nicht; im Gegenteil, wir setzen sie voraus. Letztlich ist unsere Lektüre in ihr verwurzelt. In der Regel

bleibt eine Wurzel jedoch unter der Erde, sie zeigt sich nicht und setzt sich dem Licht nicht aus; denn das würde dem Baum nicht gut tun.

6. Die einzelnen Lesehilfen bzw. Zugänge zum Text bieten immer nur einige Anregungen, die ein Gespräch in Gang bringen sollen. Sie wollen nur das Wort Gottes in uns aktivieren; sie möchten uns in einen Dialog mit dem Text und in einen Dialog miteinander anhand des Textes verwickeln.

Das Wort Gottes, das bereits in unserem Leben anwesend ist, soll in uns aufblühen, es soll uns ansprechen und uns bereichern. Darüber hinaus enthält jede dieser Lesehilfen einige Hinweise und einige Anregungen zum Nachdenken und zum Gedankenaustausch. Diese Gedanken sollen uns helfen, den spezifischen Schwerpunkt des jeweiligen Ansatzes zu sehen und tiefer in ihn einzudringen.

3. Praktische Hinweise für den Umgang mit den zehn Lesehilfen

1. Wir halten uns an die Methode der betenden Lektüre des Wortes Gottes, die auch als *Lectio Divina* bezeichnet wird. Eine Methode ist mehr als nur eine Summe von didaktischen Techniken; sie ist eine bestimmte Umgangsweise mit dem Text der Bibel, die aus einer bestimmten Einstellung zur Bibel, zur Kirche, zur Wirklichkeit und zur Selbstoffenbarung Gottes in unserem Leben erwächst.

2. Die Methode der *Lectio Divina* bzw. der betenden Schriftlesung konzentriert sich auf vier **Grundhaltungen**, die miteinander verknüpft werden: *lectio, meditatio, oratio, contemplatio*.

a. In der *lectio (Lesung)* versuchen wir den Wortsinn des Textes an sich zu verstehen. Um der Gefahr der Manipulation vorzubeugen, wird der Text als autonome, selbständige Einheit respektiert. Die Lesung erfolgt auf der Grundlage der kritischen Lektüre der wissenschaftlichen Exegese, die den Text in seinen literarischen und historischen Kontext hinein stellt.

b. In der *meditatio (Meditation)* geht es um die Bedeutung, die der Text heute für

uns hat. *Durchruminatio* (Wiederkauen), durch das Meditieren und Überdenken des Textes wird seine Bedeutung für uns aktualisiert; er nimmt Fleisch und Blut an für uns. Die Meditation ist das Herzstück der betenden Schriftlesung.

c. In der *oratio (Gebet)* weckt der Text in uns die Worte, mit denen wir Gott ansprechen. Im Gebet antworten wir Gott, der uns in der Lesung und in der Meditation angesprochen hat. Das Gebet prägt das Ambiente, die Atmosphäre, in der die betende Schriftlesung stattfindet.

d. Die *contemplatio (Kontemplation)* ist das Licht, das nach der betenden Lesung aus unseren Augen strahlt; sie ist das neue Licht, in dem wir Gott, unsere Brüder und Schwestern, das Leben, die Wirklichkeit wahrnehmen. Sie ist der neue Geschmack des Lebens, das wir aus der Hand Gottes empfangen.

3. In dem folgenden Vorschlag kommen die drei Schritte der betenden Schriftlesung - *lectio, meditatio* und *oratio* - zur Geltung und werden miteinander verknüpft:

1. Einstieg:

Bitten Sie um das Licht des Hl. Geistes. Halten Sie eine kurze Stille, damit eine Atmosphäre der Sammlung entsteht.

2. Vorbereitung auf die Lektüre des Wortes Gottes:

Lesen Sie das *Ziel* vor, das in der jeweiligen Lesehilfe formuliert wird und das den thematischen Schwerpunkt der jeweiligen Runde angibt. Lesen Sie den *Interpretationsschlüssel* vor, an dem Sie sich bei der Lektüre des Schrifttextes orientieren sollten.

3. Lektüre des Schrift-Textes

Nach dem Vorlesen sollte eine kurze Stille folgen, damit die TeilnehmerInnen sich persönlich in den Text vertiefen können. Der Text ist lang; daher ist es vielleicht nicht unbedingt nötig, ihn jedes Mal ganz vorzulesen.

4. Glaubensgespräch,

in dem es um die Bedeutung des Textes für unser Leben geht. Wir antworten auf

die Fragen der jeweiligen Lesehilfe. Dabei können die Fragen auch abgeändert oder angepaßt werden.

5. Gebet:

Spontane (Für-)Bitten, in denen der gemeinsam betrachtete Text zum Gebet wird. Als Abschluß wird jeweils ein Psalm vorgeschlagen.

4. Ein Vorschlag ist immer nur ein *Vorschlag!* Er dient nur dazu, den Gruppen Orientierungshilfen für die betende Schriftlesung zu geben. Jede Gruppe ist aber völlig frei, ihren eigenen Weg zu finden und ihn zu gehen.

1. Lesehilfe:

Lebenspendende Dialogbereitschaft

1. **Einstieg:** Begrüßen Sie die Anwesenden. Rufen Sie den Heiligen Geist in Form eines Gebetes oder eines Liedes an. Halten Sie eine kurze Stille.

2. **Ziel:** Zu einem tieferen Verständnis für die Art und Weise kommen, wie Jesus mit der Samariterin ins Gespräch kommt. Jesus tritt als Lernender in Erscheinung. Während des Gesprächs muß er von seinen Gesprächspartnern lernen, wie er am besten mit ihnen in Kontakt kommen kann.

3. **Interpretationsschlüssel:** Während der Text vorgelesen wird, wollen wir besonders darauf achten, wie Jesus das Gespräch führt und welche Ergebnisse er dabei erzielt.

4. **TEXT:** Johannes 4,1-42. Nach dem Vorlesen eine kurze Stille.

5. Fragen:

1. Über welche Themen unterhalten sich Jesus und die Samariterin?

2. Wie verhalten sich Jesus bzw. die Samariterin in diesem Gespräch? Welche Vorurteile müssen sie überwinden, um wirklich miteinander ins Gespräch zu kommen?

3. Es gibt Gespräche, die töten, und andere, die Leben spenden. Welche Auswirkung hatte dieses Gespräch auf Jesus bzw. auf die Samariterin?

4. Vergleichen Sie unsere - Ihre - Weise, ein Gespräch zu führen, mit der Art und Weise, wie Jesus das tut.

6. **(Für-)Bitten:** Lassen Sie den Text in spontane (Für-)Bitten einmünden.

7. **Psalm 120:** "Wenn ich sage 'Friede!'", lautet ihre Antwort: 'Krieg!'" (EÜ: "Ich verhalte mich friedlich, doch ich brauche nur zu reden, dann suchen sie Hader und Streit")

Hinweise:

1. Zu Beginn des Gesprächs versucht Jesus, Kontakt mit der Samariterin aufzunehmen, indem er an ihre Arbeit anknüpft: "Gib mir zu trinken!" (7). Wasser, ein Seil, ein Eimer, der Brunnen sind die prägenden Elemente der Arbeitswelt dieser Frau. Dennoch gelingt es Jesus nicht, auf diesem Weg in Kontakt mit ihr zu kommen (7-15).

2. Anschließend versucht er, auf andere Weise an sie heranzukommen und sagt: "Geh, ruf deinen Mann!". Er versucht also einen Einstieg über die Schiene der Familie zu finden. Allerdings hat er dabei genauso wenig Erfolg; die Frau antwortet: "Ich habe keinen Mann" (16-18).

3. Schließlich identifiziert die Samariterin Jesus als Prophet und sagt: "Ich sehe, daß du ein Prophet bist" (19). Von diesem Augenblick an läßt sie sich auf das Gespräch ein und beginnt selbst die Initiative zu ergreifen. Sie bringt das Gespräch auf die Religion: "Wo will Gott angebetet werden, hier oder in Jerusalem?" (Vgl. 20). Jesus ergreift die Chance, durch die Tür der Religion bei ihr einzutreten, die sie selbst ihm geöffnet hatte (19-24).

4. Im folgenden ändert die Frau erneut das Gesprächsthema und bringt die messianische Hoffnung ihres Volkes zur Sprache: "Ich weiß, daß der Messias kommt. Wenn er kommt, wird er uns alles verkünden" (25). Erneut läßt Jesus sich darauf ein und benützt die Tür, die ihm von der Samariterin aufgetan wird (26).

5. Das Ergebnis dieses mühsamen Gesprächs erscheint minimal. Es gelingt Jesus nur, die Samariterin zu der Frage zu veranlassen: "Ist er vielleicht der Messias?" (29). Vielleicht ist dies jedoch das

beste Ergebnis, das er erhoffen konnte. Jesus gibt keine Antworten, er weckt Fragen.

6. Im Laufe des Gesprächs läßt sich Jesus von dem führen, was er im Dialog mit der Samariterin von ihr selbst erfährt. Er drängt sich weder auf noch verurteilt er sie, sondern er bringt ihr tiefe Achtung entgegen. Er riskiert sogar die Möglichkeit, auf diese Weise gar nichts zu erreichen.

7. Solange die Initiative bei Jesus lag, kam das Gespräch nicht in Gang. Es gelang erst in dem Augenblick, als die Frau ihre Rolle fand und selbst die Initiative ergriff. In dem Augenblick wurde das Gespräch lebendig. Haben wir den Mut, dem Gesprächspartner die Führung zu überlassen?

2. Lesehilfe:

Deutung der Wirklichkeit, die aus einer neuen Gottes- und Lebenserfahrung hervorgeht

1. **Einstieg:** Begrüßen Sie die Anwesenden. Rufen Sie den Heiligen Geist in Form eines Gebetes oder eines Liedes an. Halten Sie eine kurze Stille.

2. **Ziel:** Versuchen, das Leben mit den Augen Jesu zu sehen. Jesu Deutung der Wirklichkeit ist eine andere als die der Samariterin oder die seiner Jünger. Jesus nimmt im Leben Dimensionen wahr, die andere nicht sehen.

3. **Interpretationsschlüssel:** Während der Lektüre wollen wir aufmerksam auf die ganz andere Weise achten, wie Jesus das Leben sieht, und uns fragen, weshalb er zu dieser anderen Sicht kommt.

4. **TEXT:** Johannes 4,1-42. Nach dem Vorlesen eine kurze Stille.

5. Fragen:

1. Was ist der Unterschied zwischen Jesu Deutung der Wirklichkeit und der Deutung der Samariterin? Zwischen Jesu Deutung und der Deutung seiner Jünger?

2. Woher stammen diese unterschiedlichen Deutungen?

3. Auf welche Weise läßt Jesu Deutung der Wirklichkeit neues Leben entstehen?

4. Inwiefern stellt Jesus meine/unsere Deutung der Wirklichkeit in Frage?

6. (Für-)Bitten: Lassen Sie den Text in spontane (Für-)Bitten einmünden.

7. Psalm 121: "Der Herr gibt dir Schatten; er steht dir zur Seite"

Hinweise:

1. Zur Deutung des Wassers: Von Anfang an lenkt Jesus das Gespräch auf das *Wasser*; allerdings denkt er dabei an das Geschenk des Lebens und an das Geschenk des Geistes, die beide im Alten Testament verheißen werden (10).

Dagegen versteht die Samariterin das Wort *Wasser* von Anfang an im materiellen Sinn (11), wodurch es zu einer Spannung zwischen den beiden Gesprächspartnern kommt. Jesus versucht die Samariterin zu einer anderen Verständnisebene zu führen, während die Samariterin sich bemüht, Jesus das alltägliche Verständnis der einfachen Leute nahezubringen.

2. Zum Ort der Anbetung: Die Samariterin stellt ihre Frage aus der Sicht der Samariter (20), Jesus antwortet aus der Sicht der Juden und betont dabei, daß dies die einzig richtige Sicht ist (21f). Doch geht er über die jüdische Sicht hinaus, wenn er sagt, daß "ab jetzt" der Zugang zu Gott allen Menschen offen steht, weil man Gott "im Geist und in der Wahrheit" anbeten soll (23f).

3. Zum Verhalten Jesu:

a) Bei ihrer Rückkehr aus der Stadt wundern sich die Jünger darüber, daß Jesus sich am Brunnen mit einer Frau unterhält; sie sagen jedoch nichts (27). Jesus hat eine größere innere Freiheit als sie; das hilft ihm, sich über die Tabuvorstellung hinwegzusetzen, die einem Mann den Kontakt zu einer Frau, erst recht zu einer Samariterin, verbot.

b) Die Jünger waren in die Stadt gegangen, um etwas zum Essen zu kaufen (8); als sie mit Lebensmitteln zurückkommen, will Jesus aber nichts essen und sagt sogar: "Ich habe eine andere Speise". Erneut befremdet sie sein Verhalten (31-34).

4. Zum Zeitpunkt der Ernte: Nach herrschender Meinung der Leute soll die

Ernte in vier Monaten stattfinden; Jesus behauptet aber, daß die Felder bereits weiß, d. h. erntereif sind (35). Offensichtlich sieht er die Dinge anders. Er ist fähig, die Zeichen der Zeit zu deuten und den verborgenen Anruf Gottes in den Ereignissen und in der Geschichte wahrzunehmen.

5. Wie kommt Jesus dazu, die Wirklichkeit anders zu deuten als die Samariterin, als seine Jünger, als die Juden, als die herrschende Meinung der Leute? Diese neue Sicht der Wirklichkeit geht ihm plötzlich im Gespräch mit der Samariterin auf; er vergißt sogar zu essen, und sehnt sich nur noch danach, aufmerksam auf das zu lauschen, was der Vater von ihm will: "Ich lebe von einer anderen Speise, die ihr nicht kennt" (32).

Diese Andersartigkeit ist in der neuen Gotteserfahrung Jesu begründet, die ihn Gott als *Vater* erleben läßt: "Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen" (34).

Aufgrund dieser neuen Erfahrung Gottes als seines *Vaters* sieht er das Alte Testament mit neuen Augen (Wasser); ferner gibt sie ihm einen neuen Blick für den Zugang zu Gott ("im Geist und in der Wahrheit") und läßt ihn anders mit Menschen umgehen (z. B. mit der Samariterin); schließlich beeinflußt sie auch seine Deutung der Naturscheinungen (Ernte; Wasser). Die Erfahrung Gottes als eines *Vaters* ist eine Quelle neuen Lebens.

3. Lesehilfe: Jesu Pädagogik macht den Alltag transparent für Gott

1. Einstieg: Begrüßen Sie die Anwesenden. Rufen Sie den Heiligen Geist in Form eines Gebetes oder eines Liedes an. Halten Sie eine kurze Stille.

2. Ziel: Lernen, wie der Alltag so transparent gemacht werden kann, daß etwas von der Wirklichkeit Gottes darin aufleuchtet. Auf der Grundlage dessen, was die Samariterin bzw. die Jünger bereits wissen oder erleben, versucht Jesus sie empfänglich zu machen für die Tiefendimension alltäglicher Wirklichkeiten, z. B. des Wassers.

3. Interpretationsschlüssel: Während der Lektüre wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf die Art und Weise lenken, wie Jesus Menschen hilft, von der sichtbaren und tastbaren Wirklichkeit zur Wahrnehmung der unsichtbaren Gegenwart Gottes zu gelangen.

4. TEXT: Johannes 4,1-42. Nach dem Vorlesen eine kurze Stille.

5. Fragen:

1. Wie erreicht Jesus, daß die Samariterin sich der Quelle lebendigen Wassers in ihrem eigenen Innern bewußt wird?

2. Was hat Sie an der Pädagogik Jesu am meisten beeindruckt? Warum?

3. Wo wird das Wasser im Alten Testament mit dem Geschenk des Lebens bzw. mit dem des Hl. Geistes in Verbindung gebracht?

4. Inwiefern fühlen wir uns von der Pädagogik Jesu in Frage gestellt oder herausgefordert, inwiefern hält sie Kritik für uns bereit?

6. (Für-)Bitten: Lassen Sie den Text in spontane (Für-)Bitten einmünden.

7. Psalm 122: "Wegen meiner Brüder und Freunde will ich dir sagen: In dir sei Friede!"

Hinweise:

1. Jesus trifft die Samariterin am Brunnen, dem traditionellen Ort der Begegnung und des Gesprächs. Er geht von seinem konkreten Bedürfnis, nämlich von seinem Durst aus, und gibt der Frau das Gefühl, daß sie gebraucht wird und sich nützlich machen kann. Durch seine Frage gibt er ihr zu erkennen, daß er ihre Hilfe braucht, um seinen Durst zu löschen. Jesus weckt also ihre Hilfs- und Dienstbereitschaft.

2. Jesus verwendet den Begriff *Wasser* in einem zweifachen Sinn, im materiellen Sinn zur Bezeichnung der Flüssigkeit, die den Durst löscht, und zugleich im symbolischen Sinn zur Bezeichnung der Quelle des Lebens bzw. der Gabe des Geistes. Mit anderen Worten, Jesus spricht die Sprache, die seine Gesprächspartner verstehen, weckt aber zugleich in ihnen die Sehnsucht nach einer tieferen Dimension und einem tieferen Verständnis der alltäglichen Wirklichkeiten.

3. Die symbolische Bedeutung des Wassers ist im Leben, in der Geschichte und in den Traditionen des Volkes verwurzelt. Jesus kennt die Traditionen seines Volkes und stützt sich auf sie in seinem Gespräch mit der Samariterin. Wenn er auf die symbolische Bedeutung des Wassers anspielt, bezieht er sich auf das Alte Testament mit seiner häufigen Wassersymbolik als Bild des Handelns Gottes am Menschen. So stellt z. B. Jeremia das lebendige Quellwasser dem Wasser der Zisterne gegenüber (Jer 2,13). Je mehr Wasser aus einer Zisterne geschöpft wird, desto weniger Wasser bleibt in ihr zurück. Weitere AT-Stellen sind Jes 12,3; 49,10; 55,1; Ez 47,1-3; usw.

4. Der Dialog spielt sich auf zwei Ebenen ab:

a) Auf der vordergründigen Ebene wird über das materielle Wasser gesprochen, das den Durst der Menschen löscht. Auf dieser Ebene ist das Gespräch spannungsgeladen und kommt nicht weiter. Auf dieser oberflächlichen Ebene geht die Samariterin als Siegerin aus dem Gespräch hervor, denn es gelingt Jesus nicht, auf diesem Weg in ihr Leben einzutreten.

b) Auf der tieferen Ebene ist das Wasser ein Bild für das neue Leben, das Jesus bringt. Auf dieser Ebene wird das Gespräch kontinuierlich weitergeführt. Nachdem er ihr offenbart hat, daß er selbst das neue Leben ist, sagt Jesus: "Geh, ruf deinen Mann, und komm wieder her!" (16).

In Wirklichkeit ist Jesus selbst der wahre Ehemann, der dieser Frau neues Leben schenkt, nachdem sie ihr ganzes Leben lang nach dem Leben gesucht hatte, ohne es zu finden. Mehr noch, wer bereit ist, Jesus als den "Bräutigam" anzunehmen, wird an jedem Ort den Zugang zu Gott finden, vorausgesetzt, er sucht ihn "im Geist und in der Wahrheit" (23f).

5. Jesus spricht zwar von seinem Durst, trinkt aber nicht. Das zeigt, daß sein Durst symbolisch gemeint ist und mit seiner Sendung zusammenhängt. Dieser Durst begleitet ihn ein Leben lang bis zu seinem Tod. In seiner Todesstunde am Kreuz sagt er: "Mich dürstet!" (Joh 19,28). Nachdem er so zum letzten Mal seinen Durst kundgetan hat, kann er sagen: "Es ist vollbracht!" (Joh 19,30); er hat seine Sendung erfüllt.

4. Lesehilfe:

Evangelisierung als Quelle des Lebens sowohl für den, der evangelisiert wird, als auch für den, der evangelisiert

1. **Einstieg:** Begrüßen Sie die Anwesenden. Rufen Sie den Heiligen Geist in Form eines Gebetes oder eines Liedes an. Halten Sie eine kurze Stille.

2. **Ziel:** Entdecken, auf welche Weise die Evangelisierungsarbeit zu einer Quelle des Lebens werden kann, die uns hilft, uns unserer Sendung als Christen bewußt zu werden. Der Text zeigt uns, wie die ersten Christen Jesu Sendungsbewußtsein erlebten. Er wuchs selbst an der Verkündigung der Frohbotschaft und entdeckte so nach und nach seine Sendung und wie er sie verwirklichen konnte.

3. **Interpretationsschlüssel:** Während der Lektüre wollen wir darauf achten, wie Jesus im Weitergeben der Frohbotschaft an die Samariterin seine Sendung entdeckt, sie lebt und tiefer in sie hineinwächst.

4. **TEXT:** Johannes 4,1-42. Nach dem Vorlesen eine kurze Stille.

5. Fragen:

1. Woran knüpft die Evangelisierungsarbeit Jesu an? Woran knüpft die Evangelisierungsarbeit der Samariterin an?

2. Was ist der Inhalt der Frohbotschaft, die Jesus der Samariterin verkündet? Was ist der Inhalt der Frohbotschaft, die letztere den Leuten von Samaria verkündet?

3. Was ist das Ergebnis der Verkündigung an die Samariterin bzw. an die Samariter?

4. Inwiefern fühlen wir uns von Jesu Weise zu evangelisieren in Frage gestellt bzw. bestätigt?

6. **(Für-)Bitten:** Lassen Sie den Text in spontane (Für-)Bitten einmünden.

7. **Psalm 123:** "Ich erhebe meine Augen zu dir, der du hoch im Himmel thronst."

Hinweise:

1. **Anknüpfungspunkt:** Bei der Verkündigung der Frohbotschaft geht Jesus vom

Alltagsgeschehen aus: der Brunnen, das Unterwegssein, die Arbeit. Er setzt bei den materiellen Gegebenheiten an, bei seinem Durst und seiner Müdigkeit. An diese Gegebenheiten versucht er anzuknüpfen, um mit der Samariterin ins Gespräch zu kommen (5-8).

2. **Inhalt:** Jesus bringt die Samariterin dazu, über ihr Leben nachzudenken und eine tiefere Dimension darin zu entdecken. Er hilft ihr, das Evangelium im Leben zu entdecken (14). Der Inhalt der Frohbotschaft, die er ihr verkündet, besteht in der Offenbarung, daß er selbst die Quelle des Lebens ist und daß diese Quelle in ihrem Innern aufsprudeln kann. Da sie diese Quelle in sich trägt, kann sie Gott überall anbeten, und zwar "im Geist und in der Wahrheit" (23).

3. **Gesprächsverlauf:** Während des Gesprächs, d. h. während des Evangelisierungsprozesses, macht Jesus selbst eine Wandlung durch. Das Gespräch mit der Frau läßt ihn seinen Hunger und Durst vergessen und sich des Willens des Vaters bewußt werden, der ihn in diesem Augenblick kundgetan wird (31-34).

4. **Voraussetzung:** Es fällt auf, welches Vertrauen Jesus in die Menschen setzt, die er evangelisieren möchte. Er hat keine Angst, der Frau zu offenbaren, daß er der Messias ist (26). Im Johannesevangelium ist die Samariterin die erste Person, der dies offenbart wird.

5. **Ergebnis:** Am Ende des Gesprächs läßt die Samariterin ihren Eimer am Brunnen zurück und läuft ohne Wasser ins Dorf, denn jetzt braucht sie das Wasser des Jakobsbrunnens nicht mehr. Sie hat gerade von dem neuen Wasser des Lebens getrunken, das ihr Jesus gereicht hat. Von diesem Augenblick an hat sie eine Quelle in sich. Im eigenen Innern hat sie die Erfahrung der Vergebung gemacht; nun ist sie nicht mehr auf andere angewiesen, um Gott erkennen zu können (Vgl. Jer 31,34). Jetzt verfügt sie über Wasser, das sie auch den anderen Dorfbewohnern geben kann.

6. **Fortsetzung:** Nachdem sie von Jesus evangelisiert wurde, evangelisiert die Samariterin nun ihrerseits ihre Brüder und Schwestern. Im ersten Augenblick sind die Samariter auf das Zeugnis der Frau angewiesen (39), danach glauben

sie aber, weil sie selbst gesehen haben (42). Zu den ersten Jüngern hatte Jesus gesagt: "Kommt und seht!"; dasselbe sagt nun auch die Samariterin: "Kommt her, seht!".

Es gibt also eine Ähnlichkeit zwischen der Art und Weise, wie Jesus die Frohbotschaft verkündet, und der Verkündigung der Samariterin. Die Verkündigung besteht nicht in der Weitergabe einer Lehre, sondern darin, daß eine Begegnung ermöglicht wird: "Kommt und seht!".

7. Modell: Die Jünger waren in das Dorf gegangen und hatten niemanden bekehrt, die Samariterin geht nach Hause und bekehrt das ganze Dorf. Folglich steht sie Modell für die Jünger; von ihr können sie lernen.

5. Lesehilfe: Ökumene und Offenheit für den anderen: "Dialog der Umkehr"

1. Einstieg: Begrüßen Sie die Anwesenden. Rufen Sie den Heiligen Geist in Form eines Gebetes oder eines Liedes an. Halten Sie eine kurze Stille.

2. Ziel: Den religiösen Auffassungen der anderen mit derselben Offenheit begegnen wie Jesus. Jesus setzt sich über die Verhaltensregeln seiner Zeit hinweg; mit großer Natürlichkeit sucht er den verbotenen Kontakt zu einem Menschen wie der Samariterin und läßt sich auf eine Beziehung mit ihr ein.

3. Interpretationsschlüssel: Während der Lektüre wollen wir auf die ökumenische Gesinnung Jesu achten. Er kapselt sich nicht in seine eigene Religion ein, sondern öffnet sich der fremden Religion und begegnet ihr wohlwollend.

4. TEXT: Johannes 4,1-42. Nach dem Vorlesen eine kurze Stille.

5. Fragen:

1. Welche Tabuvorstellungen und Spaltungen der damaligen Zeit werden im Text sichtbar?

2. Wie geht Jesus mit diesen Tabuvorstellungen und Spaltungen um und auf welche Weise überwindet er sie?

3. Wie wirkt sich die ökumenische Einstellung Jesu aus?

4. Inwiefern müssen wir unsere mangelnde ökumenische Gesinnung von der von Jesus und der Samariterin praktizierten Ökumene in Frage stellen lassen?

6. (Für-)Bitten: Lassen Sie den Text in spontane (Für-)Bitten einmünden.

7. Psalm 124: "Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat"

Hinweise:

1. Jesus geht religiösen Auseinandersetzungen aus dem Weg. Als ihm bewußt wird, daß seine Einstellung die Pharisäer irritieren könnte, verläßt er Judäa und geht nach Galiläa (1-3).

a) Er nimmt den Weg über Samaria, das Juden im Normalfall vermeiden (3).

b) Als Mann spricht er ganz normal mit einer Frau (7).

c) Als Jude unterhält er sich mit einer Samariterin, was den Juden ebenfalls verboten war (9).

d) Ohne sich um die strengen Reinheitsvorschriften zu kümmern, bittet er eine 'verbotene' Person, ihm etwas zu trinken zu geben (7).

e) Er ist zwei Tage mit den Samaritern zusammen (40). Zusammensein, miteinander essen und trinken war ein Zeichen großer Vertrautheit und Gemeinschaft. Tischgemeinschaft gab es nur mit Angehörigen derselben Religion.

2. Jesus kapselt sich weder in seine eigene Religion noch in seine Volkszugehörigkeit oder sein geographisches Umfeld ein.

Auch im Leben einer Nichtjüdin, die außerdem nicht praktiziert, nimmt er das "Geschenk Gottes" wahr (14). Diese Frau, die den Juden seiner Zeit als "Häretikerin" gilt, ist sogar die erste Person, der er offenbart, daß er der Messias ist (26).

3. Die subtile Weise, in der der Evangelist die Offenheit Jesu durch den Hinweis auf die beiden Tatsachen hervorhebt, daß er

den Weg durch Samaria nimmt (4) und daß Juden nicht mit Samaritern verkehren (9), zeigt, wie wichtig die ökumenische Gesinnung Jesu der johanneischen Gemeinde des ausgehenden ersten Jahrhunderts war (Siehe auch Lesehilfe 6).

4. Trotz seiner ökumenischen Offenheit schiebt Jesus die jüdischen Gesetze nicht beiseite. Vor der Samariterin bestätigt er die geltende Norm: "Das Heil kommt von den Juden" (22). Dennoch ist er nicht auf diese Norm fixiert, sondern überwindet die Sicht der "Juden" (23).

5. Zwei Tage lang ist Jesus mit den Dorfbewohnern zusammen und akzeptiert sie in seiner Nähe. Am Schluß wird er von ihnen als Retter *der ganzen Welt*, nicht nur der Juden, anerkannt (42).

6. Lesehilfe: Offene, pluralistische, lebensfördernde Gemeinschaft

1. Einstieg: Begrüßen Sie die Anwesenden. Rufen Sie den Heiligen Geist in Form eines Gebetes oder eines Liedes an. Halten Sie eine kurze Stille.

2. Ziel: Zu neuen menschlichen Beziehungen finden, in denen Menschen, die anders sind, als Person angenommen werden und Gemeinschaft mit ihnen gepflegt wird. Die Gemeinschaft, die nicht nur in der Erzählung über die Samariterin, sondern im ganzen Johannesevangelium sichtbar wird, stellt eine ökumenische Herausforderung dar.

3. Interpretationsschlüssel: Während der Lektüre wollen wir auf die charakteristischen Merkmale der Gemeinde achten, die im Text greifbar werden: Es ist eine Gemeinde, die sich zu öffnen weiß, um das Leben zu fördern.

4. TEXT: Johannes 4,1-42. Nach dem Vorlesen eine kurze Stille.

5. Fragen:

1. Welche charakteristischen Merkmale der johanneischen Gemeinde des ausgehenden ersten Jahrhunderts werden im Text sichtbar?

2. An welcher Stelle begegnet uns die intensivste Annahme?

3. Auf welche Weise läßt die ökumenische Offenheit Jesu wie auch der Samariterin neues Leben entstehen?

4. Vergleichen Sie die johanneische Gemeinde mit unserer Gemeinde.

6. (Für-)Bitten: Lassen Sie den Text in spontane (Für-)Bitten einmünden.

7. Psalm 125: "Der Herr sei um sein Volk, von nun an auf ewig"

Hinweise:

Das Johannesevangelium wurde gegen Ende des ersten Jahrhunderts geschrieben. In den Zeilen und zwischen den Zeilen dieses Evangeliums wird eine offene, pluralistische christliche Gemeinde greifbar, die auf andere zugeht.

1. Die Gemeinde, die im Text greifbar wird, betrachtet es als normal, daß Frauen eine führende Stellung in der Gemeinde innehaben und die Frohbotschaft verkünden, sogar mit mehr Erfolg als die Männer; denn die Apostel sind ins Dorf gegangen und haben nichts erreicht (8.27), während sich viele "auf das Wort der Frau hin" bekehrten, als diese ins Dorf ging (39).

2. Es wird als ganz normal betrachtet, daß Samariter am Leben der Gemeinde teilhaben und Jesus als den Messias annehmen (26.29). Für die Samariter ist der Messias weder ausschließlich zu den Samaritern noch ausschließlich zu den Juden gesandt, sondern er ist der "Retter der Welt" (42).

An anderer Stelle im Johannesevangelium wird deutlich, daß die Gemeinde aus einer bunten Vielfalt an Personen besteht, die aus den unterschiedlichsten Bewegungen und Gruppierungen hervorgegangen sind: Schüler Johannes des Täufers (Joh 1,35-42), Samariter (Joh 4,39-42), hellenistische Griechen (Joh 7,35; 12,20f), Juden, die aus der Synagoge hinausgeworfen wurden (Joh 9,22f).

3. Die Gemeinde ist nicht auf ein bestimmtes geographisches Gebiet beschränkt. Sie beschränkt sich weder auf den heiligen Bezirk Jerusalems noch auf den des Berges Garizim. Sie übersteigt die ethnischen Grenzen sowohl der jüdischen als auch der samaritanischen Rasse. Sie kann an jedem beliebigen Ort entstehen, vorausge-

setzt, es geschieht "im Geist und in der Wahrheit" (21-24).

4. Es ist eine Gemeinde, die über wenig Macht verfügt; sie besteht aus Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen. Ihr Anwalt vor den Juden ist ein verachteter und mißhandelter Blinder (Joh 9,24-34); als Verkünderin der Frohbotschaft und Gründerin einer Gemeinde tritt eine Samariterin, d. h. eine Häretikerin auf (Joh 4,39-42). Sowohl der Blinde als auch die Samariterin verkünden Jesus als einen Propheten (9,17 bzw. 4,19), aber beide übersteigen den Begriff "Prophet". Für die Samariterin ist Jesus der Messias, der Retter der Welt (4,42), für den Blinden ist er der Menschensohn (9,35-38).

5. Die Gemeinde bildet eine Minderheit und lebt im Widerstand. Auf zweifache Weise leidet sie unter Desintegration: Es gibt den äußeren Bruch durch den Ausschluß aus der Synagoge (Joh 9,22) und die innere Spaltung durch den Anstoß, den die Menschwerdung erregt (Joh 6,66).

Aber aller Marginalisierung und Verfolgung und aller Schwäche zum Trotz kapselt sich diese Gemeinde nicht ab, sondern sie öffnet sich den anderen und nimmt sie auf!

7. Lesehilfe:

Die Geschichte und die Bibel lesen: Die Quelle des Lebens in der eigenen Vergangenheit entdecken

1. Einstieg: Begrüßen Sie die Anwesenden. Rufen Sie den Heiligen Geist in Form eines Gebetes oder eines Liedes an. Halten Sie eine kurze Stille.

2. Ziel: Anhand der Bibel das lebendige Wort Gottes in unserem Leben und in unserer Vergangenheit entdecken lernen. Der Text zeigt, wie die johanneische Gemeinde das Alte Testament, d. h. die Geschichte des eigenen Volkes las und neu deutete.

3. Interpretationsschlüssel: Während der Lektüre wollen wir darauf achten, nach welchen Kriterien und in welcher Absicht die Bibel (d. h. das Alte Testament) in diesem Text benützt und gedeutet wird.

4. TEXT: Johannes 4,1-42. Nach dem Vorlesen eine kurze Stille.

5. Fragen:

1. An welchen Textstellen wird auf das Alte Testament zurückgegriffen?

2. Wie wird das Alte Testament in diesem Text benützt, d. h. nach welchen Kriterien richten sich Jesus bzw. die Samariterin bei ihrer Deutung?

3. Wie kann die Bibel uns helfen, in unserer eigenen Lebensgeschichte *unser persönliches* Altes Testament zu entdecken, das uns zu Christus führt?

4. Inwiefern fühlen wir uns von der Art und Weise, wie Jesus und die Samariterin die Bibel lesen, in unserem eigenen Umgang mit der Bibel in Frage gestellt bzw. bestätigt?

6. (Für-)Bitten: Lassen Sie den Text in spontane (Für-)Bitten einmünden.

7. Psalm 126: "Sie kommen wieder mit Jubel und bringen ihre Garben ein."

Hinweise:

1. Folgende alttestamentliche Elemente, Stellen oder Gegebenheiten kommen im Text zum Tragen, werden angedeutet oder neu interpretiert:

a) Samaria, in der Nähe des Gebietes, das Jakob seinem Sohn Josef gab (5);

b) der Jakobsbrunnen (6.12); vgl. Jos 24,32. Jesus ist der neue Stammvater, der größer ist als Jakob.

c) das lebendige Quellwasser (10); vgl. Jer 2,13; Jes 58,11. Das Wasser des Jakobsbrunnens genügt nicht mehr, statt dessen ist das lebendige Wasser nötig, das Jesus gibt.

d) Der Tempel wird neu gedeutet (2 Kön 17,27-33; Dtn 12,5; Ex 20,24). Jesus ist der neue Tempel (Joh 2,21).

e) Die fünf Ehemänner (18) stehen für die fünf Stämme Samariens mit ihren jeweiligen Götzen (2 Kön 17,29f).

f) Jesus wird als Prophet anerkannt (19). Er ist der verheißene, ersehnte Prophet (Dtn 18,15-18).

g) Jesus wird als "Retter" (Go'ël) der ganzen Welt anerkannt (42).

h) Das Heil kommt von den Juden (22); vgl. Röm 9,4f.

i) Ich weiß, daß der Messias kommt (25).

j) Die Aussage "Ich bin es" erinnert an Ex 3,14f und Hos 1,9; vgl. auch Joh 6,20; 8,24.28.58; 13,19.

2. In diesen Andeutungen wird das Alte Testament nicht immer nach dem schriftlichen Wortlaut zitiert. Die Samariterin zitiert die Bibel nach der mündlichen Überlieferung der Samariter; Bibeltext und mündliche Überlieferung des Volkes haben für sie den gleichen Stellenwert.

3. Indem er das Alte Testament auf diese Weise verwendet, deutet der Evangelist zwischen den Zeilen an, daß in Jesus ein neues Kriterium für die Interpretation der Bibel wie auch der Geschichte des Volkes gekommen ist. Die Samariterin hat fünf Männer, d. h. das samaritische Volk hat fünf Götzen; der sechste Ehemann, "den du jetzt hast, ist nicht dein Mann" (18), d. h. der falsche "Jahwismus", dem das Volk im Augenblick huldigt, ist nicht der wahre Bräutigam. Jesus, der siebte Mann, ist der wahre Bräutigam, der zu ihnen kommt.

4. Wir stehen also vor der Herausforderung, heute unsere Vergangenheit und unsere niedergeschriebene wie auch mündliche Geschichte so zu lesen, daß wir in ihr das Wirken des Geistes Gottes entdecken, der unser Volk und unsere Kultur zur Fülle des Lebens in Gott hin lenkt.

8. Lesehilfe:

Präsenz und Zeugnis der Frauen im Gemeindeleben und bei der Verbreitung der Frohbotschaft

1. **Einstieg:** Begrüßen Sie die Anwesenden. Rufen Sie den Heiligen Geist in Form eines Gebetes oder eines Liedes an. Halten Sie eine kurze Stille.

2. **Ziel:** Sich des Stellenwertes, der Aufgabe und der Sendung der Frauen in den johanneischen Gemeinden des ausgehenden ersten Jahrhunderts bewußt werden. An sieben entscheidenden Stellen im

Johannesevangelium wird die Rolle der Frauen bei der Verbreitung der Frohbotschaft hervorgehoben. Ihnen werden Aufgaben und Sendungen anvertraut, die in den anderen Evangelien den Aposteln vorbehalten sind.

3. **Interpretationsschlüssel:** Während der Lektüre wollen wir auf die Aufgaben achten, die der Samariterin zugeordnet sind, wie auch auf die Art und Weise, wie sie diese in Gegenwart Jesu erfüllt.

4. **TEXT:** Johannes 4,1-42. Nach dem Vorlesen eine kurze Stille.

Fragen:

1. Was fällt Ihnen an der Haltung der Samariterin während ihres Gesprächs mit Jesus am meisten auf? Welchen Einfluß übt sie auf Jesus aus?

2. Worin besteht das Zeugnis der Frauen im Johannesevangelium?

3. Wie tragen die Frauen im Johannesevangelium dazu bei, daß alle Menschen das Leben in Fülle haben?

4. Vergleichen Sie das mit der Rolle der Frauen in den Gemeinden und in den Kirchen unserer Tage.

6. **(Für-)Bitten:** Lassen Sie den Text in spontane (Für-)Bitten einmünden.

7. **Psalm 127:** "Wenn nicht der Herr das Haus baut, müht sich jeder umsonst, der daran baut"

Hinweise:

1. An folgenden sieben Stellen im Johannesevangelium wird deutlich, daß die Frau im Gemeindeleben und bei der Verbreitung der Frohbotschaft eine herausragende Stellung hat:

a) Auf der Hochzeit zu Kana (Joh 2,1-11) formuliert Maria das wichtigste Gesetz des Evangeliums: "Tut, was er euch sagt".

b) Die Samariterin evangelisiert die Samariter (Joh 4,1-42). Sie ist die erste, der Jesus sein größtes Geheimnis verrät: "Ich bin es, der mit dir spricht".

c) In dem Augenblick, in dem Jesus ihr verzeiht, wird die sogenannte Ehebreche-

rin zur Richterin der patriarchalischen Gesellschaft, d. h. der männlichen Macht, die sie verurteilt hatte (Joh 8,1-11).

d) Martha bekennt ihren Glauben an Jesus, den Sohn Gottes. Während dieses feierliche Glaubensbekenntnis in den anderen Evangelien Petrus vorbehalten bleibt (Mt 16,16), wird es im Johannesevangelium also von einer Frau abgelegt (Joh 11,27).

e) Maria salbt die Füße Jesu für sein Begräbnis (Joh 12,7). Sie ist die einzige, die Jesus als leidenden Messias (Gottesknecht) begreift, der am Kreuz sterben muß, und die ihn so annimmt. Ein Gekreuzigter durfte nicht begraben werden und hatte keinen Anspruch auf die Einbalsamierung; darum kommt Maria den Gesehnen zuvor und salbt Jesu Leib. Sie steht Modell für die Jünger. Petrus hatte Jesus nicht als leidenden Messias akzeptiert (13,8).

f) Unter dem Kreuz heißt es: "Frau, siehe, dein Sohn!" - "Siehe, deine Mutter!" (Joh 19,25-27). Unter dem Kreuz wird die Kirche geboren. Maria steht Modell für die christliche Gemeinde.

g) Maria Magdalena muß die Frohbotschaft ihren Brüdern verkünden (Joh 20,11-18). Maria Magdalena bekommt einen Auftrag, eine Art *Priesterweihe*, ohne den sämtliche priesterliche Funktionen der Apostel wertlos wären.

2. An allen sieben Stellen wird eine Frau positiv dargestellt. Sie hilft Jesus seine Sendung entdecken und sie erfüllen. Die Geburtswehen werden zum Bild für das Leiden, aus dem neues Leben hervorgeht (Joh 16,21).

9. Lesehilfe:

Evangelisierung und Kultur: Unser "altes Testament", das uns zu Christus führt

1. **Einstieg:** Begrüßen Sie die Anwesenden. Rufen Sie den Heiligen Geist in Form eines Gebetes oder eines Liedes an. Halten Sie eine kurze Stille.

2. **Ziel:** Lernen, daß die Frohbotschaft Gottes bereits im Keim in der Kultur der Samariter anwesend war und auf welche

Weise sie zuerst durch die Verkündigung Jesu und in der Folge auch durch die Verkündigung der Samariterin explizit gemacht wurde. Bei der Evangelisierung ihrer Landsleute geht die Samariterin von ihrer eigenen Kultur und ihren eigenen Traditionen wie auch von der Erfahrung aus, die sie selbst am Brunnen mit Jesus gemacht hat.

3. Interpretationsschlüssel: Während der Lektüre wollen wir darauf achten, wie die Frohbotschaft Eingang in das Leben der Samariterin und in das des samaritanischen Volkes fand.

4. TEXT: Johannes 4,1-42. Nach dem Vorlesen eine kurze Stille.

5. Fragen:

1. Was veranlaßte die Samariterin dazu, Jesus ihrem Volk zu verkünden? Welcher Argumente bedient sie sich?

2. Welche Schritte markieren den Inkulturationsprozeß der Frohbotschaft im Leben des samaritanischen Volkes?

3. Was hat Sie am meisten beeindruckt an der Art und Weise, wie die Samariterin ihrem Volk die Frohbotschaft verkündet?

4. Inwiefern wird die Art und Weise, wie wir die Frohbotschaft in den Kulturen unserer Völker zu inkulturieren versuchen, vom Text in Frage gestellt bzw. erhellt?

6. (Für-)Bitten: Lassen Sie den Text in spontane (Für-)Bitten einmünden.

7. Psalm 128: "Wohl dem Mann, der den Herrn fürchtet und ehrt und der auf seinen Wegen geht!"

Hinweise:

1. In der Apostelgeschichte (Apg 8,5) ist es der Diakon Philippus, der den Samaritanern die Frohbotschaft bringt. Philippus war einer der sieben Diakone, die von den Aposteln mit dieser Mission beauftragt worden waren.

Nach der Erzählung vom Gespräch Jesu mit der Samariterin (Joh 4,1-42) gelangte die Frohbotschaft jedoch durch Samaritaner zu den Samaritanern, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach durch eine Frau. Die

Samariterin, die als Frau und als Samariterin im doppelten Sinn eine Randfigur ist, evangelisiert ihr eigenes Volk, ohne daß sie dazu von den Aposteln den Auftrag erhalten hätte. Sie handelt ohne Zwischenpersonen.

2. Sie verkündet Jesus, indem sie von ihrer eigenen Erfahrung ausgeht: "Kommt, seht, da ist ein Mann, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe" (29), wie auch von ihrer Tradition und ihrer Kultur: "Ist er vielleicht der Messias?" (29). Mit anderen Worten, ihren Landsleuten gegenüber stellt sie das Evangelium als Bestätigung dessen dar, was sie bereits leben.

3. Jesus bestätigt diese Intuition der Samariterin, denn er sagt: "Sagt ihr nicht: Noch vier Monate dauert es bis zur Ernte? Ich aber sage euch: Blickt umher und seht, daß die Felder weiß sind, reif zur Ernte. Ich habe euch gesandt, zu ernten, wofür ihr nicht gearbeitet habt; andere haben gearbeitet, und ihr erntet die Frucht ihrer Arbeit" (Joh 4,35.38).

Und ferner: "Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt" (14). Mit anderen Worten, in der Kultur der Samaritaner ist der Same der Frohbotschaft bereits gesät.

4. Die Verkündigung geschieht ohne jedes autoritäre Gehabe, ohne jede Strafanandrohung. Sie findet so statt, daß dem zu evangelisierenden Menschen das letzte Wort bleibt, ob er sie annehmen will oder auch nicht. Die Samariterin sagt nur: "Kommt und seht!" (Joh 4,29; vgl. 1,39); die Entscheidung bleibt den Samaritanern überlassen. Die Frau läßt nur ein. Mit anderen Worten, sie schafft keinerlei Abhängigkeit; im Gegenteil, die Samaritaner sagen: "Nicht mehr aufgrund deiner Aussage glauben wir, sondern weil wir ihn selbst gehört haben und nun wissen: Er ist wirklich der Retter der Welt" (42).

5. Das Ergebnis der Evangelisierung ist kein Kulturbruch, sondern eine Bestätigung der eigenen Kultur. Die Verkündigung setzt bei den kulturellen Werten des Volkes an und geht daraus hervor: Dialog, Gastfreundschaft, Zusammenleben, Zeugnis, dieselbe Einladung an Jesus, wie sie

auch die Emmausjünger äußern: "Bleib bei uns!" (Joh 4,40; Lk 24,29).

10. Lesehilfe:

"Ich bin gekommen, damit sie alle das Leben haben und es in Fülle haben"

1. Einstieg: Begrüßen Sie die Anwesenden. Rufen Sie den Heiligen Geist in Form eines Gebetes oder eines Liedes an. Halten Sie eine kurze Stille.

2. Ziel: Uns über die positiven Erfahrungen austauschen, die wir während der vergangenen Tage/Wochen gemacht haben, und sie mit der Erzählung über die Samariterin in Verbindung bringen.

3. Interpretationsschlüssel: Während der Lektüre wollen wir überlegen, was uns während dieser zehn Tage im Text über die Samariterin am meisten beeindruckt hat.

4. TEXT: Johannes 4,1-42. Nach dem Vorlesen eine kurze Stille.

5. Fragen:

1. Was ist mir im Text am meisten aufgefallen, was ich bislang nicht gesehen hatte?

2. Welchen Beitrag leistet dieser Text für unsere Gemeinde/Gemeinschaft?

3. Was nehme ich konkret mit nach Hause für meine Arbeit und meine Familie/Freunde?

6. (Für-)Bitten: Lassen Sie den Text in spontane (Für-)Bitten einmünden.

7. Psalm 131:

*"Herr, mein Herz ist nicht stolz,
nicht hochmütig blicken meine Augen.*

*Ich gehe nicht um mit Dingen,
die mir zu wunderbar und zu hoch sind.*

Ich ließ meine Seele ruhig werden und still;

*wie ein kleines Kind bei der Mutter
ist meine Seele still in mir.*

*Israel, harre auf den Herrn
von nun an bis in Ewigkeit!"* ◆

Neue Adressen

EXECUTIV-KOMITEE

1996 - 2002

Ex-officio:

Bischof Wilhelm Egger

Diözese Bozen-Brixen
Domplatz 5, Postfach 450
I-39100 Bozen/Bolzano
ITALY

Tel: 39-(0) 4 71-97 60 97
Fax: 39-(0) 4 71-97 48 22

Fr. Remi Hoeckman, OP

Pontifical Council for
Promoting Christian Unity
Via dell'Erba, 1
I-00120 VATICAN CITY

Tel. 39-(0) 6-69 88 30 71, 69 88 43
86
Fax: 39-(0) 6-69 88 53 65

Prof. Dr. Bernhard Krautter

Katholische Bibelföderation
Mittelstr. 12
D-70180 Stuttgart
GERMANY

Tel. 49-(0) 7 11-1 69 24-0
Fax. 49-(0) 7 11-1 69 24-24
Email: gs@kbf.n-e-t.de

Vollmitglieder:

AFRIKA:

Bishop Cornelius Esua
Diocese of Kumbo

P.O. Box 115
Kumbo, North West Province
CAMEROON

Tel. 2 37-48 11 49
Fax: 2 37-48 13 07

AMERIKAS:

Mons. Vital João G. Wilderink o.carm

Reta de Piranema 664
Caixa Postal 74 148
23801-970 Itaguaí, RJ
BRASIL

Tel. 55-(0) 21-6 88 30 07; 6 88 32
92
Fax: 55-(0) 21-6 88 25 90

ASIEN/OZEANIEN:

Bishop Vincent Ri

Diocese of Chonju
Tokchin-gu
Sonosong-dong 560-6
561-090 Chonju
KOREA

Tel. 82-(0) 6 52-85 00 41
Fax: 41-(0) 1-2 01 43 07
Fax: 82-(0) 6 52-85-01 19

EUROPA/MITTLERER OSTEN:

Dr. Daniel Kosch (EC Moderator)

Bibelpastorale Arbeitsstelle (SKB)
Bederstr. 76

CH-8002 Zürich
SCHWEIZ

Tel: 41-(0) 1-2 02 66 74
Fax: 41-(0) 1-2 01 43 07

Assoziierte Mitglieder:

INSTITUTE FOR LAY SPIRITUALITY

Ms. Estrella del Mar (EC Vize-Moderator)

P.O. Box 582
6000 Cebu City
PHILIPPINES

Tel. 63-(0) 32-8 51 98, 3 46 73 36
Fax: 63-(0) 32-3 46 73 30
Email: star@iqbbs.com.ph

CONGREGACIÓN DE NUESTRA SEÑORA DE SIÓN

Hna. Soledad Haug

Congregación de Nuestra Señora de
Sión

Apartado 6507-1000
San José
COSTA RICA

Tel: 5 06-2 36 96 93; 2 24 41 74
Fax: 5 06-2 40 28 89

ADMINISTRATIVE

BOARD

1996 - 2002

Prof. Dr. Bernhard Krautter

(Präsident)
Katholische Bibelföderation
Mittelstr. 12
D-70180 Stuttgart
GERMANY

Tel. 49-(0) 7 11-1 69 24-0
Fax. 49-(0) 7 11-1 69 24-24
Email: gs@kbf.n-e-t.de

P. Andreas Müller, OFM
(Vize-Präsident)
Missionszentrale der Franziskaner
Postfach 20 09 53
D-53139 Bonn
DEUTSCHLAND

Tel. 49-(0) 2 28-95 35 40
Fax: 49-(0) 2 28-9 53 54 40

Br. Bruno Rehm, SVD

(Schatzmeister)
Steyler Missionare
Postfach 24 60
D-41311 Nettetal
DEUTSCHLAND

Tel. 49-(0) 21 57-12 02 12
Fax: 49-(0) 21 57-12 02 60

Dr. Hans Werner Fröhlich
(Vertreter:

Assessor Herbert Dejosez
Assessor Karl Dyckmans)
Bischöfliches Generalvikariat
Postfach 210
D-52003 Aachen
DEUTSCHLAND

Tel: 49-(0) 2 41-4 52-5 28
Fax: 49-(0) 2 41-45 24 96

Mr. Theo Kersten

Katholieke Bijbelstichting
Postbus 742
NL-5201 AS s'Hertogenbosch
NIEDERLANDE

Tel: 31-(0) 73-6 13 32 20
Fax: 31-(0) 73-6 12 46 49

Santafé de Bogotá
COLOMBIA

Tel: 57-(9) 1-3 47 01 18
Fax: 57-(9) 1-2 10 44 44

P. Manuel Corral, svd (gewählt)

Av. Lindavista 109
Col. Tepeyac Insurgentes
07020 México, D.F.
MEXICO

Tel: 52-(0) 5-5 77 22 36
Fax: 52-(0) 5-7 81 40 52

Nordamerika:

Sr. Suzanne Bolduc, fsp
SOCABI

7400 boul. St. Laurent # 519
Montréal (Québec) H2R 2Y1
KANADA

Tel: 1-5 14-2 74 43 81
Fax: 1-5 14-2 74 51 84

Subregional-Koordinatoren

1996 - 2002

Afrika:

Fr. Laurent Naré

Director BICAM
P.O. Box 24215
Karen - Nairobi
KENYA

Tel. 2 54-(0) 2-88 24 48
Fax: 2 54-(0) 2-88 29 77

IMBISA:

Fr. Ignatius Chidavaenzi

Biblical-Pastoral Service IMBISA
P.O. Box 1139

Harare

ZIMBABWE

Tel. 2 63-(0) 4-33 67 75;
33 69 08;
49 72 58 (privat)
Fax: 2 63-(0) 4-33 69 09

Lateinamerika:

P. Gerardo Mellert, svd

(bis Mitte 1997)
FEBIC-LA
Calle 65, No. 7-68
Apto. 403
Apartado Aéreo 51513

Nordostasien:

Ms. Cecilia Chui

Corporate Communications Ltd.
1004 East Town Building
41 Lockhart Road
Wanchai, HONG KONG

Tel. 8 52-25 27 70 77
Fax: 8 52-28 66 67 81

Südasien:

Fr. Jacob Theckanath

National Biblical Catechetical &
Liturgical Centre (NBCLC)
Post Bag 84 26
Hutchins Road, 2nd Cross
Bangalore - 560 084
INDIA

Tel: 91-(0) 80-5 47 23 69
Fax: 91-(0) 80-5 46 01 94

Südostasien:

Sr. Emmanuel Gunanto, osu
Angela Merici Biblical Center
Supratman 1, Kotakpos 1840
Bandung 40114
INDONESIA

Tel: 62-(0) 22-70 73 32
Fax: 62-(0) 22-7 10 37 28

Ozeanien:

Fr. Geoffrey King, sj
Jesuit College
175 Royal Parade
Parkville VIC 3052
AUSTRALIA

Tel. 61-(0) 3-93 47 63 66
Fax. 61-(0) 4-93 47 63 71
Email:
geoffk@royalpd.apana.org.au

Zentraleuropa:

H. Anton Kalkbrenner
Österreichisches Katholisches
Bibelwerk

Stiftsplatz 8
Postfach 48
A-3400 Klosterneuburg
ÖSTERREICH

Tel. 43-(0) 22 43-32 93 80
Fax: 43-(0) 22 43-3 29 38 39

Lateineuropa:

H. Thomas Osborne
Service Biblique Diocésain
52 rue Jules-Wilhelm
L-2728 LUXEMBURG

Tel: 3 52-43 60 51-3 31
Fax: 3 52-42 31 03
Email:
thomas.osborne@ci.culture.lu

Rom:

Fr. Wim Wijtten, svd
Societas Verbi Divini
Curia Generalitia
Via dei Verbiti, 1, C.P. 5080
I-00154 Roma
ITALY

Tel: 39-(0) 6-9 36 83 66
Fax: 39-(0) 6-9 36 89 03

Mittlerer Osten:

P. Paul Féghaly
Institut Saint Paul
Harissa
LIBAN

Tel. 9 61-(0) 9-83 12 59
Fax: 9 61-(0) 9-91 84 47

Bibelpastorales Zentrum *Dei Verbum*

Nemi (Italien)

Der nächste Schulungskurs für
Verantwortliche in der Bibelpa-
storal findet dieses Jahr statt:

15. August bis 13. Dezember 1997

Interessenten wenden sich bitte
möglichst bald an:

Missionari Verbiti,
Direktor *Dei Verbum*
Via dei Laghi 52
I-00040 Nemi (Roma)
Tel: 0039-6-936-83-66;
Fax: 39-6-936 86 54

Ausbildung von Dienern des Wortes

Das Ostasiatische Pastoralinstitut (EAPI) organisiert einen viermonatigen Kurs (30. Juni - 25. Oktober 1997) für Frauen und Männer, Kleriker und Laien, die in der Bibelpastoral tätig sind oder in der Zukunft sein werden.

Ziel ist es, die Teilnehmer zu einem tieferen Verständnis der Inhalte des Alten und Neuen Testaments zu führen. Die Vorbereitung für den pastoralen Gebrauch der Bibel geschieht durch:

- Studium verschiedener Methoden im Umgang mit der Bibel, die in kirchlichen Gemeinschaften verwendet werden;
- spezielle Einführung in die Methode *Freude entdecken im Bibelstudium* (Joy of Discovery in Bible Study). Die Teilnehmer lernen, andere in dieser Methode zu unterweisen.
- Befähigung zu wirksamer Verkündigung;
- Einführung in zentrale Themen des Alten und Neuen Testaments.

Der Kurs wurde in dem Kontext entwickelt, in dem die Katholische Kirche sich der Schrift nähert:

- a) Verständnis der Beziehung zwischen Offenbarung, Überlieferung, Schrift und Lehramt;
- b) Studium des Dokuments der Päpstlichen Bibelkommission über die Interpretation der Bibel in der Kirche, 1993;
- c) Studium des Schlußdokuments der Vollversammlung von Bogotá (1990) der *Katholischen Bibelföderation* über Bibel und Evangelisierung.

Weitere Information:

EAPI, P.O. Box 221, 1101 U.P. Campus, Q.C., Philippinen.
Tel: 63-2-924 0561; Fax: 63-2-924 4359